universität wien

MASTERARBEIT / MASTER´S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master´s Thesis

„Frauen im Stift Klosterneuburg.
Deutsche Texte der Frauenheilkunde und
Schönheitspflege in mittelalterlichen Handschriften der
Stiftsbibliothek Klosterneuburg“

verfasst von / submitted by

Agnes Unterbrunner, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, im Mai 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	A 066 817
Studienrichtung lt. Studienblatt: / degree programme as it appears on the student record sheet:	Deutsche Philologie
Betreuerin / Supervisor:	Dr. Elke Krotz, MA

Abstract

Diese Arbeit beschäftigt sich mit den deutschsprachigen gynäkologischen, obstetrischen und kosmetischen Texten in den sechs Handschriften CCl. 278, CCl. 634, CCl. 681, CCl. 1059, CCl. 1107 und CCl. 1239 aus der Stiftsbibliothek Klosterneuburg und versucht die Entstehungs- und Rezeptionssituation dieser Texte zu rekonstruieren. Anhand ausgewählter Untersuchungskriterien wie etwa kodikologischen Fragestellungen oder der Überlieferungssituation sollen Fragen nach möglichen Produzenten und Nutzern dieser Texte sowie dem Einfluss des Geschlechts auf den Entstehungsprozess und die Verwendung der Handschriften beantwortet werden.

Da bis etwa 1568 in Klosterneuburg ein Chorfrauenstift existiert hat, wird zudem in einem interdisziplinären Ansatz der Frage nachgegangen, ob eine Verbindung zwischen dem Chorfrauenstift und den Handschriften bestanden haben könnte. Hierfür werden weitere Quellen wie die Rechnungsbücher des Chorfrauenstiftes herangezogen, die Rückschlüsse auf die medizinische Versorgung der Klosterneuburger Chorfrauen erlauben.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei folgenden Personen bedanken, die mich beim Schreiben dieser Arbeit unterstützt haben:

Dr. Elke Krotz, MA, für ihre fachliche Unterstützung bei der Betreuung meiner Masterarbeit,

Dr. Mag. Martin Haltrich für seine zahlreichen Anregungen und Hilfestellungen,
Dr. Karl Holubar für seine Informationsbereitschaft und seine Expertise,
Edith Kapeller, MA, MA, für Ihren Beistand und ihre Ratschläge,
dem Team der Stiftsbibliothek in Klosterneuburg für den regen fachlichen Austausch,
Mag. Cornelia Peka, mit der mich eine produktive Zusammenarbeit verbindet,
Mag. Christina Jackel, die mich bei der Themenfindung unterstützt hat und dank der ich das erste Mal mit mittelalterlichen Handschriften in Kontakt gekommen bin,
Pamela Goryczka, BA, BA, für das Korrekturlesen,

meiner Mutter, ohne deren aufopfernde Unterstützung mein Studium nicht möglich gewesen wäre,
meinem Mann und meiner Tochter für ihre unendliche Geduld und aufmunternden Worte.

1 Einleitung 1

2 Forschungsstand und Methodik 4

3 Das Chorfrauenstift in Klosterneuburg: Einblicke in das Leben der Chorfrauen 8

3.1 Aufgaben der Chorfrauen 8

3.1.1 Schreiberinnen und Leserinnen 9

3.1.2 Siechhaus, Siechmeisterin und Apotheke 12

3.1.3 Heilmittel vs. Nahrungsmittel: Arzneien, Salben und Orangen 24

3.2 Auflösung des Chorfrauenstiftes und der Verbleib des Eigentums 30

4 Die Handschriften und die Kriterien der Beurteilung / Textkorpus 33

5 Textübergreifende Merkmale der Handschriften: Entstehung und Gebrauch . 36

5.1 Handschriftentypen 36

5.2 Rezeptionszeugnisse: kodikologische Beobachtungen 39

5.2.1 Abnützungsspuren 39

5.2.2 Aufbau der Handschriften: Überschriften, Inhaltsverzeichnisse 41

5.2.3 Anmerkungen, Notizen, Glossen, Tilgungen etc. 45

5.3 Überlieferungszusammenhang 49

5.3.1 Bilingualität 55

6 Frauenheilkundliches Wissen und Schönheitspflege: Textinterne Merkmale .. 60

6.1 Theorie vs. Praxis: Unterscheidung von praxisnahen und theoretischen Textsorten 60

6.1.1 Zaubersprüche und Segen 67

6.2 Funktionsweise der Texte 72

6.2.1 Aufbau und Anrede 72

6.2.2 Anwendung und Zutaten 78

6.3 Konstruktionen von Weiblichkeit und ihre Motivation 81

6.3.1 Verschleierungen auf wörtlicher Ebene: Tabu oder Scham? 81

6.3.2 Tilgungen: Eine andere Form von Verschleierung? 85

6.3.3 Frauen als Mütter – Milch als Arzneimittel 89

6.3.4 Grenzfall Schönheitspflege: Zwischen Eitelkeit und Krankheitsbild 91

7 Conclusio 94

8 Quellen und Literaturverzeichnis 99

8.1 Primärhandschriften 99

8.2 Weitere Handschriften und sonstige Quellen 99

8.3 Literaturverzeichnis 99

8.3.1 Sekundärliteratur 99

8.3.2 Internetquellen 104

9 Abkürzungsverzeichnis 105

10 Anhang 107

10.1 Transkriptionsrichtlinien 107

10.2 Transkriptionen 109

10.2.1 CCl. 278 109

10.2.2 CCl. 634 111

10.2.3 CCl. 681 111

10.2.4 CCl. 1059 115

10.2.5 CCl. 1107 117

10.2.6 CCl. 1239 119

10.2.7 Rechnungsbücher 123

10.3 Abbildungen aus den Handschriften 125

1 Einleitung

Insgesamt sechs Handschriften in Klosterneuburg überliefern deutschsprachige frauenheilkundliche und kosmetische Texte, wobei keine Handschrift in ihrer Zusammensetzung und Ausrichtung der anderen gleicht. Da rein quantitativ die wissenschaftlichen und medizinischen Themen in der mittelalterlichen Literatur dominieren und die volkssprachige Medizinliteratur überdurchschnittlich stark vertreten ist, lohnt sich eine nähere Untersuchung.[1] Bernhard Schnell bedauert, dass Untersuchungen zu den Textgattungen und Texttypen, zur Überlieferungsgeschichte sowie Analysen des Rezipientenkreises und der Schreiber fehlen.[2] Diesem Desiderat soll in dieser Arbeit begegnet werden.

Bei den ausgewählten Handschriften handelt es sich zwar nicht um Literatur im herkömmlichen Sinne, sondern Gebrauchsliteratur, dennoch sollten diese Texte nicht ausschließlich den historischen Wissenschaften zur Erforschung überlassen werden. In erster Linie ist das Ziel dieser Arbeit, die Ergebnisse der Handschriftenforschung mit soziologisch relevanten Merkmalen zusammenzuführen, und von diesen Untersuchungen ausgehend, den Sitz im Leben[3] der ausgewählten Handschriften genauer zu bestimmen. Hierfür wird auf den Ansatz der „Material Philology“ Bezug genommen, wie ihn Nichols definiert. Er plädiert dafür, mittelalterliche Literatur nicht ausschließlich über Editionen zu untersuchen, sondern den Originalen mehr Beachtung zu schenken und sie als Zeitzeugen und historische Dokumente zu sehen und nicht als rein passive Überlieferungsträger.[4] Demzufolge sollen textuelle Untersuchungen auch nicht von ihrem historischen Kontext isoliert betrachtet werden.[5] Die Einbeziehung historischer Untersuchungen ist in diesem Zusammenhang erwünscht, öffnet die Tür für ein interdisziplinäres Vorgehen und rechtfertigt die Hinzunahme historischer Quellen, die in traditionellen philologischen Untersuchungen normalerweise keine Beach-

---

[1] Vgl. Schnell, Bernhard: Die volkssprachige Medizinliteratur des Mittelalters – Wissen für wen? In: Kock, Thomas / Schlusemann, Rita (Hg.): Laienlektüre und Buchmarkt im späten Mittelalter. Frankfurt a. M.: Europäischer Verlag der Wissenschaften 1997, S. 129.

[2] Vgl. Schnell (1997), S. 135.

[3] Unter „Sitz im Leben“ werden die soziokulturellen Bedingungen der Entstehung eines Textes und seine Funktion verstanden. Dabei handelt es sich um einen Begriff, der von der Formgeschichte geprägt und auch in anderen Disziplinen verwendet wird. Vgl. Koch, Klaus / Eckart, Otto u. a. (Hg.): Reclams Bibellexikon. 7., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Reclam 2004, S. 500.

[4] Vgl. Nichols, Stephen G.: Why material philology? In: Zeitschrift für deutsche Philologie 116 (1997), S. 10–11.

[5] Vgl. Nichols (1997), S. 14.

tung finden würden. Unter diesem Gesichtspunkt wird eine Brücke zwischen den ausgewählten Handschriften und den historischen Gegebenheiten ihres derzeitigen Aufbewahrungsortes geschlagen. Es wird untersucht, welche Zusammenhänge es handschriftenübergreifend und handschriftenimmanent zwischen den Texten untereinander gibt, sowie ob und welche Verbindung zwischen den Handschriften sowie den Texten zum Chorfrauenstift in Klosterneuburg ermittelt werden kann. Die Einbettung der Ergebnisse der Handschriftenforschung in einen realen medizingeschichtlichen Kontext bietet sich an, da ein Chorfrauenstift in Klosterneuburg existiert hat[6] und die medizinische Versorgung der Klosterneuburger Chorfrauen bisher nur am Rande Beachtung gefunden hat. Als historische Quelle sollen unterstützend die Rechnungsbücher der Chorfrauen[7] dienen, anhand derer ein Einblick in die medizinische Versorgung der Klosterneuburger Chorfrauen und ihr Einfluss auf die Literalität ermöglicht werden soll. In Bezug auf die Untersuchung der Rechnungsbücher stellen sich die Fragen, ob die Chorfrauen lesen und schreiben konnten und inwiefern sie sich an der Buchproduktion und Rezeption bzw. allgemein an der Schriftlichkeit beteiligten. Wie sah ihre medizinische Versorgung aus bzw. welchen Tätigkeiten gingen sie im medizinischen Bereich nach? Sind die Handschriften mit der medizinischen Praxis in Verbindung zu bringen?

Im Zusammenhang mit den Handschriften wird nach dem Einfluss des Geschlechts auf den Entstehungsprozess oder auf die Nutzung gefragt. Unter Bezugnahme auf Nichols wird hierbei von einer rein textbezogenen und linguistischen Betrachtung Abstand genommen. Der Untersuchungskreis philologischer Studien soll durch kontextuelles Lesen erweitert werden, da jeder mittelalterliche Text nicht für sich alleine, sondern immer in Wechselbeziehung zu dem Medium steht, in dem er überliefert ist, z. B. zu ihn umgebenden Bildern oder Kommentaren und seiner Mitüberlieferung.[8] Demnach wird für diese Untersuchung jede einzelne Handschrift, in der die ausge-

[6] Als Zeitpunkt der Gründung des Chorfrauenstiftes kann die Einführung der Augustinusregel 1133 angesehen werden, die Hand in Hand mit der Gründung des Doppelklosters einherging. Vgl. Davy, Gerda: Die Augustiner-Chorfrauen von Klosterneuburg und ihre Zeit. Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Theologie. Eingereicht an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien. Wien: 1995, S. 25–26.

[7] Stiftsarchiv Klosterneuburg, Rechnungsbücher 31/1–8. Im Folgenden im Fließtext zitiert mit (Rb 31/X, fol. X). Aufgrund der abweichenden Zusammenstellung der Rechnungsbücher unterscheidet sich die Zitierweise und es wird ab Rechnungsbuch 6 mit (Rb 31/X_Jahreszahl, fol. X) zitiert.

[8] Vgl. Nichols (1997), S. 13–14.

wählten Texte überliefert sind, in ihrer Gesamtheit zum Untersuchungsgegenstand, inklusive der Mitüberlieferung sowie den Umständen vor, nach und während der Entstehung der Texte. Nicht nur der Text allein spricht zu uns, sondern auch der materielle Textträger. Anhand eines einzelnen Merkmals oder gar einer rein textuellen Analyse ist nicht eruierbar, ob die Texte in einem weiblichen Kontext entstanden bzw. rezipiert wurden. Vielmehr ist es notwendig, nacheinander mehrere Kriterien zu prüfen, die rein hypothetisch auf das Geschlecht der Nutzer hinweisen könnten. Diese Kriterien werden unter anderem anhand bereits erfolgter Untersuchungen von Handschriftensammlungen, die sich mit frauenmedizinischen Themen und geschlechtsspezifischer Nutzung beschäftigt haben, definiert und diese Erkenntnisse bzw. Methoden auf den medizinischen Klosterneuburger Bestand angewandt. Neben einer textuellen Analyse soll die Überlieferung und Rezeption sowie die Funktion und die Umstände der Entstehung der Handschriften beleuchtet werden, wobei auch kodikologische Untersuchungen Antworten bieten sollen. Es wird den Fragen nachgegangen, ob Weiblichkeit ohne Nennung des Namens und direkten Hinweis auf das Geschlecht überhaupt festzustellen ist? Wie wird Weiblichkeit innerhalb von Texten ausgedrückt? Wörtlich, im übertragenen Sinne oder durch andere Indikatoren?

Die Arbeit wird hierfür in drei große Teile gegliedert. Zunächst soll der historische, thematisch relevante Hintergrund anhand der vorhandenen Rechnungsbücher aus dem Chorfrauenstift erarbeitet werden. Anschließend sollen die Handschriften selbst, mit dem Fokus auf textübergreifende Merkmale, untersucht werden, gefolgt von einer textinternen Analyse mit einem thematisch-inhaltlichen Schwerpunkt. Aus der Analyse dieser Eigenschaften in den ausgewählten frauenmedizinischen Texten und Handschriften, in denen sie überliefert sind, soll hervorgehen, ob ein weiblicher Nutzungskontext ermittelt werden kann und dieser durch das Chorfrauenstift bedingt gewesen sein könnte. Im Falle eines negativen Ergebnisses soll dennoch der Frage nach möglichen Nutzern dieser Texte bzw. Handschriften nachgegangen werden, eine inhaltliche Auseinandersetzung mit der Darstellung von Weiblichkeit in den Texten angestrebt und die Erkenntnisse über die medizinische Versorgung der oder durch die Chorfrauen wiedergegeben werden.

2 Forschungsstand und Methodik

Die Vielschichtigkeit der Thematik erfordert es, sich dieser aus drei Richtungen anzunähern. Zum einen über die Forschungen zum Chorfrauenstift, zum anderen über das medizinische Handschriftentum in Klosterneuburg und zuletzt die allgemeine Forschung zur mittelalterlichen Frauenheilkunde.

Beschäftigt man sich mit dem Chorfrauenstift, stellt sich schnell heraus, dass man vor zahlreichen verschlossenen Türen steht. Dennoch gibt es zum Chorfrauenstift in Klosterneuburg einige Forschungsarbeiten, die für eine weitere Auseinandersetzung eine gute Basis darstellen. Wichtig dabei ist die Dissertation von Gerda Davy[9], die sich dem Chorfrauenstift zwar aus religionsgeschichtlicher Perspektive nähert, dennoch einige Bereiche aus dem Leben der Chorfrauen, im Speziellen den Aderlass, näher beleuchtet. Pia Kovarik[10] untersuchte das Chorfrauenstift unter kunstgeschichtlichen Aspekten und findet den Aderlass ebenfalls spannend genug, um ihn aufzugreifen. Eine nähere Betrachtung zum medizinischen Schaffen der Chorfrauen gibt es jedoch bislang nicht. Mit dem Stiftsspital in Klosterneuburg hat sich in erster Linie Karl Holubar[11] beschäftigt, der jedoch keinerlei Verbindungen zum Chorfrauenstift feststellen konnte. Daneben gibt es ein kleineres Konglomerat an Forschungen zur medizinischen Versorgung in Klosterneuburg, das allerdings zur Bedeutung der Frau nicht genug ins Detail geht.[12] Selbstverständlich sind einige allgemeinere Untersuchungen zu Chorfrauenstiften und Frauenklöstern erschienen, in denen die Klosterneuburger Chorfrauen nur am Rande Beachtung finden.[13]

Rzihacek-Bedö[14] unternimmt in ihrer Dissertation eine Untersuchung des medizinischen Handschriftentums in Klosterneuburg. Ihre Ergebnisse stellen eine solide Basis

---

[9] Siehe Davy (1995).

[10] Siehe Kovarik, Pia: Das ehemalige Augustiner Chorfrauenkloster St. Magdalena in Klosterneuburg. Magisterarbeit Uni Wien. Wien: 2011.

[11] Siehe Holubar, Karl: Das Spital des Stiftes Klosterneuburg. In: Chorherrenstift Klosterneuburg (Hg.): Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg. Neue Folge – Band 15 (der gesamten Reihe vierundzwanzigster Band). Wien, Klosterneuburg: Mayer&Comp.: 1994, S. 7–96.

[12] Siehe Flamm, Heinz / Mazakarini, Karl (Hg.): Bader – Wundarzt – Medicus. Heilkunst in Klosterneuburg. Wien: Krieg 1996.

[13] Siehe z. B. Rath, Brigitte: Zur Sozialgeschichte niederösterreichischer Frauenklöster im Mittelalter. In: Aigner, Thomas / Andraschek-Holzer, Ralph: Abgekommene Klöster und Stifte in Niederösterreich. Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs. Band 6. St. Pölten: Diözesanarchiv 2001, S. 32–41.

[14] Siehe Rzihacek-Bedö, Andrea: Medizinische Fachprosa im Stift Klosterneuburg bis 1500. In: Chorherrenstift Klosterneuburg (Hg.): Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg. Neue Folge – Band 14 (der gesamten Reihe dreiundzwanzigster Band). Wien, Klosterneuburg: Mayer&Comp. 1991. S. 7–76.

zur Provenienz der medizinischen Handschriften dar, beruhen indessen beinahe ausschließlich auf den Handschriftenkatalogen und mittelalterlichen Besitzvermerken. Auch wenn es sich hierbei um die einzig sicher greifbaren Anhaltspunkte bei der Bestimmung der Provenienz von Handschriften handelt, äußert sich Rzihacek-Bedö selbst kritisch zu einem Problem dieser Vorgehensweise in einer späteren Arbeit zum medizinischen Handschriftentum in Admont:

> Man muß sich allerdings stets der Problematik bewußt sein, daß die Untersuchung, von Zufallsbefunden abgesehen, immer nur das Material berücksichtigen kann, das in den Handschriftenkatalogen erfaßt ist […].[15]

Erschwerend zur Arbeit an Klosterneuburger Handschriften kommt hinzu, dass es keinen vollständigen Katalog der Handschriften gibt. Die einzige Handschrift, die in dieser Arbeit Erwähnung findet und bereits in einem Handschriftenkatalog beschrieben wurde[16] ist Cod. 278[17]. Da die Bearbeitung bislang nur bis Signatur CCl. 300 fortgeschritten ist, werden die höheren Signaturen, die hier behandelt werden, noch länger unbearbeitet bleiben. Eine vollständige Handschriftenbeschreibung würde die Arbeit mit den Handschriften zwar erleichtern, diese selbst anzufertigen, wäre im Rahmen dieser Arbeit aufgrund der Anzahl der zu bearbeitenden Handschriften nicht zu bewältigen, weshalb lediglich für die Arbeit relevante Kriterien untersucht werden, ohne sie in die Systematik einer Handschriftenbeschreibung zu bringen. Es kann zwar größtenteils auf die Beschreibungen in den Datenbanken zur Erfassung deutschsprachiger Handschriften auf *manuscripta.at*[18], *handschriftencensus.de*[19] und die jeweiligen Beschreibungen der *Hill Museum&Manuscript Library*[20] zurückgegriffen werden, die Handschriften sind nichtsdestotrotz in einigen Fällen unvollständig, fehlerhaft oder gar nicht erfasst.

---

[15] Rzihacek-Bedö, Andrea: Methodologische Überlegungen zur Erforschung der Pflege des medizinischen Schrifttums im Stift Admont im Mittelalter. Graz: Verlag für Wissenschaftsgeschichte 1996, S. 43–51.
[16] Siehe Lackner, Franz: Katalog der Handschriften des Augustiner Chorherrenstiftes Klosterneuburg, Teil 3: Cod. 201–300. Unter Mitarbeit von Alois Haidinger, Martin Haltrich und Maria Stieglecker (Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Denkschriften 434 = Veröffentlichungen zum Schrift- und Buchwesen des Mittelalters II, 2, 3). Wien 2012.
[17] Stiftsbibliothek Klosterneuburg, Cod. 278. Im Folgenden im Fließtext zitiert mit (CCl. 278, fol. X).
[18] Siehe http://manuscripta.at/m1/ (22.04.2018)
[19] Siehe http://www.handschriftencensus.de/ (22.04.2018)
[20] Im Folgenden im Fließtext mit HMML abgekürzt.

In Bezug auf das Thema der Frauenheilkunde gibt es zwar einige Einzelarbeiten, wie etwa von Monica Helen Green[21], die allerdings alle nicht so umfassend sind wie die von Britta-Juliane Kruse.[22] Rezeptionsforschung und Untersuchungen zur Stellung der Frau in der Handschriftenproduktion und Rezeption betreiben u. a. Bernhard Schnell[23] und Jürgen Wolf[24].

Was die unmittelbaren Originalquellen betrifft, wird neben den medizinischen Handschriftentexten und spezifisch dem Chorfrauenstift zuordenbaren Handschriften wie den Statuten[25] aus der Klosterneuburger Stiftsbibliothek auf Archivalien aus dem Stiftsarchiv zurückgegriffen. Dabei erweisen sich die Rechnungsbücher für dieses Thema als besonders fruchtbar. Die Transkription dieser Schriften stellt den ersten Schritt dar, um ein vereinfachtes Arbeiten mit den Texten zu gewährleisten. Durch die Interdisziplinarität des Themas bedingt, ist bei den Rechnungsbüchern ein anderes Vorgehen als bei den Handschriften notwendig. Bei den Rechnungsbüchern geht es um die historische Darstellung der für die Fragestellung relevanten Bereiche, wie der medizinischen Versorgung und der Literalität der Chorfrauen, während bei den Handschriften eine verstärkt interpretatorische Zugangsweise unter literaturwissenschaftlich-sozialgeschichtlichen Aspekten mit Fokus auf die feministische Literaturtheorie angestrebt wird. Sowohl historisch als auch literaturwissenschaftlich erweist sich eine Einteilung der Untersuchungsmerkmale in intern und extern als zielführend. Zum einen soll ein Augenmerk darauf geworfen werden wie die interne Versorgung der Chorfrauen ausgesehen hat und inwiefern sich ihr Wirkungskreis auf Außenstehende erstreckt hat. Im Rahmen der Beschäftigung mit den Handschriften hat sich gezeigt, dass

[21] Siehe Green, Monica Helen: „Diseases of Women“ to „Secrets of Women“: The Transformation of Gynecological Literature in the Later Middle Ages. In: Journal of Medieval and Early Modern Studies. 30/ 1 (2000), S. 5–39.
[22] Siehe Kruse, Britta-Juliane: Verborgene Heilkünste. Geschichte der Frauenmedizin im Spätmittelalter. Berlin, New York: de Gruyter 1996. und Kruse, Britta-Juliane: „Die Arznei ist Goldes wert“. Mittelalterliche Frauenrezepte. Berlin, New York: de Gruyter 1999.
[23] Siehe z. B.: Schnell (1997).
[24] Siehe Wolf, Jürgen: Wolf, Jürgen: vrowen phlegene zu lesene. Beobachtung zur Typik von Büchern und Texten für Frauen. In: Lutz, Eckart Conrad (Hg.): Text und Text in lateinischer und volkssprachiger Überlieferung des Mittelalters. (Wolfram-Studien XIX. Freiburger Kolloquium 2004), Berlin: Erich Schmidt 2006, S. 169–190.
[25] Stiftsbibliothek Klosterneuburg, Cod. 955. Im Folgenden im Fließtext zitiert mit (CCl. 955, fol. X). Am Ende der Statuten findet sich folgende Schlußschrift: *Also haben ein ennde dy statut der closterlichenn Ordnung der geistlichen chorfrawen zu Newnburgk Deo Gratias etc.* (CCl. 955, fol. 31v)

eine Abgrenzung der textimmanenten Analyse von textexternen Beobachtungen, die sich auf die gesamte Handschrift und die umliegenden Texte beziehen, notwendig ist.

Zwar wurde die Kirche der Chorfrauen von Beginn an der heiligen Maria Magdalena geweiht und infolgedessen das Kloster Magdalenen-Kloster genannt,[26] der Einfachheit halber wird es im Folgenden bevorzugt als Chorfrauenstift und die darin lebenden Schwestern als Chorfrauen bezeichnet.

[26] Vgl. Davy (1995), S. 37.

3 Das Chorfrauenstift in Klosterneuburg: Einblicke in das Leben der Chorfrauen

3.1 Aufgaben der Chorfrauen

Als Basis für die Untersuchungen zu den Aufgaben der Chorfrauen dienen die Rechnungsbücher, die einen sehr lebendigen Einblick in ihren Alltag bieten. Es werden die Einnahmen, etwa durch Spenden, Näharbeiten, den Unterricht adeliger Mädchen oder Einkünfte durch den Betrieb eigener Weingärten und die Ausgaben etwa für Ernährung, Kleidung, Ausstattung, Handwerker und Gesundheit genau festgehalten. Die Gründe für die präzise Buchführung finden sich vorwiegend in der zunehmenden Bedeutung der Geldwirtschaft und der daraus resultierenden Etablierung einer schriftlichen Aufzeichnung von Rechnungen im Herzogtum Österreich seit dem 14. Jahrhundert.[27] Die hier behandelten Rechnungsbücher umfassen den Zeitraum von 1445–1505[28], womit man Einblick in die letzten Jahre des Chorfrauenstiftes nimmt, wenn man davon ausgeht, dass es 1568 bereits ausgestorben ist.[29] Leider liegen somit die vorherigen 400 Jahre sowie die letzten Jahre vor der Auflösung im Dunkeln.

Vordergründig wurde das Chorfrauenstift wohl zur Erziehung adeliger Mädchen eingerichtet[30], was sich bis zuletzt nicht geändert hat, wenn man nach den Einnahmen der Chorfrauen geht. Jedes Jahr beziehen sie neben den finanziellen Zuwendungen aus dem Chorherrenstift ihre Haupteinnahmen aus dem Unterricht von Kindern, die mit Namen angeführt sind: *Vermerkt das In nemen von den kindern* (Rb 31/2, fol. 258r).

---

[27] Vgl. Lackner, Christian: Ein Rechnungsbuch Herzog Albrechts III. von Österreich. Edition und Textanalyse. (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde; 23). Wien 1996, S. 9.
[28] Rb 31/1 (1445 bis 1455 und 1458)
Rb 31/2 (1460 bis 1467, 1469 bis 1475, 1485, 1486, 1490 und 1491)
Rb 31/3 (1459, 1488 und 1517)
Rb 31/4 (1487)
Rb 31/5 (1519 bis 1524)
Rb 31/6 (1525 bis 1528)
Rb 31/7 (1529 bis 1533)
Rb 31/8 (1505?) Vgl. Davy (1995), S. 66.
[29] Vgl. Davy (1995), S. 23.
[30] Vgl. Davy (1995), S. 23.

Daneben werden sie durch das Anfertigen von kirchlichen Gewändern und anderen Handarbeiten Einnahmen gehabt haben, wie Davy feststellt.[31] Es finden sich zahlreiche Einträge zu Stoffen und Garn, die angeschafft wurden; z. B. *ayn leynenstuech zw ferben, nadel, klosterczwirm, czway stuech weyßtuech vnd aÿn stůch leÿnnenstuech, aÿn slayer* (Rb 31/2, fol. 576r) sowie Einträge, die eine Weiterverarbeitung und daraus resultierene Einnahmen durch Näharbeiten wahrscheinlich machen (vgl. Rb 31/5, fol. 96r, 188r). Sicher sind Einnahmen durch den Unterricht (vgl. Rb 31/2, fol. 258r) und die Bewirtschaftung von Weingärten (vgl. Rb 31/2, fol. 444r). Mit Sicherheit lässt sich ebenso sagen, dass abgesehen von Universalaufgaben wie dem Gebet, zahlreiche Aufgaben auf einzelne Schwestern verteilt waren. Die Oberin trug die Bezeichnung „Meisterin", die zweite Obere „Dechantin", während die übrigen Schwestern Bezeichnungen trugen wie „Novizenmeisterinn, Gusterin, Sängerinn, Regiererinn oder Wochnerinn, Schafferinn, Kellnerinn, Gewandmeisterinn, Siechmeisterinn, Küchenmeisterinn und Gärtnerinn".[32] Diese Bezeichnungen wie z.B. *fraw techantin* (Rb 31/3, fol. 88r) finden sich ebenfalls in den Rechnungsbüchern. Schwestern ohne Ämtertitel werden mit Vornamen und Beinamen geschrieben, etwa *junchkfraw vrsula* (Rb 31/3, fol. 88r) oder *Swester weatrix* (Rb 31/3, fol. 88r). Nach welchen Kriterien diese Ämter zugewiesen wurden, ist nicht zu eruieren. Klar ist, dass die Chorfrauen überwiegend heimischen, adeligen Familien angehörten, insbesondere von babenbergischen Ministerialen abstammten, während die Chorherren aus den unterschiedlichsten Gebieten der Kirchenprovinz Salzburg kamen.[33] Die Herkunft der Schwestern lässt natürlich Aussagen zu ihrem Bildungsgrad zu, wenngleich Rath anmerkt, dass der Bildungsgrad von Kloster zu Kloster und Schwester zu Schwester stark variieren konnte.[34]

3.1.1 Schreiberinnen und Leserinnen

Aufgrund der Herkunft der namentlich bekannten Schwestern kann man davon ausgehen, dass diese Schwestern zumindest lesekundig waren. Der Bildungsgrad von Dienerinnen und sonstigen Gehilfen und Mitarbeitern spielt keine Rolle. Zu beachten ist,

[31] Vgl. Davy (1995), S. 45.
[32] Vgl. Davy (1995), S. 38.
[33] Vgl. Davy (1995), S. 36.
[34] Vgl. Rath, Brigitte: Im Reich der Topoi. Nonnenleben im mittelalterlichen Österreich zwischen Norm und Praxis. In: L´homme: Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft. 7/1 (1996), S. 132.

dass zahlreiche Frauen oft als Witwen in ein Kloster oder ähnliche geistliche Einrichtungen eintraten. Aufgrund ihres Alters war die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass sie zuvor bereits Bildung genossen hatten, die sie nun vertiefen oder weitergeben konnten.[35] Die Notwendigkeit von Lese- und Schreibkenntnis ergibt sich schon allein aus den Statuten. Dort werden sie dazu aufgefordert, dass *sy lesen peten vnd zu etlichen stunden des tags leibtlich aribaiten, damit sy der pozz veint nicht vind muzzig* (CCl. 995, fol. 41r). Zudem findet sich in den Statuten ein Kapitel dazu, wie die Ausleihe von Büchern vonstattengehen soll:

> ***Das sechs vnd dreissigist Capitl von der hůt der pucher vnd des auslehen derselbenn***
> *Nach etbeuil schaden unsers Goczhauss von des ausleichen willen der puecher dÿ manigueltigklich geschehen sein vnd zu zeyten gancz verlorn dem Nun furczekomen ist durch das Capitl gesaczt, da dhainer swester sol erlaubt sein halt der dů̊ygem der dy puecher beuolichen sind. In dhaynerlay weiss ein puech aus dem goczhauss verleich. Nůr sy hab des geleichenn nach der gůt oder pezzers oder aber ein phandt das so tewr sey an dicz stat, sy sol auch fleyzziglich gedenkchen, das sy der person nomen, der da gelichen wirde aufschreib zu pezzer gedů̊chtnůzz vnd des geleichen den nomen vnd anfankch desselben půchs vnd das sy solich geschrift auch mit fleyzz behaldt vncz zu der czeit das daz puech sol wider werden geben vnd solich auslehen sol geschehen zu jungisten ingegenwurttigkait zwayr oder dreyer swester damit sei nicht vergessen werde* (CCl. 995, fol. 30r)

Hier ist eindeutig von Büchern in der persönlichen Obhut der Schwestern die Rede, da infolge des Pronomens *sy* eine weibliche Person antizipiert wird, die mit der Ausleihe betraut ist und ein Verzeichnis über die ausgeliehenen Bücher führen soll. Es sind Schwestern, die darauf achten sollen, dass die ausgeliehenen Bücher wieder zurückgebracht werden. Dies lässt zumindest den Rückschluss zu, dass der Besitz und der private Gebrauch von Büchern außerhalb der gemeinsamen Lesung üblich waren.

Kruse konstatiert, dass die Lesefähigkeit bei Nonnen angenommen werden könne, genauso wie ihr Schaffen an der medizinischen Versorgung der Bevölkerung. Während sie von der Lektüre der Bibel und von Erbauungsschriften ausgeht, nimmt sie auch das Schreiben und Abschreiben von Handschriften durch weibliche Ordensmitglieder an. Allerdings wird wohl ein großer Teil durch die mündliche Überlieferung weitergegeben worden sein, die nicht mehr zu erschließen ist.[36]
Ob Bücher von den Schwestern eigenständig verfasst worden sind, ist schwieriger zu eruieren. Sicher ist, dass sie die Rechnungsbücher verfasst haben und darin Ausgaben

[35] Vgl. McKitterick, Rosamond: Frauen und Schriftlichkeit im Frühmittelalter. In: Goetz, Hans-Werner (Hg.): Weibliche Lebensgestaltung im frühen Mittelalter. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 1991, S. 116.
[36] Vgl. Kruse (1999), S. 98.

für *puech papir* (Rb 31/3, fol. 134r) zu finden sind. Dieses wird unter den laufenden Angaben unter keiner speziellen Rubrik und ohne feststellbare Regelmäßigkeit notiert, was die Existenz eines eigenen Skriptoriums nicht bestätigen würde, selbst wenn Kovarik in ihrer Arbeit ein Skriptorium und eine Bibliothek zumindest vermutet.[37] Was natürlich nicht außer Acht gelassen werden darf, ist, dass die Notwendigkeit von Räumlichkeiten zum Unterricht der Kinder gegeben sein müsste. Beleuchtet und beheizt liegt die gleichzeitige Verwendung als Schreib- oder Leseort nahe, falls Bedarf bestanden hat. Vorstellbar ist darin die Aufbewahrung der Bücher.
In diesem Kontext erscheinen einige Einträge in einem Rechnungsbuch als besonders interessant. Die Schreiberinnen in den Rechnungsbüchern scheinen durchgehend routiniert zu sein. Die Schrift ist mal mehr mal weniger sorgfältig und größtenteils gut lesbar. Einige Schreiberhände heben sich hingegen stark von anderen Händen in den Rechnungsbüchern ab. Dabei wechseln sich etwa drei(?) Hände in auffällig kurzen Abständen ab, die sehr wirr und ungeübt erscheinen. Das Schriftbild ist zwar bemüht, aber unbeholfen. Die Zeilen sind teilweise sehr schief, bis auf den weiteren Seiten Linien angefertigt wurden, um die Schreiber offensichtlich beim Geradeschreiben zu unterstützen. Es erscheint wie eine Schreibübung, bei der sich womöglich Schüler abwechselten. Der Schrift nach zu urteilen, handelt es sich entweder um sehschwache oder motorisch erkrankte Personen oder, was hinsichtlich der unterschiedlichen, abwechselnden Schreiberhände eher anzunehmen ist, um ungeübte Schreiber im Lernprozess.[38]

Sieht man sich die allgemeine historische Situation an, gestaltet sich die Suche nach schreibenden Frauen als äußerst schwierig. Das frühe Mittelalter ist durch männliche Individuen gekennzeichnet, die sich als Schreiber und Kopisten zu erkennen geben, während Frauen sich aufgrund gesellschaftlich erwarteter Demut selten als Produzentinnen entlarven. Sogar Frauenklöster zeichnen sich durch keine positivere Bilanz aus. Trifft man auf schreibende Frauen, findet man sie überwiegend in Skriptorien von Doppelklöstern. Nennen sie sich nicht selbst, ist die Identifizierung einer weiblichen

[37] Vgl. Kovarik (2011), S. 67.
[38] Siehe Abb. 1–6.

Schreiberin nur schwer bis gar nicht möglich, da sie sich nicht etwa durch ein schöneres Schriftbild identifizieren lassen.[39] Dennoch ist Schriftlichkeit seit dem frühen Mittelalter eng mit Weiblichkeit und vor allem weiblichen Konventen verbunden.[40] Während hingegen die Existenz eines Skriptoriums aus den Rechnungsbüchern nicht hervorgeht, ist dies beim Siechhaus sehr wohl der Fall.

3.1.2 Siechhaus, Siechmeisterin und Apotheke

Da ein Plan der Räumlichkeiten des Chorfrauenstiftes nicht erhalten ist und die Gebäude nur mehr teilweise bestehen, können keine klaren Aussagen gemacht werden, wie und wo ein Infirmarium situiert war. Dass es so etwas wie ein Siechhaus gegeben haben muss, ist sicher. Schon in den Statuten steht die Anweisung zur Anlage eines Krankenzimmers und die ungefähre anzustrebende Situierung desselben:

> ***Das xxviiij Capitl von den krankchen und alden Swestern leybsorgen***
> ***D****ye wonung der krankchen vnd der alden swestern sullen pey ew In ewrm kloster seyn an den Enden so sy den Rueblich mugen betrachten Irn gesund darInn Sy auch mit geistlicher und leybtlicher speyz vnd trostung der andern swestern sullen parmherzcigkleich aufgehalden werden. Es sol auch von den swestern grozze lieb zů In gehalden werden Das ist daz sy mitleydn sullen haben In mit gueter geistlicher varsagung ze trost komen, das an In ersullet werde das an dem heyligen Ewangely geschriben stet. Ich pin krannkch gewesen vnd Ir habt mich besů̊echt* (CCl. 995, fol. 27v)

Kovarik nimmt in ihrer Arbeit an, dass Räumlichkeiten wie die Apotheke, ein Krankenzimmer und ein Aderlasszimmer sich „im nördlichen Teil des Osttraktes angrenzend an die Badestube befunden“[41] haben. Richtet man das Augenmerk auf die Rechnungsbücher, wird man feststellen, dass sich in den Rb 31/1 und Rb 31/2 noch keine gesonderten Einträge zum Siechhaus finden. Lediglich einzelne Einträge, die zwar noch nicht konkret die Räumlichkeit eines Siechhauses bestätigen, sehr wohl allerdings die Institution eines Siechhauses, das die Siechmeisterin verwaltet hat. Dass es schon vor diesem Eintrag bereits eine Art Krankenzimmer gegeben haben muss, ist anzunehmen, da das Amt der *syechmaistrin* (Rb 31/1, fol. 36v) bereits sehr früh erwähnt wird, selbst wenn es noch nicht in Zusammenhang mit ihrer Tätigkeit erwähnt wird. Die Räumlichkeit eines Siechhauses ist sicher zu bestätigen, sobald eine konkrete Abgrenzung zu anderen Räumlichkeiten erfolgt: *Item von den glessern zw pessern ÿm reffant ym siechaws ÿm slafhaus ÿm sagrer vnd in alten czymern* (Rb 31/2, fol.

[39] Vgl. Wolf (2006), S. 169–175.
[40] Vgl. McKitterick (1991), S. 106.
[41] Kovarik (2011) S. 66–67.

522v). Hier zeigt sich in der Auflistung der einzelnen Zimmer im Kloster das Vorhandensein eines Siechhauses, das offensichtlich der Verwaltung der Chorfrauen oblag, da sie die Ausgaben für eventuelle Reparaturen daran zu tragen hatten.

Nach Durchsicht aller Einträge zum Siechhaus, der Apotheke und der Tätigkeiten des Baders liegt der Schluss nahe, dass keine Apotheke für die Chorfrauen existiert haben wird. Wenn in den Rechnungsbüchern von *ausgeben in dÿ appoteken* (Rb 31/1, fol. 70r) oder *ausgeben auf dy appoteken* (Rb 31/1, fol. 246 r) die Rede ist, ist die Präposition in dem Sinne zu verstehen, dass *in der Apotheke* und nicht *für die Apotheke* etwas gekauft wird. Im gesamten Rb 31/1 wird unter der Rubrik *Ausgaben in der Apotheke* lediglich der Name der Empfängerin von Arzneien genannt. Ab Rb 31/2 sind die Einträge überwiegend so gestaltet, dass neben dem Namen *Ertzney* steht. Gelegentlich wird in weiterer Folge die genaue Darreichungsform angegeben:

> *der ainbeigin Eyczingerin pierpawmerin vmb ertzneÿ*
> *der ainbeigin vmb pill* (Rb 31/1, fol. 246r)
> *der frawn techantin vmb salbm* (Rb 31/1, fol. 418v)
> *der pirpremerin vnd bolfrawtterin vnd der urslein syrop pill* (Rb 31/1, fol. 106r)

Auffällige und nicht selten vorkommende Einträge wie *umb Erczney in dy gemain* (Rb 31/2, fol. 29r) sind etwas rätselhafter. Aufgrund der Frequenz dieser Einträge ist davon auszugehen, dass Arzneien auf Vorrat gekauft wurden, die erfahrungsgemäß häufig und in größerer Menge gebraucht wurden, während die einzelnen Aufzählungen mit Namensnennung Medikamente betraf, die zur Behandlung individueller Krankheiten angekauft wurden und deswegen vielleicht teurer waren, was eine gesonderte Erwähnung notwendig machte. Dass Medikamente angefertigt wurden, ist möglich, allerdings wären dann eher die einzelnen angekauften Ingredienzen angeführt worden.
Rath stellt fest, dass

> Rechnungsbücher Einblick in das Repetitive und Routinisierte [gewähren]. […] Wir müssen uns bewußt machen, daß diese Quellen im Verlauf des 15. Jahrhunderts eine Tendenz zu stärkerer Detailliertheit und Ausführlichkeit aufweisen. Bei der Auswertung von Rechnungsbüchern muß weiters berücksichtigt werden, daß bestimmte Produkte durch Eigenherstellung oder durch Abgabe ins Kloster kamen und daher in diesen Quellen nicht aufscheinen.[42]

[42] Rath (1996), S. 129.

Im Falle der Chorfrauen scheinen sehr wohl Hilfsmittel und Ingredienzen auf, aus denen abgeleitet werden kann, dass sie Heilmittel hergestellt haben, genauso wie Schenkungen, die penibel bei den Einnahmen verzeichnet wurden.

Zudem gibt es eine Anordnung des Bischofs Albert:

> Da überdies solche Frauen bald wegen ihrer Gebrechlichkeit, bald wegen der Verweichlichung und Schwäche ihres Geschlechts meistens besondere Tröstungen über den Lebensunterhalt hinaus nötig haben, verlangen wir, setzen wir fest, bestimmen wir und ordnen wir an, daß die Nonnen Bücher oder irgendwelche Büchlein, Becher und andere Gefäße, Gürtel, auf denen sie das Vater unser oder andere ... Beutel, Kränze, Gürtel und ähnliche Dinge, die sie mit ihren eigenen Händen anfertigen, die sie jedoch öffentlich und bekanntermaßen besitzen und machen, auf Beschluß des Propstes selbst und der Magistra, zu ihren Lebzeiten oder im Tod oder im Augenblick des Todes Brüdern oder Nonnen und anderen beliebigen unverdächtigen Personen für das Heil ihrer Seelen oder sonst für ihre Notwendigkeiten oder Bedürfnisse haben, schenken und frei vermachen können, und nach ihrem freien Willen vererben dürfen.[43]

Da diese Gegenstände im Kontext des Gesundheitszustandes der Schwestern auftauchen, ist eine entsprechende Verwendung dieser Gegenstände im Krankheitsfall oder zur Gesunderhaltung naheliegend. An dieser Stelle ist ein Vorverweis auf Cod. 1107[44] angebracht, wo sich ein Rezept für die Anfertigung eines Gürtels findet, der bei zu starker Menstruationsblutung angewandt werden konnte.[45] Sicher ist jedoch, dass es nur wenig Sinn ergibt, anzunehmen, dass Geld für Medikamente aus der eigenen Apotheke ausgegeben wurde. Der Rückschluss darauf, dass eine Apotheke existiert hätte, wäre somit grundlegend falsch. An späterer Stelle findet sich der Eintrag *Das ausgeben in dÿ appoteken vnd erczten* (Rb 31/1, fol. 177r), wodurch sich die Vermutung bestätigt, dass hier der Empfänger von Zahlungen genannt wird. Davy bemerkt, dass den Nonnen unter anderem Arzneien vom Apotheker des Chorherrenstiftes zur Verfügung gestellt wurden.[46] An späterer Stelle finden sich Einkäufe in Wiener Apotheken. Wenn in den Rechnungsbüchern also von der Apotheke die Rede ist, wird in den meisten Fällen die stiftseigene gemeint sein oder eine Apotheke in Wien. Besonders spannend wird der Grund für das Ausweichen auf eine Wiener Apotheke im folgenden Eintrag illustriert, weil ein Medikament in der Stiftsapotheke nicht erhältlich ist*: Item umb j stup*[47] *der Ellse auss der appteckhen von wien pracht der unser appteckher hat es nit gehabpt* (Rb 31/7_1531, fol. 11v).

---

[43] Davy (1995), S. 51.
[44] Stiftsbibliothek Klosterneuburg, Cod. 1107. Im Folgenden im Fließtext zitiert mit (CCl. 1107, fol. X).
[45] Siehe Kapitel 6.1.1.
[46] Vgl. Davy (1995), S. 59.
[47] Evtl. *Pulver*. Siehe Grimm (Bd. 20, Sp. 568 bis 570) s. v. *stupp.* Siehe auch: (CCl. 1239, fol. 57v).

Die Einträge zur Apotheke ändern sich im Laufe der Zeit. In Rb 31/1 werden bei den Ausgaben für die Apotheke nur die Namen der Empfängerinnen des Medikamentes genannt. In Rb 31/3 (fol. 30r) findet sich der letzte explizite Eintrag zu den Ausgaben in der Apotheke.

Die Ausgaben, die die Siechmeisterin aufgrund ihrer Tätigkeit hatte, werden unterschiedlichen Rubriken zugeordnet und nehmen mit der Zeit zu. Es findet sich etwa unter der Rubrik *Ausgeben in dÿe appoteken* neben den Einträgen zu Einkäufen von Arzneien der Eintrag *vmb czwen chrueg in das siechhaws* (Rb 31/2, fol. 145v). In Rb 31/2, fol. 248v wird der Siechmeisterin *kol zu dem ausprennen* […] *mer vmb kol* […] *vmb krewter zu ausprennen* besorgt. Oder unter dem Punkt *Ausgebem auff der frawen noturfft* (Rb 31/2, fol. 360r), unter dem sich neben Ausgaben für Schuhe, Kerzen und Pelze, solche finden wie:

> *vmb koll zw dem ausprennen*
> *vmb kraͤwt zw dem ausprennen*
> *vmb Glesser zw ausprentem wass*
> *den kranckhen vmb kerczen*
> *vmb erdepphel zw wass fuͤr dy kranchen*
> *von petleittrin in das siechhaws* […] *vnd von den pet czÿechen zw waschen*
> *vmb ij prun Glesser in das Siechaws* (Rb 31/2 fol. 360v–362r)

Teilweise trifft man auf diese Einträge unter den Einträgen zur täglichen Nahrungsaufnahme: *vmb petersillwurczen vnd kamillen in das siechawsß* (Rb 31/2, fol. 576v) oder unter *Auswendigs Ausgeben auff dy kchuchen und ander notturfft* (Rb 31/3, fol. 66r) für *Glezzer in das siechaus* (Rb 31/3, fol. 66r).

Der letzte Eintrag zur Apotheke befindet sich in Rb 31/3 auf fol. 30r im Jahre 1459. Denn schon im nächsten Jahr werden die Ausgaben des Siechhauses als eigene Rubrik zusammengefasst (Rb 31/3, fol. 75r), sodass Medikamente unter diese Rubrik fallen.

Wahrscheinlich subsumierte man unter der Rubrik Apotheke und Ärzte oder für das Siechhaus einfach alle Ausgaben, die infolge von Krankheiten der Schwestern angefallen sind. Durch eine eventuelle Erweiterung der Tätigkeiten und/oder Zuständigkeiten der Siechmeisterin passten sich die Einträge an und infolgedessen die Überschriften, die besser ausdrückten, was der Zweck des Siechhauses und das Tätigkeitsfeld der Siechmeisterin war. Motive dafür können das Ansteigen der Kranken oder rein pragmatische Gründe wie Übersichtlichkeit gewesen sein, wenn Ausgaben für Medikamente gemeinsam mit Ausgaben für die Pflege und Versorgung der Kranken unter einem einheitlichen Punkt angeführt werden. Die Ausgaben für die Apotheke ver-

schwinden nur als eigene Rubrik, nicht die Anschaffung von Medikamenten. Es erscheint wohl einfach sinnvoller gewesen zu sein, alle Ausgaben, die das Siechhaus betrafen, unter einer Rubrik zusammenzufassen, da damit gleichzeitig die Schwierigkeit umgangen werden konnte, dass bestimmte Ausgaben wie Krüge oder Kannen weniger in die Rubrik der Apotheke passten.

3.1.2.1 Interne medizinische Versorgung der Schwestern

Horn stellt folgerichtig fest, dass auch Ordensmitglieder krank werden können und somit Räumlichkeiten für die Unterbringung von Kranken genauso unverzichtbar waren wie Wissen um die Behandlung und Verpflegung von Kranken in allen Lebenslagen. Sie gibt zudem zu bedenken, dass allein durch die Anwesenheit von Kindern ein gewisses Mindestmaß an Kenntnissen zu Kinderkrankheiten vorhanden gewesen sein wird.[48] Das kann natürlich finanzielle Gründe haben, da die Konsultation eines Baders oder Arztes mit Kosten verbunden war. Es ist gut vorstellbar, dass die Siechmeisterin bei unkomplizierten Krankheiten die Pflege übernahm oder eine Erstversorgung durchführte und nur bei Nichtanschlagen der Behandlung oder mangelnder Verbesserung des Zustandes des Patienten ein Bader oder Arzt zu Rate gezogen wurde.

Neben dem finanziellen Aspekt war das größte Problem, dass bei der Behandlung durch Bader, Ärzte, etc. die Klausur gebrochen wurde. Jegliche „Situationen, die den Klausurforderungen zuwiderliefen, finden sich jedoch auf verschiedensten Ebenen und sind im Zusammenhang mit notwendiger Kommunikation zu sehen. Anlässe, die Klausur zu brechen, traten in Verbindung mit Therapien bei Krankheiten auf.“[49] Als problematisch erwies sich nicht nur der Besuch des Arztes in den Räumlichkeiten des Klosters, sondern auch das Verlassen des Klosters zum Zwecke der Heilung. Nur wenige Jahre nachdem im Statut von 1307 noch das strikte Verbot ausgesprochen wurde, das Kloster zu verlassen[50], verordnet der Bischof von Passau 1322 in derselben

[48] Vgl. Horn, Sonia: Stifte und Klöster als Zentren regionaler Gesundheitsversorgung. In: Aigner, Thomas / Andraschek-Holzer, Ralph: Abgekommene Klöster und Stifte in Niederösterreich. Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs. Band 6. St. Pölten: Diözesanarchiv 2001, S. 46.
[49] Rath (1996), S. 126.
[50] Vgl. Kovarik (2011), S. 83.

Anordnung, die bereits im Zusammenhang mit selbst gemachten Gegenständen erwähnt wurde[51], dass:

> […] wegen der Schwäche des Geschlechts Frauen öfter und bisweilen schwerer als Männer erkranken, schreiben wir entschieden vor, daß, falls einmal eine von den Nonnen so sehr erkrankt oder geschwächt sein sollte, daß es notwendig oder nützlich ist, daß sie zu benachbarten und ehrenhaften Verwandten oder zu ihren Eltern geht oder sogar in die nahe Stadt, um ihre Gesundheit wiederzuerlangen, und wenn dies sicher ist oder für die Magistra und die Schwestern eindeutig feststehen kann - so verlangen wir also, daß dieser zu diesem Zwecke bis zu einer bestimmten Zeit, die durch den Propst festzusetzen ist, eine derartige Erlaubnis nicht verweigert wird.[52]

Die Verordnung Bischof Alberts scheint eine Reaktion auf Interventionen gewesen zu sein, diese Reisen unter dem Hinweis auf die weibliche Schwäche zu legalisieren, was die Offenheit der Einträge in den Rechnungsbüchern erklärt. Es finden sich nämlich zahlreiche Einträge zu Arztbesuchen der Schwestern in Wien, die überwiegend bei den Ausgaben für das Siechhaus angeführt sind:

> *Item der junckhfrawn lexnerin zw dem Arczt gen wien gefÿert und wider herauff*
> *Item ich hab zw wien geben der Leixnerin das sÿ etlich ercz(!) Erczneÿ vnd zw dem docthor peczallt hat* (Rb 31/5, fol. 191v)
> *Item v mall zw den dockhtorn geschickht gen wien* […] *zw andern docktorn* (Rb 31/5, fol. 275v)
> *Item viij mal zw dem doctor geschickt czerung vund potten lan mit ab vnd herauff gen* (Rb 31/6_1525, fol. 5v)
> *Item den khranckhen zw dem doctor geschickht czaniczigs und potten lan gen wien*
> *Item der khristina zw wien lassn zw noturfft* (Rb 31/6_1526, fol. 7v)
> *Item etlichen schwestern zw den doctorn geschickt vj mal*
> *Item dem doctor enczian von der cristl von dem arbm zw haÿln iber meines herzen genad peczalung geben*
> *Item von der cristl dem Appoteckher peczalt zw wien vmb erczneÿ* (Rb 31/6_1527, fol. 8v)
> *Item der junckhfrawen madalena wegweitin 3 mall zw dem doctor geschickht vnd ~~in~~ die Appoteckhen peczalt Erczneÿ und phfflaster* (Rb 31/7_1532, fol. 13r)
> *Item zw dem doctor cz wien geschickt geschickht pottenlan geben* (Rb 31/7_1533, fol. 12v)

Davy behauptet zwar, dass ein Arzt in den stiftseigenen Schriften nicht vorkommt[53], dem ist jedoch neben den eben genannten Beispielen der früheste medizinische Rechnungsbucheintrag entgegenzusetzen: *Das ausgeben in dÿ appoteken vnd erczten* (Rb 31/1, fol. 177r). Diesem Eintrag steht *Das Ausgeben gepad vnd den lassern* (Rb 31/1, fol. 174v) gegenüber, wodurch deutlich wird, dass zwischen den Funktionen der einzelnen medizinischen Praktiker unterschieden wird.

Auch Wundärzte kommen vor: *maister micheln dem wundarczt* (Rb 31/1, fol. 213r) oder *maister Gerorg wundtarcz zw wien* (Rb 31/6_1528, fol. 8v).

---

[51] Siehe Anmerkung 43.
[52] Davy (1995), S. 51.
[53] Vgl. Davy (1995), S. 68.

Aufhorchen lässt hierbei ein Vergleich von Horn mit der parallelen Situation in Wien. Denn um 1511 wurde in Wien das Bader- vom Wundarztgewerbe getrennt, wobei die Barbierausbildung eine Vorstufe zur Ausbildung des Wundarztes darstellte. Voraussetzung für eine Tätigkeit als Bader war nun eine verpflichtende Ausbildung und Meisterprüfung. In Niederösterreich erfolgte diese Trennung aufgrund der Kremser Baderzunft offiziell nicht.[54] Die Einträge in den Rechnungsbüchern spiegeln diese Entwicklung wider.

Die meisten Tätigkeiten wurden in erster Linie wohl vom Bader, dem Wundarzt, Ärzten in Wien oder in Selbstbehandlung besorgt. Die Krankheiten bzw. Körperteile, die durch Ärzte behandelt wurden, werden leider nicht so explizit erwähnt wie bei der Behandlung durch den Bader. Seine Tätigkeiten waren vielfältig und erstreckten sich neben dem Aderlassen und Schröpfkopfbehandlungen auf das Verschreiben von Arzneien (vgl. Rb 31/3, fol. 98r) und Salben (vgl. Rb 31/3, fol. 143v), die unter den Ausgaben für das Siechhaus angeführt sind. Etwa wurde er herangezogen, um *der eysnreichin pain zw haÿlln* […] *Item von der plaendl ffÿnger vnd der leixnerin pain* (Rb 31/5, fol. 266r) und der *khaterina Retin hannt vnd hawbt zw haÿln dem hanns khugl* (Rb 31/5, fol. 180r). Ob es sich dabei um Verletzungen oder Krankheiten gehandelt hat, ist nicht feststellbar. Bei dem Eintrag *Item maister jorig pader von xij wochen der leixnerin pain puntn und salbm hat geben* (Rb 31/5, fol. 355v) ist eine Verletzung naheliegender. Auch das Zähneziehen lag in seinem Tätigkeitsbereich: *Item der madalena passawerin czwen czend aussprochen* (Rb 31/5, fol. 437r). In erster Linie waren der Bader und seine Gehilfen für den Aderlass zuständig, der nicht nur zur Behandlung von Krankheiten angewandt wurde, sondern zur Gesunderhaltung des Körpers. Das Siechhaus konnte sich vor allem zur Unterbringung der Aderlasserinnen als geeignet erweisen:

> ***Daz funf vnd freyssigst Capitl von der swester oder lazzenn***
> ***B****elichew swester zů der Ader will lazzen dÿ selb sol mit dem ersten vrlaub nemen In Capitl von der Maistrin vnd also geen vnd lazzen nach dem sol sy drey tage In dem Siechaus beleiben da hy*^{e}*n I*^{e}*r dy Maistrin sol schaffen und geben notdurft so darczů gehort vnd an dem vierden tag sol dÿ selb swester komen In daz Capitl vnd da piten dy veni vnd dennoͤch am mall ezzen In dein siechaus vnd also wider g(e*^{e}*)n zu den andern swestern In den Conuent* (CCl. 955, fol. 30r)

[54] Vgl. Horn, Sonia: Die Wiener medizinische Fakultät und nicht-akademische Heilkundige in Spätmittelalter und früher Neuzeit. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie an der Geistes- und Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Wien: 2001, S. 198–199.

Der Aderlass findet also sogar in den Statuten einen eigenen Platz. In den Rechnungsbüchern ist teilweise der genaue Name des behandelnden Baders genannt, genauso wie die Tätigkeiten, die er verrichtet hat. Da der Aderlass und das Bad zur Gesunderhaltung des Körpers angewandt wurden[55], verwundert es nicht, dass diese Ausgaben nicht ausschließlich unter der Rubrik des Siechhauses angeführt sind. Einig war man sich in der gesamten Überlieferung der Rechnungsbücher nicht, wo die Ausgaben denn am besten notiert werden sollten. Zu Beginn der Überlieferung in den Jahren 1445–1491 (Rb 31/1 und Rb 31/2) werden die Ausgaben noch unter das *das ausgeben gepad* (Rb 31/1, fol. 245r) oder *Ausgeben auf das pad* (Rb 31/2, fol. 179r) angeführt, wandern später unter *Ausgeben auff der swester notturfft* (Rb 31/2, fol. 576r), anschließend kurzzeitig unter *Ausgeben auff das Siechhaus* (Rb 31/3, fol. 98r), nur um zuletzt unter den Ausgaben für die Handwerker zu erscheinen wie in Rb 31/5 (fol.86r). Von Generalisierungen, dass der Bader grundsätzlich zum Personal des Stiftes, in diesem Fall den Handwerkern hinzugezählt wurde[56], ist entschieden Abstand zu nehmen, da die Tätigkeiten regelmäßig in unterschiedlichen Rubriken angeführt sind und keine feste Systematik festgestellt werden konnte. Wie Davy feststellt, ist seit dem Bau der Badstuben im Chorherren- und Chorfrauenkloster im Jahr 1377 ein Bader für das Stift tätig, der zwar zunächst zum Hausgesinde gezählt wurde, dessen Aufgaben spätestens seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vom Stadtbader übernommen wurden. Da außerdem in den Rechnungsbüchern keine Ausgaben für die Ausstattung eines Baders vorkommen, ist die Anstellung eines rein für das Stift zuständigen Baders unwahrscheinlich.[57] Möglicherweise steht niemals die Zugehörigkeit des Baders zum Stift zur Diskussion, sondern vielmehr unter welchem Punkt die Ausgaben für den Bader abzurechnen sind. Dafür spricht etwa, dass im selben Jahr unterschiedliche Bader zur Behandlung konsultiert werden konnten:

> *Mayster cristoff pader vmb erczneÿ von wegen junckfraw prewerin und katherina fraw techantin*
> *Maÿster petern pader umb khopffl zw seczen* (Rb 31/3, fol. 98r)
> *Am erchtag nach sant Adre(?) margret hab ich geben maister christoff pader vmb salbm vnd das er her auff ist gangen*
> *vmb aderlassen und kop̄hffl lassen maister peter pader* (Rb 31/3, fol. 143v)

[55] Vgl. Davy (1995), S. 68.
[56] Vgl. Jaritz, Gerhard: Zum Aderlass bei den Chorherren und Chorfrauen in Mittelalter und früher Neuzeit. In: Flamm, Heinz / Mazakarini, Karl (Hg.): Bader – Wundarzt – Medicus. Heilkunst in Klosterneuburg. Wien: Krieg 1996, S. 91.
[57] Vgl. Davy (1995), S. 68–69.

Dies kommt mit anderen Badern im selben Jahr noch einmal vor:

> *Item maister hanns khugl von der leixnerin pain zw erczen*
> *Item maister jorig pader von xij wochen der leixnerin pain puntn und salbm hat geben*
> *Item maister hans khugl vmb khöpffl lassen vnd Aderlassn auff das convent durchs jar peczalt* (Rb 31/5, fol. 355v)

In beiden Fällen war jeweils ein anderer Bader für das Aderlassen und die Schröpfkopfbehandlung als für die Behandlung von Verletzungen oder Krankheiten zuständig.

Der Bruch der Klausur war im Zusammenhang mit medizinischer Behandlung noch das geringste Problem. Die Frage, die sich stellt, ist, wie mit gynäkologischen Problemen der Chorfrauen verfahren wurde. In mittelalterlichen Schriften wurden frauenspezifische Krankheiten infolge der gesellschaftlichen Tabuisierung der weiblichen Geschlechtsteile und Sexualität häufig verschleiert und umschrieben, was in der Behandlung von geistlichen Frauen noch eine weitere Schwierigkeit ergab. Uitz weist darauf hin, dass das Verbot der katholischen Kirche, praktische Untersuchungen an Frauen durch männliche Ärzte durchzuführen, gemeinsam mit den Hemmungen weiblicher Individuen vor solchen Untersuchungen, die Behandlung gynäkologischer Probleme durch Männer außerordentlich schwierig gestaltete. Frauen wandten sich aus den genannten Gründen vorzugsweise an weibliche medizinische Praktikerinnen, wodurch diese in der Behandlung frauenspezifischer Probleme ein wichtiger Bestandteil in der medizinischen Versorgung der weiblichen Bevölkerung wurden. Durch die Verbindung von theoretischem Wissen und der praktischen Erfahrung erwiesen sich vor allem die Hebammen als wichtige Ansprechpartnerinnen.[58]

Da ohne Frage auch die Chorfrauen zuweilen an gynäkologischen Krankheiten gelitten haben werden, stellt sich infolgedessen die Frage nach entsprechenden Behandlern. Die wörtliche Nennung von derartigen Krankheiten taucht in Rechnungsbüchern, die dem männlichen Propst vorgelegt wurden, nicht auf. Wie erwartet, gestaltet sich die Suche nach Spuren frauenspezifischer Krankheiten als äußerst schwierig. In allen Fällen kann nicht klar ausgesagt werden, ob es sich bei den hier angeführten Krankheiten um tatsächliche gynäkologische Probleme, wie etwa eine ausbleibende oder zu starke Menstruation, Schmerzen oder Geschwüre, oder eben nur um eine Grippe handelt, die ebenso als Krankheit bezeichnet wird.

[58] Vgl. Uitz, Erika: Die Frau in der mittelalterlichen Stadt. Freiburg im Breisgau: Herder 1992, S. 102.

Auffällig ist das Auftreten vereinzelter Einträge zur Bezahlung von außenstehenden Frauen, die Schwestern im Krankheitsfalle betreuten:

> *Ausgeben auf das dinst vokch* […]
> *Item ayner frawn die der hannsyn In ir kranchayt hat ausß gebart* (Rb 31/2, fol. 579r)
> *Auff das Siechhaws vnd Auff die kranckhen* […]
> *Katerina vnd christina schmidin lanczhueterin in ier khranckhaÿt viij tag hat in die gestotnerin aufgewart* (Rb 31/5, fol. 191v)

Das sind zwar Nachweise dafür, dass außenstehende, gesondert zu bezahlende Frauen den Schwestern beigestanden haben, allerdings geben die Einträge keinen Aufschluss darüber, ob es sich um medizinisch versierte Praktikerinnen gehandelt hat oder Frauen, die nur Pflegepflichten nachgingen. Letzterem steht die Tatsache gegenüber, dass die Betreuung der Kranken der Siechmeisterin oblag und vor allem die im Gegensatz zur medizinischen Behandlung niedere Tätigkeit der reinen Pflege ohne weiteres durch jede beliebige Schwester durchgeführt werden könnte und nicht die Einsetzung einer außenstehenden Frau erforderlich macht.
Frauenheilkunde zählte zu den Gebieten, die besonders praxisorientiert waren und genauso wie der Aderlass nicht durch Ärzte praktiziert wurde, sondern überwiegend durch Hebammen und Bader, wobei es im Bereich der Gynäkologie eine lebendige Tradition der Behandlung durch Laien gibt.[59] Auch wenn die Formulierungen undurchsichtig gehalten sind, passen all diese Umstände zum damaligen Usus der Verschleierung und Umschreibung der weiblichen Anatomie und Krankheiten.

Es zeigt sich in allen Bereichen die Schwierigkeit der Verrechnung, die sich in der mangelnden Systematik bei der Zuordnung widerspiegelt. Seien es Abrechnungen mit Ärzten und Badern, Abrechnung von Mitteln zur Gesunderhaltung und zur Heilung im Krankheitsfall, Hilfsmitteln wie Geschirr und Messern für das Siechhaus, Arzneien aus der Apotheke und Ausgaben für das Essen der Kranken.

3.1.2.2 Extern: Versorgung von Außenstehenden?

Aber was war die Stellung der Chorfrauen in der medizinischen Versorgung im Stift und intern im Chorfrauenstift? Sich einerseits behandeln lassen und dabei die Klausur verletzen, ist anders als Behandlungen durchführen und dabei die Klausur verletzen. Um diese Feststellung kreist die Frage, wie weit sich der räumliche Geltungsbereich

[59] Vgl. Rzihacek-Bedö (1991), S. 39.

der Siechmeisterin erstreckt hat. Uitz stellt in einer Allgemeinaussage fest, dass Frauen erst im 14., 15. Jahrhundert langsam als aktiv Handelnde aus der medizinischen Versorgung verdrängt wurden, während sie vor der Etablierung einer universitären Ärzteausbildung einen großen und wichtigen Stellenwert hatten, wobei in diesem Kontext vor allem Nonnen und andere religiöse Frauengemeinschaften wie Beginenhäuser zu nennen sind.[60] Jankrift kommt zu dem Schluss, dass Mönchsmedizin in der frühmittelalterlichen medizinischen Versorgung hingegen nur eine untergeordnete Rolle spielte. Zum einen waren zahlenmäßig wahrscheinlich nicht ausreichend heilkundige Ordensmitglieder vorhanden, egal ob weiblich oder männlich, zum anderen hatten sie einen festen Tagesablauf, wodurch die zeitlichen Ressourcen nicht ausgereicht haben werden. Infirmarien und sonstige geistliche Hospitaleinrichtungen wurden somit wohl ausschließlich durch die Ordensmitglieder benutzt.[61] Holubar stellt fest, dass das Stiftsspital im 15., 16. Jahrhundert noch von Chorherren betreut wurde, die dann zunehmend durch weltliche Personen verdrängt wurden.[62] Er kommt zu dem Schluss, dass

> eine Aufgabenteilung zwischen Hospitalarius (Siechenmeister), Magister Hospitum (Gastmeister) und Infirmarius (Krankenmeister), respektive zwischen dem Spital, den Gästezimmern und dem Infirmarium [existierte]. Räumlich waren alle drei Institutionen voneinander getrennt. Es liegt in der Natur der Sache Fremde/Arme und die kranken Mitbrüder zu trennen, eine Trennung in Arme/Pilger und wohlhabende Gäste/Pilger erfolgte ebenfalls.[63]

Dies kann man wohl auf die Chorfrauen entsprechend übertragen, denn Holubar stellt keine Aktivitäten von Chorfrauen im Stiftsspital fest. Zu beachten ist lediglich, dass nur das Rechnungsbuch zum Stiftsspital der Zeit von 1322–1328 vorhanden ist.[64]

Laut den Rechnungsbüchern versorgten die Chorfrauen Kranke, Arme, Kinder, Gäste und das Gesinde gelegentlich bis regelmäßig mit Nahrung, die sie zur Verfügung stellen und bezahlen mussten. Die Kranken werden dezidiert und durchgehend von den Aderlasserinnen unterschieden: *Item auf dye aderlasserin vmb j prål̊tl vnd vmb semeln xxv / Item vmb krewssen auf die krankchen vnd aderlasserin* (Rb 31/2, fol. 508r). In

[60] Vgl. Uitz (1992), S. 99.
[61] Vgl. Jankrift; Kay Peter: Heilkundige und Kranke im frühen Mittelalter. In: Riha, Ortrun (Hg.): Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes. 10/1 (2005), S. 38–39.
[62] Vgl. Holubar (1994), S. 55–56.
[63] Holubar (1994), S. 22.
[64] Vgl. Holubar (1994), S. 34.

der überwiegenden Mehrheit der Fälle werden die Kranken einfach als „Kranke“ bezeichnet. Ein Eintrag sieht im Regelfall folgendermaßen aus: *Item vmb Stokchvisch auff krankch / Item vmb kriechen und weixln auff krank* (Rb 31/2, fol. 412r). Anhand dieser Einträge ist nicht klar erkennbar, ob es sich um kranke Ordensmitglieder, um Außenstehende oder um beide zusammen handelte. Nur wenige Einträge existieren, in denen die Kranken differenziert werden:

> *Item den khrancken weinpersůpl mit mǻndl vnd j virdung den im siechhaus khrancken* (Rb 31/3, fol. 129r)
> *Item khranckn im siechhaws weinsupm*
> *den khranckn im Refent hadersupm Ruebm khǻssupm vnd plateissn* (Rb 31/3, fol. 129v)
> *Item ayrn schmaltcz in Refent den khrancken* (Rb 31/3, fol. 133r)
> *Item den khrancken im siechhaus streibl khoch topffn mit aÿrn vnd pachne milich*
> *Item im siechhaus den khranckn gǒpll von aÿrn vnd j aÿr khǻß* (Rb 31/3, fol. 132r)

Unklar ist jedoch, ob hier nach Räumlichkeit oder nach Personen unterschieden wird. Nimmt man solche Einträge wörtlich und geht davon aus, dass nach Räumlichkeiten differenziert wurde, fand zu manchen Zeiten an mehreren Orten gleichzeitig eine Krankenversorgung statt. Gründe dafür können vielfältig, aber nicht mehr nachzuvollziehen sein, etwa wenn es aufgrund einer großen Anzahl an Krankheitsfällen zu einer Überbelegung im Siechhaus gekommen ist und deswegen auf andere Räumlichkeiten ausgewichen wurde. Ob ein solcher Fall in den Rechnungsbüchern gesondert ausgewiesen werden musste, muss hinterfragt werden. Eventuell wurde zwischen den Kranken nach Stellung im Kloster, Status o. ä. unterschieden, etwa, wenn Personal versorgt wurde, was gesondert in den Finanzen aufzunehmen war.

Neben den Kranken wurde das Gesinde gelegentlich mit Essen versorgt: *Item vmb ayr vmb milich vnd vmb milichram auff dÿ kranchen vnd aufs gsind* (Rb 31/2, fol. 300v). Den Kindern wurden überwiegend Milch und Eier zur Verfügung gestellt: *Item vmb ayr vnd milich auf die kranchen vnd auff die kinder* (Rb 31/2 fol. 301v), *vmb milich auff die kinder* (Rb 31/2, fol. 302r). Auffällig ist die Versorgung von Gästen: *vmb semeln auf die gest* (Rb 31/2, fol. 510v), denen dieselbe Sonderernährung zugestanden wurde wie den Kranken: *vmb hennen auf die aderlasserin vnd gest* (Rb 31/2, fol. 508r). Entweder handelte es sich beim Siechhaus um ein Infirmarium, das nur für die Pflege von Chorfrauen ausgerichtet war, oder ihnen oblag neben der Verköstigung eventuell die Verpflegung von außenstehenden Kranken. Eine gänzliche Abgeschiedenheit der

Chorfrauen von der Außenwelt wird zu keiner Zeit tatsächlich bestanden haben[65], was als Argument gegen die mögliche Betreuung von Kranken durch Chorfrauen ausscheidet.

Es gibt zahlreiche Hinweise darauf, dass die Siechschwester Arzneien bzw. heilende Wässer oder Pulver herstellte, wobei diese Einträge im Laufe der Zeit zunahmen, genauso wie die Ausgaben für das Siechhaus zunahmen und schließlich eine eigene Rubrik erforderlich machten, um sie von den anderen Ausgaben abzugrenzen.

Finanzielle Zuwächse durch die Anfertigung von Heilmitteln kommen selten vor:

> *Item aus dem siechhaws von der raderin die selbig zeytt siechmaistrin ist gewesen*
> *Item ich hab ingenummen von der swester anna siechmaistrin* (Rb 31/2, fol. 496v)
> *Item von unser siechmaisterin hab ich in genamen vmb prente wasser* (Rb 31/3, fol. 95v)

3.1.3 Heilmittel vs. Nahrungsmittel: Arzneien, Salben und Orangen

Da im Mittelalter die Abgrenzung von Heilmittel und Nahrung noch nicht so ausgeprägt war wie in der heutigen westlichen Welt, ist in den Rechnungsbüchern teilweise nicht genau zu sagen, ob ein Nahrungsmittel als Nahrungsmittel bzw. Gewürz oder als Heilmittel konsumiert wurde. Wie schon in Kapitel 3.1.2 erwähnt, erwarben die Chorfrauen neben Arzneien auch Pillen, Salben, Sirup etc. Dass es sich dabei um Composita[66] gehandelt haben wird, ist wahrscheinlich, immerhin tragen Pillen, Salben etc. diese Bezeichnung erst, wenn ihnen ein gewisser Fertigungsprozess vorangegangen ist. Die genauen Bezeichnungen der Medikamente finden sich nie. Vereinzelt wird angegeben, wogegen sie wirken sollten: *umb pilern(!) fuer pestilencie* (Rb 31/1, fol. 284r). Seltener werden in dieser Rubrik einzelne Ingredienzen genannt, dafür immerhin ihr genauer Name: z.B. *Item der techettin vmb pluczer chern*[67] (Rb 31/1, fol. 213r) oder *Item der Techantin umb Swebel*[68] (Rb 31/2, fol. 29r).

Die Möglichkeit, dass diese einzelnen Ingredienzen bereits als alleiniges Mittel eingesetzt wurden, ist hoch. Da es sich hier allerdings eher um krankheitsbezogene Einnah-

---

[65] Siehe dazu Kapitel 3.1.2.1.

[66] Composita sind „zusammengesetzte Formen, d.h. Mischungen verschiedener Pflanzen-, Mineralien-Tierextrakte“. Vgl. Bein, Thomas: Wider allen den suhtin. Deutsche medizinische Texte des Hoch- und Spätmittelalters. Eine Anthologie. Herausgegeben, mit einer Ausführung versehen und kommentiert von Thomas Bein. Stuttgart: Helfant Edition 1989, S. 86.

[67] *Kürbis*. Siehe Grimm (Bd. 13, Sp. 1950 bis 1953) s. v. *Plutzer*.

[68] *Schwefel, Sulfur*. Siehe Lexer (Bd. 2, Sp. 1346 bis 1347) s. v. *swëbel*.

men von Schwestern gehandelt hat, sagen sie nichts darüber aus, ob sie weiterverarbeitet wurden. Gegen eine Verwendung zur Herstellung von Arzneimitteln durch die Siechmeisterin spricht die Nennung der genauen Namen der Schwestern, die das Heilmittel erhalten haben. Neben den Einträgen zu den Ausgaben für die Apotheke zeigt sich das sehr deutlich bei den Gewürzen. Rath merkt an, dass Gewürze für gewöhnlich nur einmal jährlich aufgeschrieben werden und deshalb keine Aussagen darüber getroffen werden können, wann diese eingenommen wurden.[69] Tatsächlich findet sich neben den bisher genannten die Rubrik *Ausgeben vmb gewierczt und specereÿ*[70] (Rb 31/3, fol. 77v) oder *Item umb Saffran vnd vmb ander Gewuerczt* (31/1, fol. 383r). Diese wird nicht so konsequent geführt wie die anderen Rubriken und ist nur wenige Male feststellbar, da Gewürze gern unter der Rubrik der *nottdurft* oder bei den täglichen Nahrungsausgaben erwähnt werden. Ein Eintrag findet sich, bei dem sogar der jeweilige Verbrauch der einzelnen Schwestern vermerkt wird:

Ausgeben des gewierczt vnd andere specereÿ den schwestern
Item am mantag nach sant leopold erhebung geben der
Swester weatrix
Item j ladt khallmaß
Item j ladt inwer
Item ij lodt langen pffeffer
Item ij t czwespen[71] *vnd schwarcze weinperll durchainander*

junchkfraw Ursula
Item j t czwespen
Item j lad khallmaß
Item i lad scheibligen pheffer
Item j lad inwer

fraw techantin
Item am montag nach hern vasnacht
Item ij lad Ne[e]*gell*
Item j lad inwer

junckfraw leixnerin
Item j lad schwarcze weinperll

junckfraw Fronica
Item j lad muschcat pllÿe
vnd zimat rintu
Item j lad inwer

junckfraw warbara newhawser
Item j lad inwer
Item j lad khallmass
Item ij lad Någ[e]*ell*

junckfraw cristina
Item j lad inwer

[69] Vgl. Rath (1996), S. 129.
[70] *Gewürz*. Siehe Grimm (Bd. 16, Sp. 2198 bis 2201) s. v. *Spezerei.*
[71] *Zwetschge*. Siehe Grimm (Bd. 32, Sp. 1104 bis 1108) s. v. *Zweschpe* und *Zwetsche*.

Item j lad khallmaß
Item ij lad N ägell

mer der swester weatrix
Item ij vierdung mandln
Item j vierdung czwespen
Item j ganczn vierdung weinperll
Item j vierdung mandln
Item ij pfund feigen
Item ij ladt zucker (Rb 31/3, fol. 88r)

In welcher Form diese Gewürze und andere exotische Nahrungsmittel eingenommen und verwendet wurden, lässt sich aus diesem Eintrag nicht erschließen. Keinesfalls werden die Ausgaben für die Gewürze nur einmal jährlich aufgelistet, denn es finden sich laufend Ausgaben für Gewürze. Nicht nur in einer eigenen Rubrik, sondern zudem bei den Ausgaben für die Apotheke, dem Siechhaus und bei den Ausgaben für die gewöhnliche Kost: *gebürcz*, *saffran Speczereÿ* (Rb 31/1, fol. 187r) *gwürcz*, *saffran* (Rb 31/2, fol. 345r). Die Frage ist, ob hier eine ähnliche Trennung vorgenommen wurde, wie wir sie bereits bei den Ausgaben für das Siechhaus und die Apotheke finden. Somit könnte man schlussfolgern, dass die Gewürze in der Rubrik für Nahrungmittel tatsächlich als Nahrungsmittel verwendet wurden, wahrscheinlich mit der Absicht der Gesundheitsvorsorge, während die Gewürze unter einer eigenen Rubrik oder der Rubrik für die Apotheke und das Siechhaus in konzentrierterer Dosis oder als weiterverarbeitetes Medizinprodukt in der Krankenpflege verwendet wurden. Einträge wie folgende weisen allein durch die Angabe der Siechmeisterin als Empfängerin deutlich darauf hin, dass diese als Arzneimittel verwendet wurden:

Item vmb petersil der siechmaistrin (Rb 31/4, fol. 20v)
Item vmb petersill der siechmaistrin (Rb 31/4, fol. 21v)
Item vmb petersillwurczen vnd kamillen in das siechawsß (Rb 31/2, fol. 576v)
Ausgeben auff dy Swestern vnd ander notturfft […] *Item vmb kchol und rösen vnd vmb ander kreÿtter* (Rb 31/2, fol. 522r–522v)

Der auffällig hohe Verbrauch an Petersilie und Safran im Kontext des Siechhauses und in der alltäglichen Ernährung von gesunden Schwestern bestätigt weibliche Nutzerinnen. Petersilie wurde eine reinigende Wirkung auf die Gebärmutter zugesprochen und hatte genauso wie Safran eine fruchtabtreibende als auch menstruationsfördernde Wirkung. Vom heutigen Standpunkt aus ist allerdings nicht mehr zu eruieren, zu welchem Zwecke diese Kräuter konsumiert wurden.[72] Da Petersilie fast ausnahmslos wöchent-

[72] Vgl. Kruse (1999), S. 152–155.

lich den Speiseplan der Schwestern bereicherte, ist von einer Einnahme als vorbeugende Maßnahme gegen Menstruationsprobleme auszugehen, während die Einnahme im Krankheitsfall stark auf Probleme mit der Menstruation hinweisen kann.

Theriak, der aufgrund seiner wichtigsten Ingredienz, einer zerkleinerten Sandviper, als Wundermittel galt und vielfältige Einsatzgebiete hatte[73], wurde zwei Mal von den Chorfrauen erworben. Verzeichnet wurde er unabhängig von Namen unter der Rubrik: *Ausgeben auff dÿ Appoteken* […] *umb tÿriak* (Rb 31/2, fol. 217r), *das ausgeben in dÿ appoteken* […] *umb teriak* (Rb 31/1, fol. 213r).

Kruse stellt im häuslichen Bereich die Tendenz fest, dass vor allem Hebammen und Ammen Arzneimittel herstellten und auch die Pflanzung und Pflege von Arzneimittelgärten grundsätzlich Frauensache war.[74] Es kann stark davon ausgegangen werden, dass die Chorfrauen Heilmittel selber hergestellt haben. Sucht man nun nach Hinweisen auf die Weiterverarbeitung, stößt man schnell auf Zutaten und Zubehör für die Selbstherstellung von Heilmitteln. Solche Einträge werden ohne Namensnennung geführt und überwiegend in der Rubrik für die Ausgaben für das Siechhaus angeführt. Wenn etwa Harz für die Herstellung einer Salbe besorgt wird: *Item ain feÿtl harcz tt zw der Salbm* (Rb 31/6_1525, fol. 5v). Es kann davon ausgegangen werden, dass Zutaten, die in den Rechnungsbüchern angeführt sind z. B. in einer solchen Salbe weiterverarbeitet wurden. Hier wird weniger die Rede von Composita[75] sein, die in der Apotheke erworben wurden, sondern von Simplicia[76] wie destillierte Blütenwässer, die für den Hausgebrauch bestimmt waren. Dafür spricht, dass sich nur ein einziger Eintrag in den Rechnungsbüchern findet, der deutlich belegt, dass die von der Siechmeisterin hergestellten Produkte weiterverkauft wurden: *Item von vnser siechmaisterin hab ich in genamen vmb prente wasser* (Rb 31/3, fol. 95v).

Das erwähnte *ausprennen*[77] ist die Methode, die in den Rechnungsbüchern am häufigsten erwähnt wird.

---

[73] Vgl. Riha, Ortrun: Wissensorganisation in medizinischen Sammelhandschriften. Klassifikationskriterien und Kombinationsprinzipien bei Texten ohne Werkcharakter. Reichert: Wiesbaden 1992, S. 65.
[74] Vgl. Kruse (1999), S. 106.
[75] Siehe Anmerkung 66.
[76] Damit sind die einfachen Formen von Pflanzen, Tierbestandteilen oder Mineralien gemeint. Vgl. Bein (1989), S. 86.
[77] Vermutlich handelt es sich hier um eine Form von Destillation zur Gewinnung von Blütenwasser o. ä.

Es werden nicht nur Zutaten genannt, die dafür verwendet werden, sondern auch das Geschirr und Zubehör dafür: *Item vmb iij phandln zw dem ausprennen* (Rb 31/2, fol. 543r) und *Item vmb vj krueg der Syechmaistrin zw den ausprenten wassern* (Rb 31/2, fol. 322r). Sogar eigene Brennöfen müssen dafür existiert haben: *Item von den prenöfen zw machen und eysnen plöch zw den phannen* (Rb 31/3, fol. 143v). Verwendet wurden dafür unterschiedlichste Ingredienzen. Am häufigsten wird *kol* verwendet oder die Ingredienzen werden einfach unter dem Überbegriff ‚Kräuter' zusammengefasst:

> *Item vmb krewtter zu ausprennen*
> *Item vmb salua zu auspr(ennen)* (Rb 31/2, 217r)
> *Item der siechmaisterin vmb kol zu dem ausprennen*
> *vnd mer vmb kol*
> *vnd vmb krewter zu ausprennen*
> *Item vmb kol zu ausprennen* (Rb 31/2, fol. 248v)
> *Item der Sÿechmäystrin vmb kol vnd vmb kräwt zw dem ausprennen* (Rb 31/2, fol. 322r)

Besondere Kräuter und Rosen werden namentlich angeführt:

> *Ausgeben auf dÿ Appoteken* […] *Item vmb rosen zu ausprennen* (Rb 31/2, fol. 250v)
> *Ausgeben auffs Siechhaus*[…] *Item umb Rosn zw ausprennen* (Rb 31/5, fol. 275v)
> *Item vmb di(p)tam(?)*[78] *Rosn prawnel*[79] */ vmb hirschnczungn*[80] *zw ausprennen und ander khraut* (Rb 31/3, fol. 98r)

Mazakarini meint, diese Blütenwässer wären den Chorherren zur Verfügung gestanden[81], dafür finden sich allerdings keine Belege.

Hier zeigen sich erneut Überlegungen zur adäquaten Trennung von Bereichen innerhalb der Rechnungsbücher. Dasselbe Nahrungsmittel, z. B. Petersilie, wurde unter unterschiedlichen Rubriken angeführt, je nachdem ob es zur Gesunderhaltung oder im Krankheitsfall eingenommen wurde. Es hat sich herauskristallisiert, dass Arzneimittel, Gewürze und sonstige Heilmittel, die für eine bestimmte Person bestimmt waren, mit dem Namen der Person unter Ausgaben für die Notdurft, Apotheke oder Siechhaus angeführt wurden. Heilmittel, die weiterverarbeitet oder ohne spezifischen Zweck aufbewahrt wurden, wurden nicht in Verbindung mit Namen genannt.

---

[78] Evtl. *Diptam* „dictamnus". Siehe Grimm (Bd. 2, Sp. 1084 bis 1090), s. v. *Dictam*.
[79] *Braunelle*, eine Heilpflanze: „Brunella vulgaris". Siehe FWB s. v. *braunelle*.
[80] *Hirschzunge*: „asplenium scolopenria". Siehe Grimm (Bd.10, Sp. 1570 bis 1571), s. v. *Hirschzunge*.
[81] Vgl. Mazakarini, Karl: Die stiftlichen Badstuben und deren Betrieb anhand von Rechnungsbüchern des 14. bis 16. Jahrhunderts. In: Flamm, Heinz / Mazakarini, Karl (Hg.): Bader – Wundarzt – Medicus. Heilkunst in Klosterneuburg. Wien: Krieg 1996, S. 80.

3.1.3.1 Nahrungsmittel

Darüber hinaus geben uns die Rechnungsbücher Einblick in die Ernährungsweise von Kranken und Aderlasserinnen. Überwiegend finden sich herkömmliche kräftigende Speisen wie Milch, Semmeln, Hafer, Fleisch wie Huhn, Kalb, Tauben oder17 Fisch:

> *Item vmb Semln auff krank*
> *Item vmb milich und milchram und ayr auff krank und kinder* (Rb 31/2, fol. 414v)
> *Item vmb huendl auff krank*
> *Item vmb vogeln auff krank* (Rb 31/2, fol. 428r)
> *Item vmb kelbrens fleisch vnd vmb vogel auff dy krankchen* (Rb 31/2, fol. 468v)
> *khraut aÿr khranckn* (Rb 31/3, fol. 86v)
> *Item vmb habermel den kranchen* (Rb 31/2, fol. 515r)

Oft findet sich die genaue Angabe eines Gerichts, das vergleichsweise aufwendig anmutet:

> *Item den khrancken trunckne mån̊dl mit aÿrn gemacht vnd pratne aÿr auss der khamer* (Rb 31/3, fol. 118r)
> *Item den khranckn gulden schniten mit aÿrn gepach*en (Rb 31/3, fol. 128v)
> *Item den khranckn plateÿsn auss der khamer*
> *Item khässupm den khranckn*
> *Item khranckn hadersupm*
> *Item den khranckn o̊pffl khoch mit aÿrn und ainer khranckn ij pachne khno̊dl aine khåssupm aine fleisch supm*
> *Item Ruebm und o̊ppfl khoch ainer khranckn mandl vnd weinperl*
> *ainer haberkhoch*[82]
> *Item milichråm supm den khranckn*
> *Item den khranckn weinsupm*
> *Item khårpffn im schwarczn sůpl khranckn*
> *Item kranckn gerůerte aÿr* (Rb 31/3, fol. 131v)

Gelegentlich werden Nahrungsmittel genannt, die aufgrund ihrer Seltenheit und Ausgefallenheit als Heilmittel gegolten haben könnten. Diese werden überwiegend nur von den Kranken verzehrt. Lebensmittel wie Weichseln, Zwetschken, Feigen, Orangen oder Mandeln finden sich so häufig unter der Nahrung für die Kranken, dass eine damals angenommene Gesundheitswirkung naheliegend ist:

> *Item auf die kranchen vmb pamerenczen* (Rb 31/2, fol. 402v)
> *Item khranckhn mandl vun weinperl*
> *Item weixln und speczereÿ khranckhn* (Rb 31/5, fol. 119v)
> *Item der schwester weatrigxs vmb noturfft vmb specereÿ ausgeben* (Rb 31/7_1529, fol. 11r)
> *Item den czwain khranckhen cristina vnd weatrigxs j phffhundt zschwespen* (Rb 31/7_1530, fol. 11r)
> *Item zwespmkho̊chl khranckhen* (Rb 31/5, fol. 34r)

[82] Hadersuppe war eine Suppe, in die man rohe Eier hineinlaufen ließ, die sich daraufhin zerteilten und ein „Gehäder“ bildeten. Siehe Grimm (Bd. 10, Sp. 120 bis 124) s. v. *Hadersuppe*.

Ihre dezidiert krankheitsbekämpfenden Eigenschaften bzw. stärkenden Eigenschaften werden besonders deutlich, wenn sie bei den Ausgaben für das Siechhaus angeführt werden:

> *Ausgeben auffs Siechhaus*[…]
> *Item umb xxv stibich kholl*
> *Item der junckhfrawn leixnerin ain j tt mandln*
> *Item j czwespen*
> *Item j tt feygen* (Rb 31/5, fol. 447r)

3.2 Auflösung des Chorfrauenstiftes und der Verbleib des Eigentums

Mit dem Tod der letzten Chorfrau Apollonia Katzler 1568[83] ist das Chorfrauenstift Geschichte. Das Eigentum wird wohl schon davor zunehmend dezimiert worden sein und nicht erst nach ihrem Tod.

Schwierig gestaltet sich die Suche nach möglichen den Chorfrauen zuordenbaren Handschriften. Rzihacek-Bedö sieht als mögliche Ursache dafür, dass Bücherbestände aufgelöster Klöster verloren gingen, wenn sie nicht vollständig in einer anderen Bibliothek integriert werden konnten, sondern auf unterschiedliche Standorte verstreut wurden.[84] Doch selbst wenn der Handschriftenbestand in die Bibliothek des Chorherrenklosters inkorporiert werden konnte, eröffnet sich ein weiteres Problem, das die Identifikation erschwert. Die Bibliothek im heutigen Sinn stellt besonders bei praxisbezogenen Büchern in dieser Hinsicht eine Endstation dar, an der die Bücher nicht mehr zum ursprünglich intendierten Zweck verwendet werden. Es kann nicht immer sicher gesagt werden, ab welchem Zeitpunkt eine Handschrift wo vorhanden war. In Klöstern wurden Bücher nicht unbedingt alle gemeinsam an einem Ort, etwa der Bibliothek aufbewahrt, sondern je nach Gebrauchsort. Etwa in den Räumlichkeiten der Tischlesung, im schulischen Kontext, in den Handbibliotheken der Äbte, genauso wie für medizinische Texte die Aufbewahrung an adäquaten Orten denkbar ist. Rzihacek-Bedö sieht das als Grund dafür, dass mittelalterliche Bibliothekskataloge häufig keine bis sehr wenige deutschsprachige medizinische Bücher enthalten. Signaturen können nachgetragen sein und keinerlei Aussage über ihren tatsächlichen Entstehungsort und Aufbewahrungsort geben. Eine Trennung zwischen ihrem Entstehungsort und ihrem

[83] Vgl. Davy (1995), S. 76.
[84] Vgl. Rzihacek-Bedö, Andrea: Medizinische Wissenschaftspflege im Benediktinerkloster Admont bis 1500. Wien, München: Oldenbourg 2005, S. 20.

möglicherweise wechselndem Aufbewahrungsort, der Bibliotheksheimat, erscheint sinnvoll.[85] Powitz spricht eher von „Buchbesitz“ als von „Bibliothek“, um dem Nutzwert von Büchern und der daraus folgenden Beweglichkeit von Büchern gerecht zu werden. Zudem trifft man schon im Mittelalter auf das Prinzip der Ausleihe, bei dem der Bibliothekar ein Verzeichnis über die ausgeliehenen Bücher führte[86]. Wie in Kapitel 3.1.1 erwähnt, wurde die in den Statuten reglementierte Ausleihe bei den Chorfrauen praktiziert und lässt vermuten, dass die Chorfrauen über einen eigenen Bücherbestand verfügt haben. Rzihacek-Bedö relativiert die Vorgehensweise der reinen Betrachtung von Bibliothekssignaturen, die nur Aufschluss darüber geben, wann eine Handschrift spätestens in die Bibliothek gekommen sein muss. Sie sagen nichts darüber aus, wann und wo die Handschrift hergestellt wurde und wo sie davor aufbewahrt wurde.[87]

Kruse stellt besonders bei den frauenheilkundlichen Handschriften fest, dass sie größtenteils alle ohne Vorbesitzeinträge des 15. oder früherer Jahrhunderte geblieben sind, sondern häufig erst Signaturen des 16. und 17. Jahrhunderts tragen. In den Handschriftenkatalogen sind sie meist nicht leicht identifizierbar, da sie aufgrund ihres Zusammenhangs mit einer allgemeinmedizinischen Rezeptsammlung einfach als Arzneibücher tituliert wurden.[88] Ein Bibliothekskatalog, wie er in anderen Frauenklöstern sehr wohl vorkam, würde die Identifikation zwar erleichtern, existiert aber nicht. Milde konstatiert nach der Prüfung der Bibliothekskataloge unterschiedlicher Frauenklöster, dass vor allem deutschsprachige Handschriften ein Hinweis auf die Zugehörigkeit zu einem Frauenkloster sind.[89]

Diese Probleme würden allesamt die These stützen, dass Bücher aus dem Besitz der Chorfrauen in die Bibliothek der Chorherren übergegangen sein könnten und der Bibliotheksvermerk nur eine unzureichende, sogar irreführende Auskunft darüber geben kann, wann das Buch in die Bibliothek aufgenommen worden ist. Manche Texte können erst dazu geschrieben worden sein, nachdem die Handschrift in den Besitz der

[85] Vgl. Rzihacek-Bedö (2005), S. 20–21.
[86] Vgl. Powitz, Gerhardt: Handschriften und frühe Drucke. Ausgewählte Aufsätze zur mittelalterlichen Buch- und Biblioheksgeschichte. Frankfurt a. M.: Gesellschaft der Freunde der Stadt- und Universitätsbibiothek 2005, S. 88–89.
[87] Vgl. Rzihacek-Bedö (2005), S. 25.
[88] Vgl. Kruse (1999), S. 61.
[89] Vgl. Milde, Wolfgang: Mediaevalia et Lessingiana. Kleine Schriften. Herausgegeben von Maaz, Wolfgang / Mazal, Otto / Schipke, Renate und Wagner, Fritz. Hildesheim: Weidmann 2001, S. 180.

Chorherren gekommen ist. Schnell weist darauf hin, „daß sich der ‚Sitz im Leben' eines Textes im Laufe der Überlieferung verändern kann"[90] und es deshalb häufig nicht reicht, nach den Besitzern von Handschriften zu fragen.[91] Zudem ist eine Unterscheidung zwischen Aufbewahrungs- und Gebrauchsraum der Handschriften zu treffen.[92] Die Frage ob und welche Handschriften im Chorfrauenstift verwahrt wurden und eventuell irgendwann in den Bestand des Chorherrenstiftes übergegangen sind, muss an dieser Stelle unbeantwortet bleiben. Nichtsdestotrotz ist nicht auszuschließen, dass sich Handschriften im Besitz der Chorfrauen befunden haben, die vom heutigen Standpunkt aus nicht mehr über die Frage nach der Provenienz zu identifizieren sind.

[90] Schnell (1997), S. 144.
[91] Vgl. Schnell (1997), S. 143.
[92] Vgl. Schnell (1997), S. 138.

4 Die Handschriften und die Kriterien der Beurteilung / Textkorpus

Nachdem wir uns die Quellen angesehen haben, die dem Chorfrauenstift eindeutig zugeordnet werden konnten, beschäftigen wir uns nun mit den Handschriften, die einen anderen Zugang erforderlich machen.

Das wichtigste Kriterium für die Auswahl der Handschriften war die Sprache. Die Anzahl lateinischer medizinischer Handschriften in Klosterneuburg ist höher als der Anteil deutschsprachiger Handschriften. Diese haben allerdings keine Relevanz für diese Arbeit.

Der von Wolf formulierte Kriterienkatalog hat sich als wichtige Argumentationsbasis erwiesen, wobei sich im Laufe der Arbeit mehrmals, bzw. spätestens im Fazit die Frage stellen wird, ob diese Kriterien auf die frauenmedizinischen Handschriften in Klosterneuburg angewandt werden können. Wolf formuliert in seinem Fazit einige Anhaltspunkte, die für einen weiblichen Nutzungskontext sprechen können, wovon eines die Volkssprachlichkeit betrifft:

> - die Verwendung der Volkssprache selbst;
> - die z.T. in vielen Schichten in und um einen meist lateinischen Primärtext angelagerten Paratexte bzw. die später in den Text selbst integrierten Paratexte;
> - die texterschließende (auf eine lesende Rezeption zielende) Funktionalität dieser Paratexte als Gebrauchsanweisungen, Hilfestellungen und glaubenspraktische Ergänzungen;
> - die Merkmale einer sorgfältigen Ausstattung bzw. Gliederung;
> - die kleinen und handlichen Formate.
> - In bestimmten Zusammenhängen wären noch Bilder anzuführen.[93]

Im nächsten Schritt erfolgt eine Auswahl der deutschsprachigen Rezepte der Frauenheilkunde und Schönheitspflege. Dazu zählen in erster Linie Texte zur Empfängnis, Schwangerschaft, Geburt, Frauenkrankheiten und Beschwerden sowie Rezepte zur Schönheitspflege. Ferner gehören unter bestimmten Bedingungen Pflege und Erziehung von Säuglingen und Kindern dazu.

Weniger wichtig war die Auswahl nach chronologischen Merkmalen, da die ausgewählten Handschriften aus unterschiedlichen Jahrhunderten sind und sich gerade der Vergleich von Texten aus unterschiedlichen Jahrhunderten als sehr ergiebig erwiesen hat und damit ein relativ breites Bild der Überlieferung frauenheilkundlicher Texte in Klosterneuburg bietet.

[93] Wolf (2006), S. 184.

Von den 29 Handschriften, die heute noch in der Bibliothek vorhanden sind und medizinische Texte überliefern[94], enthalten sechs deutschsprachige frauenheilkundliche Texte.
Die älteste Handschrift ist CCl. 1239 aus dem 13./14. Jahrhundert, die zugleich die älteste Überlieferung des salernitanischen Arzneibuches ist. Die jüngsten Handschriften sind aus dem 15. Jahrhundert.

Bei Codex 278 handelt es sich um eine Sammelhandschrift aus dem 8. Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts, in der sich zwei Datierungen aus dem Jahr 1474 (fol. 190v) und 1478 (fol. 314v) finden. An dieser Handschrift ist vor allem das deutschsprachige „Kinderbüchlein" bzw. „Regiment der jungen Kinder", das Bartholomäus Metlinger[95] verfasst hat, von Bedeutung, das gleichzeitig der einzige deutschsprachige Text in der Handschrift ist.[96] „Alle bisher bekannten Handschriften dürften Abschriften eines der zahlreichen Drucke, des sehr erfolgreichen pädiatrischen Werkes sein."[97]

Codex 634[98] ist ebenfalls eine Sammelhandschrift aus dem 7. bzw. 8. Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts die neben lateinischsprachigen hagiographischen, philosophischen und theologischen Texten auch ein alphabetisches Herbar überliefert,[99] dem vier deutschsprachige medizinische Rezepte angehängt sind. Datiert ist die Handschrift auf fol. 110v mit 1331 und auf fol. 136v mit 1333. Auf fol. 1r, 62r und 136v finden sich Besitzvermerke, die im 15. Jahrhundert in Klosterneuburg gemacht wurden.[100]

---

[94] Vgl. Rzihacek-Bedö (2005), S. 201.
[95] Metlinger war ein in Ingolstadt studierter und in Augsburg tätiger Arzt, der im 15. Jahrhundert lebte. Sein Bemühen um die Gesundheitsvorsorge der Bevölkerung spiegelt sich in seinem ‚Regiment der jungen Kinder' wieder. Vgl. Neumann, J.N.: Metlinger, Barthomolomäus. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 6 (1993), Sp. 581.
[96] Vgl. http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ID=429 (13.04.2018)
[97] Mayer, Johannes G.: >>Anleitungen für einen Wundarzt<<. Zur Überlieferung des >Arzneibuches< Ortolfs von Baierland: Die Handschrift Ms. allemand 163 der Pariser Nationalbibliothek. In: Keil, Gundolf (Hg.): „ein teutsch puech machen" Untersuchungen zur landessprachlichen Vermittlung medizinischen Wissens. Ortolf Studien 1. Wiesbaden: Reichert 1993, S. 446.
[98] Stiftsbibliothek Klosterneuburg, Cod. 634. Im Folgenden im Fließtext zitiert mit (CCl. 634, fol. X).
[99] Vgl. http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ID=829 (13.04.2018)
[100] Vgl. Rzihacek-Bedö (1991), S. 40.

Codex 681[101] stellt die umfangreichste medizinische Handschrift in diesem Korpus dar, die medizinische Texte zu unterschiedlichen Themen wie Verletzungen, Krankheiten, Aderlass etc. aus salernitanischen Quellen überliefert. Laut Rzihacek-Bedö fördert ein Textvergleich an mehreren Stellen Meister Bartholomäus als Quelle zutage. Sie ist ebenfalls datiert, nämlich mit 1396 auf fol. 159r und enthält einen Klosterneuburger Besitzvermerk auf fol. 167v aus dem Jahre 1656.[102] Ein Namenseintrag eines *Balthasar Mangolt* auf fol. 95r kann auf einen früheren Besitzer hinweisen.[103]

Codex 1059[104] ist eine Pergamenthandschrift mit einer stark variierenden Sprach- und Themensituation mit überwiegend wissenschaftlichen Texten mit medizinischem Schwerpunkt, die auf das Jahr 1451 datiert ist (fol. 90r) und eine Klosterneuburger Bibliothekssignatur aus dem Jahr 1656 enthält.[105]

CCl. 1107 ist eine sehr dünne, rein medizinische Handschrift, die im ersten Teil einige Ratschläge bzw. Anweisungen einschließt, die im Alltagsleben Verwendung finden konnten. Der zweite Teil ab fol. 11r soll von einem Meister Berchtoldus sein, weist aber anscheinend keine Verbindung mit einer anderen Handschrift des Berchtoldus in Karlsruhe auf.[106]

Codex 1239[107] weist auf fol. 53r und 95r Besitzvermerke des 15. Jahrhunderts auf und überliefert auf fol. 1r–138r das salernitanische Arzneibuch.[108] Da die Handschrift aus dem 2. Drittel des 13. Jahrhunderts ist, ist sie die älteste Überlieferung des salernitanischen Arzneibuches und gleichzeitig die älteste Handschrift des Korpus.[109]

---

[101] Stiftsbibliothek Klosterneuburg, Cod. 681. Im Folgenden im Fließtext zitiert mit (CCl. 681, fol. X).
[102] Vgl. Rzihacek-Bedö (1991), S. 61–62.
[103] Vgl. http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ID=885 (13.04.2018)
[104] Stiftsbibliothek Klosterneuburg, Cod. 1059. Im Folgenden im Fließtext zitiert mit (CCl. 1059, fol. X).
[105] Vgl. http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ID=83 (13.04.2018)
[106] Vgl. Rzihacek-Bedö (1991), S. 63.
[107] Stiftsbibliothek Klosterneuburg, Cod. 1239. Im Folgenden im Fließtext zitiert mit (CCl. 1239, fol. X).
[108] Vgl. http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ID=276 (23.04.2018)
[109] Vgl. Rzihacek-Bedö (1991), S. 38.

5 Textübergreifende Merkmale der Handschriften: Entstehung und Gebrauch

Auch wenn die Beschränkung auf frauenmedizinische Texte Gleichförmigkeit erwarten lässt und sich zahlreiche Motive immer wieder in unterschiedlichen Texten wiederfinden, kann keinesfalls behauptet werden, dass sich die Handschriften auf den ersten Blick ähneln.

Soziologische Wirkungsforschung fragt nach den gesellschaftlichen Schichten und den Gründen für die Rezeption von Literatur, wobei man sich bereits aus der Art der Handschrift erste Antworten erhofft, also ob es sich etwa um eine Universitäts-, Gebrauchs- oder Sammelhandschrift handelt. Dabei soll geklärt werden, ob etwa ein Text für die Praxis wichtig war oder man aus reinem Sammlerinteresse diesen Text niederschrieb.[110] Aus diesem Grund scheint eine Einteilung der Handschriften in Handschriftentypen bereits ein erster Schritt zu sein, um die in der Einleitung gestellten Fragen beantworten zu können.

5.1 Handschriftentypen

Handschriftentypen können nach unterschiedlichen Kriterien und Zwecken bestimmt werden. Haeseli übernimmt in ihrer Untersuchung eine Einteilung von Hellgardt, die Handschriften, die Zaubersprüche überliefern, in liturgische, medizinische oder Schulhandschriften inhaltlich unterteilt.[111] Eine sprachliche Kategorisierung von lateinischen und deutschen Handschriften unternimmt Wolf.[112] Auf den Klosterneuburger Bestand sind diese Einteilungen nicht vorbehaltlos zu übertragen, da Überschneidungen vorprogrammiert wären, bzw. aufgrund der mannigfaltigen Überlieferungssituation nicht klar gesagt werden kann, in welche Kategorie eine Handschrift hineinpasst. Handschriften können bei entsprechender Übereinstimmung unterschiedlichen Ordnungssystemen zugeordnet werden.

---

[110] Vgl. Rzihacek-Bedö (1996), S. 45.

[111] Vgl. Haeseli, Christa M.: Magische Performativität. Althochdeutsche Zaubersprüche in ihrem Überlieferungskontext. Würzburg: Königshausen&Neumann 2011, S. 198.

[112] Wolf unterscheidet fünf verschiedene Typen, die er nach ihrem lateinsprachigen Anteil und der sprachlichen Zusammensetzung differenziert.Vgl. Wolf, Jürgen: Buch und Text. Literatur- und kulturhistorische Untersuchungen zur volkssprachigen Schriftlichkeit im 12. und 13. Jahrhundert. Tübingen: Niemeyer 2008, S. 57.

Zunächst wurde versucht, eine Einteilung nach Riha zu machen. Diese Einteilung teilt die Arzneibücher unter Ausklammerung von nicht medizinischen Handschriften mit Einzelrezepten in vier Kategorien ein.[113] Allerdings sind die Kategorien nur schwer voneinander abzugrenzen und teilweise waren Mehrfachzuordnungen möglich, die kein zufriedenstellendes Einteilungsergebnis lieferten. Diese Einteilung hat sich angesichts ihrer Kleinteiligkeit, die teilweise schwer nachzuvollziehen war, als nicht praktikabel erwiesen.

Es wurde daher ein erneuter Versuch mit einer Einteilung von Rzihacek-Bedö unternommen, die in ihrer Untersuchung die medizinische Fachliteratur in Admont umrissen hat. Sie distanziert sich dabei vom Begriff der Gebrauchshandschrift, da der Umkehrschluss bei solchen Handschriften, die keine Gebrauchsspuren aufweisen, in eine Sackgasse führen würde, weil diese dann folglich nicht gebraucht wurden.[114] Auch wenn die Verwendung der Bezeichnung „Gebrauchshandschrift“ manchmal etwas problematisch sein kann, erscheint sie im Hinblick auf medizinische Texte, die in einem praxisbezogenen Umfeld stehen, unter bestimmten Bedingungen als äußerst treffend.

Kruse stellt fest, dass alle von ihr untersuchten Handschriften als Sammelhandschriften gelten können, wobei sie diese genauer in drei Gruppen einteilt und damit eine andere Einteilung als Rzihacek-Bedö und Riha bietet. Die frauenmedizinischen Texte befinden sich laut ihren Untersuchungen erstens in themenverwandten Handschriften, die als Arzneibücher bezeichnet werden, zweitens in Codices, die als „Buch vom Menschen, Tier und Garten“ bezeichnet werden können oder drittens in iatromathematischem[115] Zusammenhang stehen.[116]

---

[113] Vgl. Riha (1992), S. 8–18.

[114] Vgl. Rzihacek-Bedö (2005), S. 180. Bei einer solchen Betrachtung findet nur der Gebrauchsaspekt nach äußerlichen Kriterien Beachtung, wodurch die Definition zu kurz geraten würde. Nicht außer Acht gelassen werden darf hierfür der Zweck von Handschriften, der sich an den Textsorten bemisst. Handschriften, die Texte überliefern, die eher in einem praxisorientierten Umfeld Verwendung fanden, wie Rechtsbücher, Gebete, Fachliteratur u. a. können dadurch als Gebrauchsliteratur bezeichnet werden, wobei bei manchen Textsorten wie den Zaubersprüchen ein fließender Übergang zur Dichtung zu verzeichnen ist. Vgl. Dinzelbacher, Peter (Hg.): Sachwörterbuch der Mediävistik. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter und unter Verwendung der Vorarbeiten von Hans-Dieter Mück u. a. Stuttgart: Kröner 1992, S. 282.

[115] Durch die astrologische Medizin, auch Iatromathematik genannt, gewinnt die Astrologie im Mittelalter an Bedeutung. Vgl. Dinzelbacher (1992), S. 60.

[116] Vgl. Kruse (1996), S. 70.

Abgesehen von einer inhaltlichen Kategorisierung ist in Bezug auf die Überlieferungssituation die Verwendung des neutralen Begriffs der Sammelhandschrift am treffendsten, da sie unterschiedliche Themen versammeln kann und der Begriff dem Umstand gerecht wird, dass Teile von Handschriften erst Jahrhunderte später zusammengebunden werden konnten, mit oder ohne thematischen, regionalen o. ä. Zusammenhang, sodass wir dem Phänomen begegnen, dass die mittelalterlichen Handschriften, wie wir sie heute vorliegen haben, zum Zeitpunkt der Herstellung ihrer einzelnen Texte nicht in derselben Form vorgelegen sind.[117]

Etwas weitreichender spricht Rzihacek-Bedö von medizinischen „Texte[n] in themenfremder Umgebung“[118]. Dazu gehören medizinische Texte, die in einer Handschrift gemeinsam mit anderen Texten stehen, keinen wirklichen Bezug zur Medizin haben, bzw. nicht nur auf ein Fach beschränkt sind und häufig Kalender und astrologische bzw. astronomische Texte enthalten.[119] Dem gegenüber kann man in Anlehnung an Rzihacek-Bedös Verwendung des Begriffs als Gegensatzpaar „Texte in themenverwandter Umgebung“ stellen.

Eine Einteilung nach festgelegten Kriterien erscheint insofern schwierig, als jede Handschrift in ihrer Zusammensetzung unterschiedlich ist und keine der anderen gleicht. Zumeist entstehen diese Einteilungen anhand der Untersuchung einzelner, etwa regional begrenzter Handschriftensammlungen, thematischer Schwerpunkte oder textsortenspezifischer Unterteilungen, die selten auf andere bisher nicht untersuchte Handschriften anwendbar sind. Zudem sind diese Einteilungen wegen der Begrenztheit des Untersuchungsgegenstandes so speziell, dass sie wiederum nicht auf ein anderes Untersuchungskorpus ohne Vorbehalte angewandt werden können, wie es etwa bei Hellgardt, Riha oder Wolf der Fall ist. Die Kategorisierungen sind häufig aufgrund ihrer induktiven Herleitung nur in einer speziellen Untersuchung anwendbar.

[117] Vgl. Rzihacek-Bedö (2005), S. 179–180. Siehe auch: Dinzelbacher (1992), S. 726.
[118] Rzihacek-Bedö (2005), S. 185.
[119] Vgl. Rzihacek-Bedö (2005), S. 185.

5.2 Rezeptionszeugnisse: kodikologische Beobachtungen

Für das nächste Kapitel wurden einige Kriterien ausgewählt und die Handschriften des Korpus teilweise beschrieben, da außer zu CCl. 278 keine Handschriftenbeschreibung nach den Vorgaben der Akademie der Wissenschaften existiert.[120] Die Resultate können aufgrund des Aufwandes und Ausmaßes nicht in einer Handschriftenbeschreibung präsentiert werden. Notwendig ist dies deshalb, weil sich herausgestellt hat, dass kodikologische Untersuchungen dabei helfen können, mehr über die Nutzung und die Nutzer von Handschriften zu erfahren.

Dabei ist zu unterscheiden, ob vom Autor, vom Schreiber oder vom Nutzer und Leser die Rede ist. Im Folgenden wird unter Autor der ursprüngliche Urheber des Textes verstanden, dessen Text von einem Schreiber kopiert als auch bearbeitet werden kann. Als Leserschaft wird das vom Autor intendierte Publikum bezeichnet, das sich natürlich verändern kann, weshalb die Rolle des Nutzers bei Handschriften von großer Bedeutung ist, weil dieser vor allem durch Notizen, Glossen sowie Streichungen sichtbar wird und dadurch greifbar ist.

5.2.1 Abnützungsspuren

Ein wichtiges Merkmal, das neben Glossen, Randbemerkungen, Notizen u. ä. über die Gebrauchsintensität von Handschriften Auskunft gibt, ist das Ausmaß der Abnützung.[121] Die untersuchten Handschriften zeigen im Hinblick auf die Benützung einen relativ vergleichbaren Zustand an. Das Papier bzw. Pergament ist mittelmäßig bis stark gebraucht. Auf keinen Fall weist eine Handschrift Merkmale einer Prunk- oder Repräsentationshandschrift auf. Auffällig ist, dass teilweise bestimmte Teile bzw. Texte einer Handschrift ausgiebigere Benützungsspuren aufweisen als der Rest der Handschrift.

Dies ist bei CCl. 278 der Fall. Das Papier ist grundsätzlich von starker Qualität und ist bis auf einige Feuchtigkeitsflecken im Randbereich und der Tatsache, dass es etwas vergilbt und gewellt ist, in relativ gutem Zustand. Es finden sich gelegentlich stärkere Spuren im Bereich der unteren Seitenränder, diese scheinen sich auf bestimmte Texte zu konzentrieren.

---

[120] Siehe Lackner (2012).
[121] Vgl. Rzihacek-Bedö (2005), S. 24.

Im Gegensatz dazu steht CCl. 634, der überwiegend aus Papier besteht, jedoch ab fol. 125 Pergamentblätter enthält.[122] Das Papier ist eher grob, weist vielfältige Abnützungserscheinungen, zahlreiche Tintenflecke und andere undefinierbare, teilweise außerordentlich große Verunreinigungen durch Wasser und Tinte auf. Dies ist teilweise dadurch bedingt, dass keinerlei Wert auf ein sorgfältiges und sauberes Schriftbild gelegt wurde, sodass sich teilweise die Tinte durch das Blatt durchdrückt und den Text auf dem davorliegenden Blatt beeinträchtigt. Das Papier wurde ebenso wenig sorgfältig ausgewählt und weist Einrisse, abgerissene Stellen, ganze Löcher mitten im Text (fol. 116) und Lochfraß auf und ist sehr unregelmäßig, fast schlampig, beschnitten worden. Die Seitenränder sind teilweise so verschieden beschnitten worden, dass die Wahrscheinlichkeit sehr hoch ist, dass Teile der Handschrift erst später zusammengebunden wurden, bzw. unabhängig voneinander entstanden sind. Die Handschrift oder zumindest der erste Teil der Handschrift dürfte über einen längeren Zeitraum hinweg keinen Einband gehabt haben, da die erste Seite im Vergleich zu den übrigen Blättern stark vergraut und verschmutzt ist.

CCl. 681 ist ebenfalls eine Mischhandschrift aus Papier und Pergament[123], allerdings sind die Pergamentblätter verteilt und nicht so geblockt gebunden wie in CCl. 634. Die Handschrift scheint durchgehend stark gebraucht worden zu sein, doch vor allem die erste Lage, auf der sich das Inhaltsverzeichnis befindet, zeigt extrem starke Gebrauchsspuren, die sich nicht nur auf Verunreinigungen auf den Seitenrändern beschränken, sondern sogar in einer Auflösung des Papiers am unteren Seitenrand resultieren. Da die folgenden Seiten etwas weniger gebraucht worden sind, sagt das viel über die Benutzungsart dieser Handschrift aus. Die Gebrauchsspuren verteilen sich nicht gleichmäßig auf die gesamte Handschrift, sodass davon ausgegangen werden kann, dass das Medizinbuch nicht als durchgehender Text gelesen wurde, sondern als Nachschlagewerk, wobei zuerst das Inhaltsverzeichnis konsultiert wurde und anschließend die entsprechende Stelle im Haupttext herausgesucht wurde.

Geht man von einer längeren Lebensdauer von Pergament aus, kann bei CCl. 1059 von einer intensiven Nutzung ausgegangen werden. Das Pergament ist zwar gleichmäßig beschnitten und die Absicht von Sorgfältigkeit in der Anlage der Handschrift zu erkennen, die ausgiebigen Benützungsspuren an den Seitenrändern sprechen jedoch für einen häufigen Gebrauch.

---

[122] Vgl. http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ID=829 (03.04.2018).
[123] Vgl. http://www.handschriftencensus.de/3188 (22.04.2018).

CCl. 1107 besteht gänzlich aus Papier, der Buchblock ist regelmäßig zugeschnitten, einzig der Teil ab fol. 31 scheint aufgrund der abweichenden Größe nachträglich hinzugefügt worden zu sein. Die Blätter ragen auf der Längsseite etwas heraus und weisen deshalb starke Abnützungsspuren auf.
CCl. 1239 ist wie CCl. 1059 eine reine Pergamenthandschrift, weist ähnliche Gebrauchsspuren auf und ist trotz des Alters in relativ gutem Zustand. Verunreinigungen und Gebrauchsspuren am Seitenrand weisen auf einen regelmäßigen Gebrauch hin. Ähnlich wie bei CCl. 681 weist vor allem das Inhaltsverzeichnis am Anfang intensive Benützungsspuren am Seitenrand auf. Der Bereich nach dem Inhaltsverzeichnis ist zwar nicht so stark verschmutzt, die Blätter scheinen dennoch regelmäßig umgeblättert worden zu sein.

In Bezug auf das Format kommt Wolf zu dem Schluss, dass sich bei den Gebrauchs- und Bibelhandschriften kleine Formate durchgesetzt haben, vorrangig u. a. bei unterhaltenden und wissensvermittelnden Texten, wozu er die Arzneibücher zählt.[124] Bei drei Handschriften (CCl. 278, CCl. 634, CCl. 681) pendelt sich die Größe um das Folioformat herum ein, während drei andere bedeutend kleiner sind. CCl. 1059 und CCl. 1107 weisen Quartformat auf, während CCl. 1239 die kleinste Handschrift ist und Oktavformat hat. Auf die ausgewählten Klosterneuburger Handschriften ist Wolfs Schlussfolgerung nicht als Regel zu übertragen, sondern als Tendenz zu verstehen.

5.2.2 Aufbau der Handschriften: Überschriften, Inhaltsverzeichnisse

Weitere Hinweise auf die Anlage einer Handschrift auf häufigen Gebrauch hin ist „[…] die Verwendung der Volkssprache und Orientierungshilfen für den Leser, etwa optische Markierungen und Findhilfen wie Indices, Register, Inhaltsverzeichnisse […]“[125] etc. Was diese Merkmale betrifft, zeigen sich einige auffällige Eigenheiten bei den Handschriften. Nur zwei Handschriften weisen ein Inhaltsverzeichnis auf, nämlich CCl. 681 und CCl. 1239. Interessanterweise handelt es sich gerade um diejenigen Handschriften, die im Vergleich zu den anderen in überwiegend themenverwandter Umgebung stehen, während in den anderen Handschriften Texte zu anderen Themen überliefert werden. Durch ihre zeitnahe Entstehung und ihren durch den Autor beab-

[124] Vgl. Wolf (2008), S. 135.
[125] Rzihacek-Bedö (2005), S. 24.

sichtigten Sinnzusammenhang kann der Bedarf nach einem Inhaltsverzeichnis zur besseren Auffindbarkeit von Anfang an bestanden haben, während nachträglich zusammengebundene Textteile oder Texte, die keinerlei Sinnzusammenhang haben, dafür nicht in Frage kommen. Die Frage, die sich stellt, ist, ob diese Inhaltsverzeichnisse parallel zur Entstehung des Haupttextes, im Zuge der Arbeit mit dem Text, bei der sich ein Inhaltsverzeichnis als praktisch erwiesen hat oder gar schon zuvor, als Orientierungshilfe für den Schreiber, welche Inhalte niedergeschrieben werden sollten, entstanden sind.

Das Inhaltsverzeichnis in CCl. 681 gibt zumindest Einblick in einen früheren Zustand des Textes. Darin finden sich nämlich noch Kapitelüberschriften, die gemeinsam mit der ersten übermalten Überschrift (*von des wibes unkeusch* (fol. 23v)) der einzige Nachweis dafür sind, dass einige frauenheilkundliche Texte getilgt wurden. In CCl. 1239 findet sich ebenfalls ein Register, das von einem anderen Schreiber verfasst wurde und laut Wolf erst im 14. Jahrhundert nachgetragen wurde.[126] Das Auffinden anhand des Inhaltsverzeichnisses gestaltet sich aufgrund der Anlage sogar besser als bei jenem in CCl. 681, da intern der Inhalt noch in mehrere Bücher gegliedert ist, die gemeinsam mit den Unterkapiteln im Inhaltsverzeichnis aufscheinen und im Fließtext deutlich markiert sind. Die abwechselnde Verwendung von schmucklosen roten und blauen Lombarden, die in der Kapitelübersicht jeweils den Anfang jedes Kapitels hervorheben, begünstigt gleichermaßen ein rasches Auffinden bestimmter Kapitel, da die abwechselnde Farbgebung ein Verlieren der Zeile verhindert. Die Anfertigung eines Registers zeigt auf jeden Fall Interesse an einer guten Auffindbarkeit und deutet darauf hin, dass die Texte nicht nur in der niedergeschriebenen Reihenfolge gelesen wurden, sondern Interesse daran bestand, ein ganz bestimmtes Kapitel rasch zu finden. Überspitzt könnte man sagen, dass eine solche Handschrift nicht gelesen, sondern verwendet werden sollte, denn ein Buch, das nicht benutzt wurde, hätte kein Register gebraucht.

[126] Vgl. Wolf (2008), S. 74.

Textinterne Strukturierungsmaßnahmen finden sich in allen Handschriften, wenngleich manche stärker auf die Auffindbarkeit einzelner Textpassagen abzielen als andere oder aufgrund eines geringen Umfangs, wie es etwa bei CCl. 1107 der Fall ist, ein Inhaltsverzeichnis als nicht notwendig empfunden wurde.

Der Text in CCl. 278 ist in der gesamten Handschrift bis fol. 289v zweispaltig angelegt und relativ eng beschrieben. Da offensichtlich auf ein gleichmäßiges und sorgfältiges Aussehen Wert gelegt wurde, ändert sich die Gestaltung nicht. Die Methode, strukturierende Absätze zur Gliederung zu verwenden, die auf ein passagenartiges Lesen hindeuten würde, wurde nicht angewandt. Es finden sich zwar rubrizierte, selten blaue, in der Größe variierende Initialen, die teilweise sehr aufwändig mit ausladenden Schäften und Ornamenten verziert sind, diese wirken jedoch weniger als zweckdienliche Kapitelmarkierungen, sondern scheinen eine repräsentative Funktion zu erfüllen. Darauf deuten zahlreiche leere Seiten und Stellen (fol. 230v, 206v) hin, genauso wie ein äußerst breiter Seitenrand. Der fast verschwenderische Umgang mit Papier bestätigt, dass es sich hierbei um keine Handschrift für den täglichen Gebrauch handelt, sondern dass sie eher zu Studierzwecken oder rein als Aufbewahrungsort von Texten gedient hat.
Das Kinderbüchlein in CCl. 278 besticht durch seinen logischen und geplanten Aufbau. Der Text ist zwar in Kapitel unterteilt, dessen Abfolge chronologisch ist; zunächst Geburt, dann die Ernährung des Säuglings, gefolgt von Kinderkrankheiten und zuletzt Erziehung, womit die Stationen des kindlichen Lebens abgehandelt werden. Die Überschrift zum Gesamttext befindet sich in der Fußzeile am ersten Blatt des Textes (fol. 299v).
Innerhalb der Kapitel findet sich nur eine dezente textinterne Gliederung in Form von roten Strichlierungen, die den Beginn einer neuen Sinneinheit markieren. Dem Aufzählen und der Kenntnis von Zitaten bekannter medizinischer Autoritäten wird größere Bedeutung beigemessen. Darauf weist hin, dass außer den vier großen Überschriften zu den Hauptkapiteln nur die zitierten Lehrer mit rubrizierten Strichen hervorgehoben werden. Diese Hilfsmittel gliedern den Text optisch nur unzureichend und erleichtern das Lesen als das Auffinden, was eher für das einmalige Lesen zu Studierzwecken des Textes spricht als für den Alltagsgebrauch. Zum Auffinden wären rubrizierte oder unterstrichene Zwischenüberschriften oder Schlagwörter geeigneter.

CCl. 634 steht demgegenüber in absolutem Gegensatz. Hier finden sich nur selten am Textbeginn einige schlichte, rubrizierte Initialen (fol. 1r, 125r, 126v) und teilweise rubrizierte Überschriften. An zahlreichen Stellen wurden geplante Initialen nicht mehr angefertigt, worauf leere Stellen hindeuten (fol. 103v). Manche Texte weisen ebenso rubrizierte Striche auf (z. B. ab fol. 45v). Innerhalb der Handschrift variiert die Seitengestaltung sehr stark, was zum einen durch die wechselnden Schreiber, zum anderen durch die sehr heterogene Zusammenstellung der Texte bedingt ist. Zumindest sind alle Texte durchgehend zweispaltig angelegt, wobei Schriftspiegel und Zeilenzahl dennoch Schwankungen unterliegen. Auf keinen Fall erfüllt der Codex in irgendeiner Form eine Repräsentationsfunktion. Ein handschriftenstrukturierendes Element findet sich in Form mehrerer Signakel im hinteren Teil der Handschrift. Das erste findet sich auf fol. 110r, das zweite ist auf dem Blatt des Kräuterglossars angebracht (fol. 114r), das dritte auf fol. 123r, das vierte auf fol. 125r. Die willkürliche Anordnung der Rezepte sowie die mangelnde optische Hervorhebung weisen nicht darauf hin, dass diese vier medizinischen Rezepte für einen häufigen Gebrauch notiert wurden oder schnell wiedergefunden werden sollten, auch wenn sie direkt nach einem Pflanzenglossar stehen und somit ein medizinischer Zusammenhang gegeben wäre.

CCl. 681 zeigt sich als Handschrift, deren Schrift und Anlage der Kapitel von Sorgfalt und einer Ausrichtung hin zur guten Auffindbarkeit und Praktikabilität zeugt. Die medizinischen Texte sind zweispaltig und sorgfältig verfasst. Jede Kapitelüberschrift, die im Inhaltsverzeichnis nachzulesen ist, ist rubriziert. Zusammen mit dem Inhaltsverzeichnis, das zwar ohne Seitenanzahl, aber mit Kapitelnummerierung funktioniert, ist sogar für den heutigen Nutzer eine rasche Auffindbarkeit gegeben.

Bei CCl. 1059 scheint eine andere Intention im Vordergrund gestanden zu sein. Die Auffindbarkeit stand bei der Anlage der Handschrift nicht im Vordergrund. Sie weist keine dekorative Ausstattung auf und Initialen sucht man bis fol. 168r vergeblich. Rubrikaturen wurden zur Orientierung nur an Satzanfänge oder nach zusammengehörigen Sinneinheiten gestellt. Zwei Texte sind von vornhinein mit Überschriften versehen, die in den oberen Seitenrand geschrieben wurden und damit eine Identifikation der Texte ermöglichen (fol. 2r: *De regime sanitatis*, fol. 119r: *Bonaventura*). Im lateinischsprachigen Teil beschränkt sich die Gliederung der Texte auf Anmerkungen am

Seitenrand. Im deutschsprachigen Medizinteil ab fol. 120r bricht diese Form der Anmerkungen ab. Eher finden sich Überschriften und Anmerkungen an der Seite, die allerdings von einem anderen Schreiber sind und offensichtlich erst später entstanden sind mit der Absicht, den Text besser zu gliedern und die Auffindbarkeit zu verbessern (z. B. fol. 128v *von der ader*). An den frei gelassenen Stellen erkennt man, dass ursprünglich wohl Initialen in diesem Text geplant gewesen sind.

Die Ausstattung von CCl. 1107 ist ebenfalls eher bescheiden. Als dekorative Elemente dienen rubrizierte, mehrzeilige Lombarden, die jeweils den Anfang eines neuen Abschnittes markieren. Die einzelnen Abschnitte werden durchgehend durch eine rubrizierte Kurzüberschrift paragraphenartig deutlich hervorgehoben, wobei die einzelnen Abschnitte zentriert und einspaltig auf der Seite ausgerichtet sind und voneinander durch leere Zwischenräume getrennt sind. Im Fließtext finden sich keine rubrizierten Wörter, Unterstreichungen o. ä. Infolge der breiten Seitenränder und der zahlreichen leeren Blätter kann darauf geschlossen werden, dass mit dem Papier nicht gespart werden musste. Vielmehr lässt sich aufgrund der Textgestaltung darauf schließen, dass ein rasches Auffinden der einzelnen Passagen im Vordergrund stand.

CCl. 1239 weist die sorgfältigste und akkurateste Gestaltung und das höchste kalligraphische Niveau auf. Die hierarchisch übergeordneten Überschriften an den Buchanfängen (fol. 5v, 14v, 38r, 93v, 106v) sind „vierzeilige rot-blau ornamental geteilte Lombarden mit rotem und tintenfarbenem Fleuronnée mit roten und blauen Kernen; auf 38r und 93v Blattmotive im Binnengrund“[127].

5.2.3 Anmerkungen, Notizen, Glossen, Tilgungen etc.

Wie bereits in Kapitel 4 erwähnt, formuliert Wolf Kriterien, die für einen weiblichen Nutzungskontext sprechen und nennt in diesem Zusammenhang Paratexte. Genette nennt als Beispiele für den von ihm definierten Paratext Titel, Untertitel, Vorworte, Nachworte, Einleitungen, Fußnoten und Anmerkungen und stellt den Begriff gleichzeitig zur Diskussion, nämlich ob der Paratextbegriff erweiterbar ist und Texte als Paratexte fungieren können, die zunächst nicht sofort in seine Definition fallen, weil sie

[127] http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ID=276 (23.04.2018)

vor der Entstehungszeit des Haupttextes liegen und unabhängig davon existieren können wie Ideensammlungen und Entwürfe.[128] Wolfs Definition erstreckt sich weniger auf Glossen oder kommentierende Randnotizen, die die lateinischen Basistexte begleiten, sondern auf lektüresteuernde Kommentare, die in die Interpretation einfließen. Diese bezeichnet Wolf als Gebrauchsanweisungen zu den Texten, sie fallen im Einzelfall wohl unter Genettes Definition.[129] Die untersuchten Kommentare, Notizen, Anmerkungen u. ä., die den Basistexten angegliedert oder hinzugeschrieben sind, haben keinen Kommentarcharakter, sondern erleichtern im Falle von sprachlichen Hürden das Verständnis oder die Auffindbarkeit. Diese Kommentare wirken interpretatorisch nicht auf die Basistexte ein. Diese Differenz zu Wolfs Schlussfolgerung ergibt sich womöglich durch die Textsorte, da Wolf eher liturgische Texte, Psalter u. ä. untersucht, aber keine medizinischen Texte. Der Begriff des Paratextes hat sich für das hier verwendete Untersuchungskorpus als nicht zutreffend erwiesen und wird im Folgenden nicht gebraucht.

Unabhängig davon unter welcher Bezeichnung Glossen, Bemerkungen und Notizen zusammengefasst werden, sie weisen auf den Gebrauchsaspekt hin, da ihre zeitliche Eintragung nach der ursprünglichen Anlage des Textes liegt und als schlagende Argumente dafür dienen, dass die Texte in der Praxis Anwendung fanden und nicht nur zu Lesezwecken verwendet wurden.[130]
In den ausgewählten Handschriften finden sich Randbemerkungen in unterschiedlichem Ausmaß, wobei in jeder Handschrift Tendenzen zu einer Verwendung über das reine Lesen des Haupttextes hinaus erkennbar sind. In CCl. 278 finden sich keine nennenswerten Notizen. Interessant scheint lediglich der lateinische Vermerk zu sein, der darauf hinweist, wo das zuvor abgebrochene Kinderbüchlein fortgesetzt wird (fol. 301v). Dies wird dadurch bedingt sein, dass das Kinderbüchlein auf den freien Seiten nachgetragen worden zu sein scheint.[131]

CCl. 634 ist demgegenüber eine gänzlich von Notizen geprägte Handschrift. Notizen an den Seitenrändern finden sich durchgängig (z. B. fol. 89r), zudem noch zahlreiche

[128] Vgl. Genette, Gérard: Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe. Franfurt a. M: Suhrkamp 1993, S. 11.
[129] Vgl. Wolf (2006), S. 177–178.
[130] Vgl. Rzihacek-Bedö (2005), S. 178.
[131] Vgl. Lackner (2012), S. 245.

Schreibersprüche, die bereits in den humorvoll ordinären Bereich gehen. Auf fol. 110v etwa steht *Detur pro penna scriptori pulchra puella. Detur pro penna scriptori meretrix magna.* Kennzeichnend für die Handschrift sind die vielen Kritzeleien, die höchstwahrscheinlich Hände mit ausgestrecktem Finger darstellen sollen. Gehäuft kommen sie im mittleren Teil ab fol. 45v vor und befinden sich überwiegend im unteren Seitenrand (fol. 45v, 67r, 77r, 78r, 79v, 80r, 81r, 87r, 90v, 107r)[132]. Gemeinsam mit den Schreibersprüchen stellt sich die Frage, ob es sich dabei um Federproben handeln könnte. Möglich ist die Funktion als Markierung oder es handelt sich einfach um von gelangweilten Schülern angefertigte Kritzeleien, dagegen spricht hingegen die Stringenz des Motivs, das einen Zweck dahinter vermuten lässt.
Ähnliche Zeichnungen von Händen finden sich ebenso in CCl. 1059, allerdings nicht in derselben Frequenz (fol. 158v, 159r, 162v)[133]. Sie können das spezifische Interesse des Nutzers abbilden, der zu seinem Privatgebrauch einige für ihn relevante Stellen zur besseren Auffindbarkeit markiert. Die Situierung der Handschrift in einen schulischen Kontext oder ein Skriptorium[134] ist naheliegend, vor allem aufgrund der Pluralität der Schreiber und Texte. Da die vier medizinischen Rezepte, die hier überliefert sind, wie Notizen erscheinen, die an das Herbar angehängt wurden, verwundert es nicht, dass keine weiteren medizinischen Nachträge vorzufinden sind.

Die medizinischen Randnotizen in CCl. 681 sind mit dünner Tinte durchgehend am Seitenrand, mit größtmöglicher Nähe zu den rubrizierten Überschriften, und geben den genauen Wortlaut dieser wieder. Als nachträglich notierte Bemerkungen ergeben sie keinen Sinn, sondern fungierten eher als Hinweise für den Rubrikator, die höchstwahrscheinlich vom Schreiber (der gleichzeitig der Rubrikator sein konnte) des Haupttextes niedergeschrieben wurden, um den Wortlaut der Überschriften zu kennen. Dies spricht für eine planmäßige Anlage der Texte. Vollkommen aus dem Rahmen fällt eine Zeichnung auf fol. 36r, die von einer anderen Hand stammt. Es handelt sich offenbar um Noten in Mensuralnotation[135]. Andere bemerkenswerte Notizen finden sich nicht.

---

[132] Siehe Anhang: Abb. 7.
[133] Siehe Anhang: Abb. 8 und 9.
[134] Rzihacek-Bedö bemerkt, dass die Herkunft einer Handschrift am sichersten durch die Ermittlung des Schreibers eruierbar ist. Ob also die Handschriften auch in dem jeweiligen Kloster entstanden ist, lässt sich am ehesten durch Schreibervermerke und Schriftvergleiche bestimmen. Vgl. Rzihacek-Bedö (1996), S. 48. Eine Untersuchung zur Existenz eines Skriptoriums in Klosterneuburg ist noch ausständig. CCl. 634 könnte sich in diesem Zusammenhang als untersuchenswerte Handschrift erweisen.
[135] Siehe Anhang: Abb. 10.

Im sprachlichen Sinne ist CCl. 1059 am interessantesten[136]. Die ersten Auffälligkeiten zeigen sich bereits im lateinischen Medizinteil, in dem am rechten Seitenrand deutsche Glossen vorzufinden sind. Die Notizen erfüllen nicht nur eine Übersetzungsfunktion, denn im lateinischen Teil finden sich lateinische, gliedernde Textteile wie *de tussi* (fol. 59r). Dies kann bedingt sein durch die relativ schlechte Übersichtlichkeit infolge mangelnder farblicher Hervorhebungen oder Absätze. Interessanterweise findet sich eine umgekehrte Konstellation auf fol. 164r, wo der Haupttext zwar deutschsprachige Rezepte sind, die Glossen am Seitenrand hingegen lateinisch sind. Im deutschsprachigen Medizinbuch ab fol. 120r bricht diese Form der Anmerkungen und Gliederungsverfahren ab. Eher finden sich hier Überschriften und Anmerkungen an den Seitenrändern, die von einem anderen Schreiber sind und offensichtlich erst später mit der Absicht entstanden sind, den Text besser zu gliedern und die Auffindbarkeit zu verbessern z. B. *aderlassen* (fol. 131r). An mehreren frei gelassenen Stellen erkennt man, dass ursprünglich wohl Initialen in diesem Text geplant gewesen sind.

CCl. 1107 und CCl. 1239 weisen keinerlei Notizen oder Anmerkungen in der bisher beschriebenen Form oder festgestellten Frequenz auf. In CCl. 1239 finden sich lediglich einige Nachträge am Ende der Handschrift in Form von drei Rezepten; eines gegen Augenschmerzen, ein Pestrezept und eines, das getilgt wurde. Auf fol. 101r wurde eine inhaltliche Ergänzung zum Eintrag *Esula Kraut*[137] vorgenommen.
Notizen scheinen bloß bei CCl. 1059 und CCl. 634 einen wichtigen Stellenwert zu haben, wobei die Glossierung in CCl. 1059 durch das Spannungsfeld der Sprachen Latein und Deutsch bedingt ist und die Notizen in CCl. 634 mit Schreibertätigkeit bzw. schulischem Gebrauch in Verbindung gebracht werden können.

Handschriften wie CCl. 681, 1239 oder 1107 wurden aufgrund der fehlenden Notizen und Nachträge weniger zur Bearbeitung und zum Studium als zum Nachschlagen konzipiert.

[136] Siehe 5.3.1.
[137] *Euphorbia esula*, auch *Wolfsmilch*. Siehe FWB s. v. *brachwurz*.

Kruse stellt fest, dass es sich bei den frauenheilkundlichen Texten um Kompilationen handelt, die benutzerabhängig unterschiedlichen Veränderungen unterliegen. Medizinische Praktiker etwa konnten die Handschrift im Schreibprozess oder während der Nutzung durch eigene Notizen oder Rezepte erweitern oder freigebliebenen Platz durch Nachträge füllen.[138] Gerade medizinische Werke sind stark von einem derartigen Anwachsen des Textes und Veränderungen betroffen, da bei ihnen genauso wie bei Chroniken Offenheit zutage tritt, die zur Erweiterung und Veränderung animierte, auch wenn sich Texte finden, die in nahezu identischer Form überliefert und damit eher nur Kopien darstellen.[139] Hierbei gilt zu unterscheiden, ob ein Text sich durch Aneinanderreihung, Ergänzungen und Nachträge verändert, da man in der überwiegenden Anzahl dieser Fälle davon ausgehen kann, dass dies nach der Niederschrift des Textes durch einen Rezipienten und Nutzer passiert ist. Die Veränderung des Textes selbst, entweder durch neue Erkenntnisse oder eigene Erfahrung des Schreibers bzw. Autors vollzieht sich innerhalb des Prozesses der Niederschrift. Die Intention dazu erfolgte davor oder während des Prozesses, Ergänzungen erfolgen nach der Fertigstellung des Schriftstückes.

5.3 Überlieferungszusammenhang

Wie bereits in Kapitel 5.1 festgestellt wurde, befinden sich alle Texte in Sammelhandschriften, da keine untersuchte Handschrift ausschließlich einen einzigen zusammenhängenden medizinischen Traktat überliefert, sondern stets in einer themenverwandten oder themenfremden Textumgebung stehen. Schnell weist darauf hin, dass bei vielen Handschriften die Interpretation der Mitüberlieferung entscheidend sein kann, um das Rezeptionsumfeld zu eruieren, da der soziologische Nutzer- und Produzentenkreis nur selten deutliche Spuren hinterlässt.[140]

CCl. 1107 weist thematisch noch die homogenste Textzusammenstellung auf. Überliefert werden neben den anonymen medizinischen Rezepten bis fol. 10r im zweiten Teil das Arzneibuch vom Meister Berchtold (fol. 11r–33v). Der Fokus liegt bei

[138] Vgl. Kruse (1999), S. 89.
[139] Vgl. Wolf (2008), S. 296.
[140] Vgl. Schnell (1997), S. 142.

Berchtolds Arzneibuch auf Verletzungen, etwa die Behandlung *von der zerhowen nasen* (fol. 13v), *ain salb zů allen wunden* (fol. 14r), *Ist ain man geschossen mit ainem pfil* (fol. 14v) u. ä., während der erste Teil neben zahlreichen frauenheilkundlichen Rezepten Rezepte zur Schönheitspflege, Wachsherstellung oder Hilfestellung zu alltäglichen Krankheiten wie Zahnweh überliefert. Ein solcher Zusammenhang mit Therapieanweisungen für Verletzungen könnte laut Rzihacek-Bedö auf einen Bader oder zumindest auf eine Person mit praktischem Interesse an Wundarzneien hinweisen.[141]
Auffällig hierbei sind einige Rezepte zur Wachsherstellung, zur Pulverherstellung und zur Gewinnung von Öl und die Gewinnung von Samen durch das Eingraben eines *kabis koppf* (fol. 5v), da es sich nicht direkt um medizinische Rezepte handelt. Bei den vier Rezepten zur Wachsherstellung wird die Zubereitung von drei verschiedenen Arten grünen Wachses beschrieben, wobei bei einem die Möglichkeit zur Abänderung zu rotem Wachs integriert wird. Im letzten Rezept wird *wachs zů Insigeln* (fol. 6r) hergestellt. Gemeinsam damit wird die Anleitung zur Gewinnung von *Bulsenöl* (fol. 5r) überliefert und drei Rezepte zur *buluer*-Herstellung (fol. 3v), die wohl eine Art Gewürzmischung sind, da sie aus verschiedenen Gewürzen zusammengemischt werden. Eines davon wird das *buluer von ÿpocras* genannt.
Der überwiegend medizinische Kontext gibt das Rätsel auf, ob es sich bei den Pulvern, Wachsen und Ölen eventuell um eine Basis für Heilmittel handelt oder ob eine Anwendung in Küche und im Haushalt vorgesehen war. Es findet sich zwar ein Vermerk, dass ein Wachs für *Insigeln* (fol. 6r) verwendet werden kann, darüber hinaus aber keiner, der auf das Gegenteil hinweisen würde. Zumindest handelt es sich um Texte, die gänzlich für den selbstständig agierenden Praktiker gedacht sind und keine andere medizinische Hilfe erforderlich gemacht hätten. Kruse bemerkt, dass vor allem Rezepte, die auf eine Eigenbehandlung ausgerichtet sind und keine Unterstützung durch eine andere Person bedürfen, eher an Frauen als an Männer gerichtet sind.[142]
Besonders CCl. 278, CCl. 634 und CCl. 1059 fallen in die Kategorie der Sammelhandschrift. Alle drei präsentieren medizinische Texte in überwiegend themenfremder Umgebung mit hauptsächlich theologischen Inhalten.
Neben dem Kinderbüchlein überliefert CCl. 278 einige theoretische, lateinische Texte etwa von Thomas von Aquin, Predigten, religiösen Abhandlungen über die Hussiten,

[141] Vgl. Rzihacek-Bedö (1991), S. 62–63.
[142] Vgl. Kruse (1996), S. 109.

Gebete und im Anschluss thematisch angepasste lateinisch-deutsche Glossare[143]. Der Aufbau scheint darauf abzuzielen, dass die Texte am Anfang der Handschrift durch die nachfolgenden Vokabularien und Synonymlisten zu Psalmenstellen und deutsch- und lateinischsprachigen Glossare ergänzt werden sollten. Dem wurde im Rahmen dieser Arbeit nicht nachgegangen.
Das Kinderbüchlein weist thematisch keinen Zusammenhang auf, da es der einzige medizinische Text in dieser Handschrift ist. Laut Lackner wurde das Kinderbüchlein auf ursprünglich freien Seiten nachgetragen,[144] wofür der Vermerk auf fol. 101v sprechen würde. Die Fortsetzung auf fol. 308r–314v beschließt die Handschrift.

CCl. 1059 weist in Bezug auf seine Überlieferungssituation eine Dreiteilung auf. Während sich am Anfang und Ende überwiegend theologische Texte wie Gebete, Texte zur Ohrenbeichte und Aberglauben finden, sind die medizinischen Texte im mittleren Teil eingebettet. Ein Zusammenfließen von gelehrten Inhalten, universitärer Lehre und persönlichen Gedanken verstärkt die planlos wirkende Zusammenstellung, die der reinen Niederschrift von Informationen diente. Der ständige Wechsel vom Lateinischen ins Deutsche intensiviert diesen Eindruck.

Nach einigen Heiligenlegenden folgt in CCl. 634 ein lateinisch-deutsches Pflanzenglossar, dem, nur durch einen waagrechten Strich getrennt, die vier medizinischen Rezepte folgen. Der Schreiber scheint derselbe gewesen zu sein und wäre der Strich nicht, würden sich die Rezepte nicht vom restlichen Text abheben. Auf dem nächsten Blatt findet sich eine Tabelle, deren Sinn nicht ganz eruiert werden konnte, zumindest werden alle Monate und Tage bis 31 aufgelistet und die Sonnenstunden vermerkt.[145]

[143] Siehe dazu Einträge im Handschriftencensus: Vocabularius Ex quo (fol. 290r-299r), Synonyma latina praesertim biblica (fol. 302r–302v), Verba composita (fol. 305v–307r), Neun Engelschöre (fol. 307v). Vgl. http://www.handschriftencensus.de/3793 (16.03.2018)
[144] Vgl. Lackner (2012), S. 245.
[145] Siehe Anhang: Abb. 14.

Es folgt das vor allem im Unterricht bekannte Werk *Tractatus de sphaera* von Johannes de Sacrobosco[146]. Ob der vorherige Kalender sich auf den folgenden Text, etwa als praktische Einleitung, bezieht oder mit den Texten davor in Verbindung steht, könnte in weiteren Forschungen untersucht werden. Zahlreiche Notizen an den Seitenrändern vor allem ab fol. 117r, wo der Text von Johannes de Sacrobosco beginnt, weisen stark auf eine Unterrichtssituation hin, zumindest auf eine persönliche Lese-/Studiumssituation. Auf manuscripta.at wird CCl. 634 als „Sammelhandschrift mit hagiographischen, philosophischen und theologischen Texten"[147] bezeichnet. Gleichzeitig handelt es sich um einen Prototypen der von Kruse genannten iatromathematischen Handschriften, die frauenmedizinische Texte überliefern.[148] Alle Kriterien bestätigen die Vermutung, dass es sich um einen Codex handelt, der in einer Unterrichtssituation verwendet wurde oder eine Übungshandschrift für Schreiber darstellte, wobei eine Zweiteilung und nachträgliche Zusammenführung durch Bindung nicht ausgeschlossen ist.

CCl. 681 kann man ebenfalls dieser Kategorie der iatromathematischen Handschriften mit frauenmedizinischen Texten zuordnen, genauso wie CCl. 1239. Zu Anfangs befindet sich eine Abhandlung zur Herstellung und medizinischen Wirkweise von Branntwein. Nach dem Arzneibuch und einer Abhandlung zu Sternzeichen befinden sich nachgetragene medizinische Texte (fol. 8v–10r). Auf fol. 167v wurde der Rest eines Papiervorsatzblattes mit einem Bericht über die Schlacht gegen Matthias Corvinus bei Leitzersdorf (1484) festgeklebt.[149] In dem umfassenden Arzneibuch, zu dem das Inhaltsverzeichnis gehört, werden Krankheiten, Verletzungen, Aderlass und Anwendungshinweise zu Medikamenten abgehandelt. Eine bestimmte Reihenfolge ist nicht feststellbar, obwohl manche Kapitel thematisch beieinanderstehen; etwa zur Harnschau, zum Aderlass, zu Medikamenten und zur Gynäkologie, wobei Kruse anmerkt, dass die Überlieferung von kinderheilkundlichen Texten gemeinsam mit gynä-

[146] Elementarlehrbuch der sphärischen Astronomie, dabei handelt es sich um einen astronomisch-kosmographischen Traktat, der von Johannes des Sacrobosco verfasst wurde und der „vom Zeitpunkt seiner Entstehung um 1230 bis ins 16. Jahrhundert hinein, an manchen dt., engl., und ndl. Universitäten […] regelmäßiger Unterrichtsgegenstand blieb." Siehe Brévart, Francis B. / Folkerts, Menso: ‚Johannes de Sacrobosco' In: VL 4 (^{2}1983), Sp. 731–736. Hier: Sp. 732–733.
[147] http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ID=829 (17.03.2018)
[148] Vgl. Kruse (1996), S. 70.
[149] Vgl. http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ID=885 (17.03.2018)

kologischen auf eine Rezeption bzw. intendierte Leserschaft durch Hebammen hinweisen könnte, da gerade dieser Berufsgruppe die gemeinsame Betreuung von Mutter und Säugling oblag.[150]

Die willkürliche Anordnung der Texte lässt sich exemplarisch besonders gut an den frauenmedizinischen Texten zeigen: Diese wurden in drei großen Blöcken an unterschiedlichen Stellen gebündelt, von denen der erste Teil getilgt wurde[151]. Was auf jeden Fall bei jeder Handschrift zu beobachten war, ist, dass die frauenmedizinischen Texte nicht an einer Stelle konzentriert sind, sondern sich meist auf die gesamte Handschrift verstreuen.[152] In keiner Handschrift findet sich ein eigenes Kapitel zur Frauenheilkunde, sondern entweder mehrere größere Themenblöcke, die sich auf die gesamte Handschrift verteilen oder einzelne Rezepte, die an unterschiedlichen Stellen ohne erkennbaren Zusammenhang im medizinischen Teil einer Handschrift verstreut sind. Innerhalb solcher Themencluster können die Rezepte und Abhandlungen sehr wohl gebündelt sein.

In CCl. 1239 befindet sich nach dem Medizinbuch (fol. 1r–138r) wie schon bei CCl. 681 und CCl. 634 ein astronomischer Text und zwei nachgetragene deutsche Rezepte gegen Augenschmerzen und ein Pestrezept, wobei wahrscheinlich noch ein drittes existiert hat, das allem Anschein nach getilgt wurde.

Warum medizinische Texte häufig mit iatromathematischen Texten überliefert werden, erklärt sich, wenn man das damalige Weltverständnis hinzuzieht:

> In der medizinischen Therapie gehen Komponenten aus sehr unterschiedlichen Wissensbereichen ineinander über: Erfahrungswissen ist mit volksmedizinischen Anschauungen, christlichen Ritualen und astrologischer Weltsicht verbunden. Die Behandlungsmethoden sind nur vor einem Bild des Universums als Makrokosmos zu verstehen, in dem alles aufeinander bezogen ist.[153]

Die Medizin ist nach mittelalterlichem Verständnis eng mit der Astronomie und Astrologie verknüpft. Das spiegelt sich am deutlichsten beim Aderlass wieder, der außer

[150] Vgl. Kruse (1996), S. 110.
[151] Siehe CCl. 681, fol. 23v, wo die erste Überschrift getilgt wurde. Siehe Abb. 17.
[152] Ausnahme ist CCl. 634. Da in der Handschrift nur zwei kurze Rezepte überliefert sind, fällt dies bei diesem Vergleich nicht ins Gewicht.
[153] Kruse (1999), S. 68.

im indizierten Krankheitsfall, gewöhnlich zu Gesundheitserhaltungszwecken verordnet wurde, wobei in letzterem Fall bestimmte, günstige Sternenkonstellationen, Jahres- und Tageszeiten beachtet werden sollten. Den Chorfrauen stand zu diesem Zwecke ein Aderlasskalender von 1474 zur Verfügung, der die wichtige Funktion der Astrologie bestätigt.[154] Darin sind die genauen Termine für den passendsten Moment des Aderlassens je nach Indikation und Aderlassstelle verzeichnet. Dabei wird auf die Mondkonstellation verwiesen, wobei die Neumond- und Vollmondtermine, der Monat, Tag sowie die genaue Minute verzeichnet wurden. Es wird sogar vermerkt, dass die Auflistung der für den Aderlass geeigneten Tage auf der Berechnung nach dem Lauf der Planeten beruht.[155] Thematisch lassen Aderlasstexte den Schluss zu, dass es sich bei der vom Autor intendierten Leserschaft um Bader gehandelt haben könnte, bzw. Mediziner, die den Aderlass durchgeführt haben. Die Handschriften können vom Aderlasser angelegt bzw. zusammengestellt worden sein. Im ersten Moment müsste man meinen, dass das Auftreten von Aderlasstexten einen weiblichen Nutzungskontext unwahrscheinlicher macht. Handschriften, die Aderlasstexte enthalten, sind zumindest CCl. 681 und CCl. 1059. Der überlieferte Aderlasskalender aus dem Chorfrauenstift, der als Einband eines Rechnungsbuches diente, kann hingegen genauso das Gegenteil bestätigen. Dass ein Interesse am Aderlass bestanden hat, ist dadurch auf jeden Fall nicht vollends auszuschließen. Riha behauptet außerdem, dass Aderlasstraktate nicht zu den praktischen Texten hinzugezählt werden sollten, da das Wissen, das in diesen Handschriften meist vermerkt ist, von den Benutzern rasch memoriert werden konnte. Ein Bader lernte meist durch die Praxis sein Handwerk und nicht durch Lesen, zudem lassen sie sich selten als Besitzer solcher Handschriften nachweisen. Riha geht eher davon aus, dass an solchen Texten vor allem in Klöstern und im Stadtbürgertum Interesse bestanden hatte.[156] Schnell bestätigt, dass Praktiker und Praktikerinnen der „niederen Heilberufe“ wie Bader oder Hebammen angelernt wurden, während Wundärzte und Apotheker, die den höheren Heilberufen angehörten, eine Ausbildung absolvierten.[157]

Ob die Chorfrauen den Kalender selbst verwendet haben, oder ob er nur dem Bader als Information gedient hat, der die Chorfrauen behandelt hat, bleibt also offen.

---

[154] Vgl. Davy (1995), S. 69.
[155] Vgl. Jaritz (1996), S. 93.
[156] Vgl. Riha, Ortrun: Der Aderlass in der mittelalterlichen Medizin. In: Medizin, Gesellschaft und Geschichte. 8 (1989), S. 108–109.
[157] Vgl. Schnell (1997), S. 137.

5.3.1 Bilingualität

Selbst wenn für diese Untersuchung rein deutschsprachige Texte ausgewählt wurden, bleibt keine der Handschriften vom Lateinischen unberührt. CCl. 1107 zeigt die geringsten Spuren von Zweisprachigkeit. Die Rezepte sind ausschließlich deutsch, bis auf zwei lateinische Sprüche, die einen zu starken Menstruationsfluss stillen sollen. Schnell stellt bereits fest, dass die medizinischen, lateinischen Schriften bis ins 12. Jahrhundert hinein überwiegend Übersetzungen griechisch-arabischer Schriften darstellten und sich erst danach deutschsprachige Texte langsam durchsetzen, wobei sie immer noch in einer lateinischsprachigen Umgebung vorkommen.[158] Die zunehmende Durchsetzung deutschsprachiger medizinischer Schriften ist allen voran dadurch zu erklären, dass immer mehr Lateinunkundige sich mit medizinischen Inhalten auseinandersetzten. Dabei muss es sich nicht um wörtliche Übersetzungen gehandelt haben, sondern vielmehr um eigenständige und individuelle Kompilationen, die überwiegend auf lateinischen Quellen beruhen. Ab dem 15. Jahrhundert kann davon ausgegangen werden, dass sich die volkssprachige medizinische Literatur verselbstständigen konnte.[159] Dies ist bei CCl. 278, CCl. 681, CCl. 1059 und CCl. 1107 zu beobachten.

Um die Zweisprachigkeit in Handschriften zu beschreiben, hat Wolf eine Typologie lateinisch-deutscher Handschriften unternommen.[160] Die sprachliche Situation gestaltet sich indessen so uneinheitlich, dass teilweise innerhalb einer einzigen Handschrift einzelne Teile unterschiedlichen Typen zugeordnet werden könnten.

Interessanterweise ordnet Wolf bilinguale Handschriften einem zweisprachigen, überwiegend geistlichen Umfeld zu, da nur in einem solchen ausreichend Lese- und Schreibkompetenzen in beiden Sprachen erwartet werden können und die Zweisprachigkeit „mit dem dominierenden Latein und der in besonderen Konstellationen (Schule, Laienseelsorge) und Kontexten (Frauenkloster, allg. weibliche Religiosität)

---

[158] Vgl. Schnell, Bernhard: Übersetzen in der Medizinliteratur des Mittelalters: ein interkultureller Diskurs. In: Kovtyk, Bogdan / Solms, Hans-Joachim / Meiser, Gerhard (Hg.): Geschichte der Übersetzung. Beiträge zur Geschichte der neuzeitlichen, mittelalterlichen und antiken Übersetzung. (Angewandte Sprach- und Übersetzungswissenschaft. Band 3), Berlin: Logos 2002, S. 234–235.
[159] Vgl. Schnell (2002), S. 242–244.
[160] Dabei teilt Wolf die Handschriften in 5 verschiedene Überlieferungstypen, die er je nach sprachlichem Schwerpunkt und Ausmaß der Verwendung von Zweisprachigkeit unterscheidet. Vgl. Wolf (2008), S. 57–66.

wohl mehr <geduldeten> als forciert verwendeten Volkssprache zum Alltag“[161] gehörte.[162]

Den geistlichen Frauen müssten die lateinischen Texte bekannt gewesen sein, weshalb anzunehmen ist, dass sie über Lateinkenntnisse verfügten. Wolf bezeichnet Texte, die von volkssprachigen Erklärungen o. ä. begleitet sind, gemeinsam mit absatzweisen oder interlinearen Übersetzungen als frauentypisch.[163] Schlotheuber bestätigt die allgemeine Forschungsansicht, dass weibliche Ordensmitglieder nur geringe Lateinkenntnisse besaßen und Übersetzungen überwiegend im weiblichen Kontext entstanden, weil Frauen als Auftraggeberinnen oder als Empfängerinnen dieser Übersetzungen fungierten.[164] Schlotheuber stellt dem noch im selben Artikel zahlreiche Beispiele gegenüber, die belegen, dass Nonnen und genauer Chorfrauen, jedoch an anderen Orten, sehr wohl zumindest passive Kenntnisse der lateinischen Sprache besaßen und regelmäßig Schwestern mit überaus elaborierten Lateinkenntnissen anzutreffen sind.[165] Knapp weist darauf hin, dass für Chorfrauen bzw. Nonnen die „ausreichende Kenntnis der lateinischen Liturgie, insbesondere der Psalmen, sowie des Gesangs erforderlich war“[166], weshalb die Annahme einer Unkenntnis der lateinischen Sprache durch weibliche Ordensmitglieder eher abzulehnen ist und infolgedessen lateinischsprachige Texte nicht grundsätzlich auf ein männliches Umfeld hinweisen. Mayer identifiziert als weitere Nutzer deutsch-lateinischer Mischhandschriften studierte Ärzte, als unwahrscheinlicher erachtet er Bader und Wundärzte.[167]

Wie bereits in Kapitel 6.3 festgestellt, fallen CCl. 278, CCl. 634 und CCl. 1059 in die Kategorie der Handschriften mit theologischem Schwerpunkt, der häufig in ein weibliches Umfeld weist[168]. Während in CCl. 278 und CCl. 634 die deutschsprachigen deutlich von den lateinischen Texten abgegrenzt sind und eher ein Nebeneinander von

[161] Wolf (2008), S. 65–66.
[162] Vgl. Wolf (2008), S. 65.
[163] Vgl. Wolf (2006), S. 178–181.
[164] Vgl. Schlotheuber, Eva: Sprachkompetenz und Lateinvermittlung. Die intellektuelle Ausbildung der Nonnen im Spätmittelalter. In: Kruppa, Nathalie / Wilke, Jürgen (Hg.): Kloster und Bildung im Mittelalter. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2006, S. 62.
[165] Siehe Schlotheuber (2006), z. B. S. 64 u. a.
[166] Knapp, Fritz Peter: Sprache und Publikum der geistlichen Literatur in den Diözesen Passau und Salzburg vom Ausgange des 11. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts. In: Henkel, Nikolaus / Palmer, Nigel F. (Hg.): Latein und Volkssprache im deutschen Mittelalter 1100–1500. Tübingen: Niemeyer 1992, S. 34.
[167] Vgl. Mayer (1993), S. 443.
[168] Vgl. Wolf (2006), S. 169.

deutschsprachigen und lateinischsprachigen Texten herrscht, kommt es in CCl. 1059 zu einem Verschwimmen der sprachlichen Grenzen und einem Ineinanderfließen der beiden Sprachen, wie es Wolf in seinen Beobachtungen beschreibt.
CCl. 1059 stellt in sprachlicher Hinsicht mit Abstand die interessanteste Handschrift dar, auch wenn die Beschreibung auf manuscripta.at auf den ersten Blick ein gewöhnliches Nebeneinander suggeriert. Den ständigen Wechsel zwischen Latein und Deutsch vermag die überblicksmäßige Aufstellung auf manuscripta.at oder anderen Datenbanken gar nicht zu erfassen, im Handschriftencensus ist die Handschrift gar nicht vermerkt. Im Folgenden wird versucht, die komplexe bilinguale Situation abzubilden, wobei der Vergleich mit Code-Switching[169] auf der schriftlichen Ebene nicht verwundern wird.

Zu Beginn der Handschrift steht der lateinische medizinische Text *de regimine sanitatis* (fol. 22–90r), ein Text, der auf die Vorbeugung von Krankheiten und Gesunderhaltung des Körpers abzielt und dadurch als Rezipienten vor allem Laien anspricht,[170] bei dem jedoch am rechten Seitenrand deutsche Übersetzungen der beschriebenen lateinischen Heilmittel stehen. Zumeist handelt es sich um Nahrungsmittel bzw. Arzneimittel wie *till* (fol. 16r), *lauch* (fol. 16v), *saluai*, *nessel*, *ysop* (fol. 17r), *zwibel, knoblauch* (fol. 17v), *pomerancz* (fol. 19v), *haselnuss*, *mandel*, *aychel* (fol. 20v)[171]. Auf fol. 76r findet sich dann noch die einzelne Anmerkung *der den harn vnwisset von im lat̊* (fol. 76r). Bemerkenswert ist, dass diese Anmerkungen vom Schreiber des Haupttextes stammen. Danach kommen einige theologische Texte, die auf den ersten Blick aufgrund des nicht wechselnden Schreibers zwar durchgehend lateinischsprachig erscheinen, indessen zwischendurch deutsche Einsprengsel enthalten. Am Ende des *Tractatus de superstitionibus* von Nicolaus Jauer finden sich einige Sprüche:

> *hac sunt infossa bede venerabilis ossa*
> *Bon ist puren spys*
> *herren essend mandel und reiß* (fol. 103r)

Einem Agnus Dei folgt ein etwas längerer Absatz über eine halbe Seite, in dem die magischen und heilkundlichen Wirkungen eines vom Papst gesegneten Agnus Dei aus

[169] Damit ist der vor allem der Sprachwechsel zwischen „zwei Sprachen oder Dialekten innerhalb einer Äußerung oder eines Dialogs bei bilingualen Sprechern/Schreibern“ gemeint. Vgl. Glück, Helmut (Hg.): Metzler Lexikon Sprache. 4., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart: J.B. Metzler´sche Verlagsbuchhandlung 2010, S. 657.
[170] Vgl. Riha (1989), S. 108.
[171] Siehe Anhang: Abb. 11.

weißem Wachs erläutert werden. Dazu gehört etwa die Erleichterung der Geburt (fol. 118r). Das deutschsprachige Medizinbuch beginnt schließlich auf fol. 120r, dem auf fol. 149r ein lateinisch-deutsches Herbar folgt. Bemerkenswert ist, dass der deutschsprachige Medizinteil ohne Pause und Schreiberwechsel auf fol. 143v ins Lateinische übergeht[172]. Auf fol. 147r geht der Text wieder nahtlos ins Deutsche über und wechselt gegen Ende wieder ins Lateinische. Diesen Wechsel lässt die Beschreibung in HMML völlig unbeachtet. Darauf folgen laut HMML[173] zwei fälschlicherweise als lateinischsprachig definierte, deutschsprachige medizinische Rezepte (fol. 154v–155r), die direkt nach dem Herbar von unterschiedlichen Händen nachgetragen worden sind. HMML überspringt anschließend eine Seite. Ab fol. 156r bis fol. 163v findet sich ein deutschsprachiger Pesttraktat. Auf demselben Blatt beginnt ein anderer lateinischer Text, der auf 164r durch einige deutsche Rezepte unterbrochen wird, die vom selben Schreiber des *regimen Sanitatis* auf fol. 2r zu sein scheinen. Interessanterweise findet sich im Gegensatz zum *regimen* eine umgekehrte Glossenkonstellation, wo der Haupttext zwar durch deutschsprachige Rezepte gebildet wird, die Glossen am Seitenrand jedoch Latein sind; *dentibus, facie, pectore, tussi*,[174] mit Ausnahme des letzten Rezeptes, wo der Vermerk wieder deutschsprachig ist: *für den prand*. (164r).
Beide Texte sind weder in manuscripta.at noch in HMML erfasst. Der lateinische Text setzt dann auf der nächsten Seite (fol. 164v) wieder ein, wobei der Text astronomische Inhalte überliefert. Auf fol. 165v bis 167v finden sich einige lateinische medizinische und frauenheilkundliche Rezepte. Nach diesem medizinischen Themenblock folgen wieder zwei lateinische theologische Texte. Auf dem letzten Blatt (fol. 228) findet sich erneut ein Rezept für ein Latwerg gegen die Pest, das ebenso weder auf manuscripta.at noch HMML erfasst wurde und eindeutig nachträglich aufgeschrieben wurde. Eventuell handelt es sich hierbei um denselben Schreiber, der auf fol. 154v–155r einige der Rezepte nachgetragen hat.

Der stete Wechsel zwischen Latein und Deutsch weist eindeutig darauf hin, dass die Handschrift in einem zweisprachigen Umfeld entstanden ist. Dass ein Bedarf nach Verständlichkeit gegeben war, belegt das Herbar, das lateinisch-deutsch ist und vom

[172] Siehe Anhang: Abb. 12.
[173] http://www.vhmml.us/research2014/catalog/detail.asp?MSID=6190 (17.03.2018)
[174] Siehe Anhang: Abb. 13.

selben Schreiber noch auf demselben Blatt direkt an den lateinischen Text angehängt wurde (fol. 149r[175]), was dafür spricht, dass das Bedürfnis bereits während des Schreibprozesses entstanden ist. Dabei werden zuerst die lateinischen Begriffe in alphabetischer Reihenfolge angeführt und durch einen dünnen Strich mit den deutschsprachigen Übersetzungen verbunden. Dabei handelt es sich überwiegend um medizinische Ingredienzen. Kruse bemerkt, dass die dialektalen Bezeichnungen von Arzneimitteln neben den lateinischen häufig aus Gründen der Vermeidung von Missverständnissen notiert wurden.[176]

Bis zum Ende der deutschsprachigen Rezepte auf fol. 164r handelt es sich vor allem aufgrund des Schreibers um eine Einheit. Die lateinischen Rezepte, die anschließend eingetragen wurden, sprechen für eine rege Nutzung der Handschrift. Derselbe Schreiber erscheint erneut auf fol. 204r–227v mit einem lateinischen Text. CCl. 1059 steht nicht nur thematisch, sondern auch sprachlich an der Schnittstelle von Theologie und Medizin. Es kann davon ausgegangen werden, dass der Schreiber, der eventuell gleichzeitig der Nutzer war und des Lateinischen mächtig war, überwiegend wohl die Volkssprache verwendete, bzw. ihm die medizinischen Fachbegriffe/Arzneimittel noch nicht so bekannt waren, da die Glossen überwiegend deutschsprachig und nicht lateinisch sind. Dass er sie lernen wollte oder Missverständnisse bei möglichen Lesern vermeiden wollte, dafür spricht die Existenz des Glossars.

[175] Siehe Anhang: Abb. 15.
[176] Vgl. Kruse (1996), S. 108.

6 Frauenheilkundliches Wissen und Schönheitspflege: Textinterne Merkmale

Im Folgenden wird der Fokus nun auf die inhaltlichen Aspekte der frauenheilkundlichen Texte gelegt.

Kruse weist darauf hin, dass die mittelalterlichen wissenschaftlichen Schriften von arabischen und antiken Autoren beeinflusst wurden und deshalb ihre Eigenständigkeit hinterfragt werden muss. Deutschsprachige Texte können auf antike Autoren zurückgehen oder gar nur Übersetzungen darstellen.[177] Vor diesem Hintergrund sind quellengeschichtliche Überlegungen hier nicht relevant, sie können im Einzelfall allerdings Aufschluss über das intendierte Publikum geben. Entscheidend ist nicht, wer der Urheber dieser Texte ist, sondern wer sie geschrieben und benutzt hat und ob diese zwei Gruppen in den Texten spezifische Spuren hinterlassen. Die Analyse von Krankheitsbildern oder Behandlungsmethoden wird an dieser Stelle der Geschichtsforschung überlassen.

6.1 Theorie vs. Praxis: Unterscheidung von praxisnahen und theoretischen Textsorten

Einige Male wurde nun schon darauf hingewiesen, dass es sich bei manchen Nutzern um Praktiker genauso wie an theoretischen Texten interessierte Laien gehandelt haben könnte. Unklar ist vorerst, ob man anhand der Textsorte Nutzer eruieren kann. Flügge bemerkt, dass der Unterschied zwischen Texten, die von Männern, und Texten, die von Frauen geschrieben sein müssten, vor allem darin liegen müsste, dass Frauen gerade in Texten, die sich mit der frauendominierten Geburtsheilkunde beschäftigen, eher Erfahrungen einfließen ließen, während Männer einen eher theoretischeren Zugang wählten, um die Sachverhalte darzustellen.[178] Eine Definition der Begriffe „theoretisch“ und „praktisch“ erweist sich vor der Überprüfung dieser These als unumgänglich. Anhand welcher Kriterien kann ein Text als praktisch oder theoretisch ein-

[177] Vgl. Kruse (1996), S. 3.

[178] Vgl. Flügge, Sibylla: Hebammen und heilkundige Frauen. Recht und Rechtswirklichkeit im 15. und 16. Jahrhundert. Frankfurt a. M. und Basel: Stroemfeld 1998, S. 62–64.

gestuft werden? Kann das bei der Bestimmung der Textsorten helfen, bzw. kann umgekehrt die Kenntnis der Textsorte Aufschluss über die theoretische oder praktische Intention des Textes geben oder sind die Quellen des Textes entscheidend?
Zwei Musterbeispiele für eine theoretische und praktische Textsorte sind das Traktat[179] und das Rezept[180]. Das mittelalterliche Rezept musste nicht nach heutigem Verständnis von einem Arzt verschrieben werden und dem Apotheker vorgelegt werden, sondern wurde eher wie ein Kochrezept gebraucht. Haeseli bemerkt, dass die Unterschiede zwischen Zauberspruch und Rezept oft nicht klar genug sind, um sie zu unterscheiden[181], deshalb wird vorerst davon Abstand genommen. Häufig werden reine Handlungsanweisungen überliefert, die keine Zubereitung und Einnahme eines Heilmittels notwendig machen, weshalb diese in Abgrenzung von Rezept als Therapieanweisung bezeichnet werden können. Doch nicht die Gliederung ist ausschlaggebend für den als praktisch oder theoretisch geltenden Charakter dieser Textsorten, sondern die daraus resultierende differierende Rezeption der Textsorten. Während Traktate durch ihre Prosaform bedingt eher am Stück gelesen und studiert werden, ein Prozess, der häufig von Notizen begleitet wird, werden Rezeptsammlungen oder Therapieanweisungen wie Nachschlagewerke verwendet, die aufgrund ihrer Gliederung durch farblich oder sonstwie hervorgehobene Absätze sowie ein eventuell sogar vorhandenes Inhaltsverzeichnis ein Nachschlagen vereinfachen.

Der Begriff des Traktats lässt sich gemäß Definition[182] auf frauenheilkundliche Texte in den Klosterneuburger Handschriften anwenden. Zuvorderst bei CCl. 1059 beim deutschen Medizinbuch ab 120r, während sich auf fol. 164r eindeutig Rezepte in der beschriebenen absatzartigen Form befinden. Folglich kann dieselbe Handschrift beides überliefern. Im Fall von CCl. 1059 kann die Grenzlinie noch deutlich zwischen den jeweiligen Texten gezogen werden. Die Bestimmung der Rezepte gestaltet sich ebenso eindeutig.

---

[179] Traktat wird laut Handbuch als „Abhandlung über relig., moral. oder wissenschaftl. Problem“ definiert. Siehe Best, Otto F.: Handbuch literarischer Fachbegriffe. Definitionen und Beispiele. Frankfurt a. M.: Fischer [8]2008, S. 563.
[180] Exakt trifft es folgende Beschreibung: „Vorschrift zur Herstellung zusammengesetzter Produkte, teils nur mit Aufzählung d. Zutaten, teils mit genauen Zubereitungs- und Aufbewahrungsanweisungen […] bilden aber insbes. einen Hauptzweig der medizin. Fachlit.“ Dinzelbacher (1992), S. 699.
[181] Vgl. Haeseli (2011), S. 93.
[182] Siehe Anmerkung 179.

CCl. 634 weist bei den Rezepten keine auffällig gliedernden Merkmale auf und ist dem Kräuterglossar direkt angehängt, jedoch haben die Rezepte keine Prosaform. Stattdessen sind sie in vier Blöcke unterteilt, die sich voneinander abheben.

CCl. 1107 ist prototypisch für Rezeptsammlungen, sei es aufgrund der Gliederung oder des Inhalts, der keine medizinischen Probleme, Krankheit o. ä. zu Diskussion bringt, sondern reine Zubereitungsanweisungen für Heilmittel, Schönheitsprodukte sowie Therapie- und Handlungsanweisungen liefert.

Der Inhalt erscheint ein mindestens ebenso schlagendes, aber oft vernachlässigtes Kriterium für die Definition der Textsorten zu sein. Dabei trifft man auf Mischformen, die die Bestimmung eines einzelnen Textes erschweren können; zum einen Texte, die als Traktat erscheinen und gleichzeitig Rezepte überliefern, zum anderen Texte, die wie Rezeptsammlungen erscheinen und traktatartige Inhalte überliefern. Beides findet man in den ausgewählten Handschriften.

CCl. 278 ist ein Beispiel für diese Mischung aus Traktat und Rezept, dessen Gliederungsstruktur bereits in Kapitel 5.2.2 diskutiert wurde. Der Codex überliefert zwar Rezepte und Therapieanweisungen, diese sind infolge ihrer Einbettung in den Text und der mangelnden Hervorhebung nicht zum Nachschlagen geeignet, sondern zum Lesen für interessierte Personen gedacht.

CCl. 681 und CCl. 1239 stellen inhaltlich und von der Gliederung her das Gegenteil, aber ebenfalls eine Mischform dieser beiden Textsorten dar. Sie erscheinen vom Aufbau her nämlich wie Rezepte, überliefern gleichwohl traktatartige Inhalte. Beide Handschriften ähneln sich im Aufbau der überlieferten Texte, die mittels rubrizierter Überschriften übersichtlich gegliedert sind, dennoch werden an zahlreichen Stellen theoretische Themen diskutiert, wie etwa *vom siehtvm der wibe* (CCl. 1239, fol. 74r–74v) oder *Von der frawen haimlichen stat* (CCl. 681, fol. 74v). Die medizinische Darstellung der Krankheiten und der Ursachen geht häufig in Handlungsempfehlungen und Arzneiempfehlungen über, wobei einerseits fertige Arzneien empfohlen werden, die in der Apotheke erhältlich waren, und andererseits Rezepte zur Selbstherstellung überliefert werden.

In der Beschäftigung mit den frauenmedizinischen Texten ist bei der Textsortenbestimmung ein Merkmal hervorgetreten, das für die Definition von theoretischen und praktischen Texten ausschlaggebend sein kann: die Verwendung von sprechenden Autoritätenzitaten.

Der praktische Teil des Studiums sah das Studium der Schriften antiker und mittelalterlicher medizinischer Autoritäten wie Galen[183], Constantinus[184], Avicenna[185] etc. vor. Praktische Übungen am menschlichen Körper waren nicht Teil des Studiums, denn diese waren den Praktikern wie Badern und Wundärzten vorbehalten.[186] Bei der Abgrenzung von Praxis und Theorie kann somit gleichzeitig unterschieden werden zwischen den universitär gebildeten Ärzten, deren Wissenserwerb sich durch das Studium antiker Autoren vollzog, und den erprobten Praktikern, die ihre Kenntnisse und Fähigkeiten durch das Lernen am Modell erwarben.

Kruse sieht als Ursache für die aufkommende Etablierung praktischer medizinischer Schriften im 15. Jahrhundert die Absicht, die Lebensbedingungen der leidenden Bevölkerung zu lindern, die aus wirtschaftlichen oder geographischen Gründen keinen Zugang zu medizinischer Versorgung durch akademische Ärzte hatten.[187] Demgemäß müssten Bader und Wundärzte eher ärmere Bevölkerungsschichten behandelt haben. So einfach gestaltet sich diese Unterscheidung allerdings nicht. Wirtschaftliche oder geographische Gründe waren bei Chorfrauen und Chorherren in Klosterneuburg weniger dafür verantwortlich, dass Wundärzte und Bader konsultiert wurden. Vielmehr wird die Unterscheidung durch die Trennung der Einsatzgebiete bedingt gewesen sein, die im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts zunehmend reglementiert wurde[188]. Denkbar ist, dass Bader oder Wundärzte durch das Studium der uns vorliegenden Schriften

---

[183] Galen bzw. Galenos war ein griechischer Arzt der Antike, der in Rom tätig war und dessen Werke im gesamten Mittelalter von herausragender Bedeutung waren und seine Lehren die Basis der mittelalterlichen Medizin. Vgl. Schipperges, H. / Durling, R. J.: Galen im MA. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 4 (1989), Sp. 1082–1084, hier: Sp. 1082.

[184] Hier handelt es sich höchstwahrscheinlich um Constantnius Africanus, der ursprünglich als Muslim mit Kräutern handelte, wobei er den Mittelmeerraum und den Vorderen Orient bereiste und als getaufter Benediktiner schließlich arabische Werke ins Lateinische übersetzte, nachdem er 1075 mit der Schule in Salerno in Kontakt kam. Vgl. Schipperges: C. Africanus. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 3 (1986), Sp. 171.

[185] Avicenna galt als „einflußreichster Philosoph und Arzt des islamischen Ostens im MA." und lebte um 1000. Vgl. Lauer, H. H: Avicenna. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 1 (1980), Sp. 1298–1300, hier: 1298.

[186] Vgl. Ehrenreich / English (1995), S. 30.

[187] Vgl. Kruse (1999), S. 10.

[188] Siehe Anmerkung 54.

Funktionen übernahmen, die offiziell akademischen Ärzten zufielen. Unwahrscheinlich ist, dass Handschriften Zeugen der Emanzipation einzelner Laien Richtung Selbstbehandlung sind, da der kostspielige Erwerb solcher Handschriften das wirtschaftliche Argument entkräften würde.

Das Fehlen von Autoritätenzitaten wäre neben den von Wolf bereits definierten Merkmalen ein weiteres Kriterium, das verstärkt für einen weiblichen Kontext spricht, oder zumindest für einen nicht akademischen Praktiker. Haeseli stellt fest, dass es Textzeugen gibt, die nicht zitiert werden und beim Versuch einer quellengeschichtlichen Bestimmung keiner Autorität zugeordnet werden können, da sie einer kontinuierlichen Veränderung unterlagen und eine direkte Verwandtschaft nicht angenommen werden kann.[189] Bei der Formulierung dieses Merkmals ist nicht ausschlaggebend, ob die als praktisch anmutenden Rezepte oder Therapieanweisungen quellengeschichtlich eventuell doch auf eine dieser Autoritäten zurückzuführen sind, sondern allein darum, dass bewusst die Autorität genannt wird, um damit dem Text eine elaboriertere Position zu verleihen. Gemeint ist nicht die alleinige Nennung der Namen der Autoritäten, sondern dass bewusst Formulierungen gewählt werden, bei denen anhand entsprechender Verben die zitierte Person „spricht". Dadurch wird der Eindruck erweckt, als ob die Autorität den Text sprechen würde und parallel dazu verdeutlicht, dass der Text nicht frei erfunden wurde. Dadurch wird die Intention des Autors deutlich: Wenn ein Rezept zitiert wird, ohne dass die Quelle genannt wird, geht es ausschließlich um den praktischen Nutzen des Rezeptes, nicht um den gehobenen Status aufgrund der Nennung der Autorität. Wenn Zitate verwendet werden, wird darüber hinaus ein zukünftiges Publikum präsupponiert bzw. die öffentliche Rezeption angestrebt. In einem privaten Verwendungskontext ist die Verwendung von Zitaten obsolet. Rzihacek-Bedö verwendet den Begriff des „persönlichen Kompendiums", das laut folgender Definition genau diesem Prinzip entspricht:

> Im Gegensatz zu diesen [dem Überlieferungskorpus, Handbuch und Lehrbuch] will der Autor kein neues Buch verfassen, das an ein Publikum gerichtet ist und daher zur Verbreitung gedacht ist, sondern soll rein dem persönlichen Gebrauch und den eigenen individuellen Bedürfnissen dienen.[190]

[189] Vgl. Haeseli (2011), S. 29.
[190] Rzihacek-Bedö (2005), S. 181.

Untersucht man nun das Vorkommen von Autoritätenzitaten in den Texten, ist rasch eine deutliche Trennung von praktischen und theoretischen Schriften möglich.
CCl. 278 als jüngste Handschrift hebt sich in diesem Kontext deutlich von den älteren Schriften ab und verfolgt durch die Dominanz an Autorenzitaten andere Absichten. Im Kinderbüchlein wird das präsentierte Wissen aufgrund der Kompilation unterschiedlicher Autoritätenzitate wie Avicenna, Galen, Aristoteles in einen akademischen Kontext eingeordnet, wodurch die den praktischen Schriften übergeordnete Rolle verdeutlicht wird. Auf die Ausrichtung des gesamten Textes wird bereits in der ersten Zeile aufmerksam gemacht. Denn das erste Kapitel zur Geburt beginnt mit einem Zitat, das eine gekürzte Zusammenfassung des folgenden Inhalts repräsentiert: *Constantinus spricht so die frucht in die welt geporn wuͤert* (fol. 299v). Das zweite Kapitel zur Stillzeit beginnt mit einer kleinen Überschrift (fol. 300r), der ein Zitat von Avicenna folgt: *Das ander Capitel sagt wie man kind saugen vnd speyssen sol vnd wan sy ir aygen muͤtern nit saugen kunden wie die saͤgamm gestalt sein sol Auch wan vnd wie man sy von der milch entwennen solle Auicenna spricht*. Das dritte Kapitel Kinderkrankheiten wird auf fol. 308r nach einer Unterbrechung ohne Zitat fortgesetzt (*Das drit Capitel sagt von den krankchaiten die die kinder zu merentayl zuͤ stand*). Das vierte Kapitel zur Erziehung (fol. 314v) beginnt mit einer Überschrift und anschließendem Zitat von Galienus (*Das vierd Capitel sagt wie man die kind halten und ziechen sol Galienus spricht*). Dadurch wird deutlich hervorgehoben, dass der Inhalt wissenschaftlich fundiert ist und nicht auf empirischen Beobachtungen beruht. Demgegenüber wird auffälligerweise gerade das dritte Kapitel, das die Rezepte überliefert, als einziges nicht mit einem Autoritätenzitat eingeleitet. Die Autoritäten sprechen zwar ebenfalls in diesem Kapitel, doch bei weitem nicht in dem Ausmaß wie in den anderen Kapiteln. Die wissenschaftliche Verankerung steht bei den genannten Rezepten weniger im Vordergrund als in den anderen Kapiteln.

In CCl. 1239 wird der gesamte Inhalt bereits in der Einleitung zum salernitanischen Arzneibuch in einen wissenschaftlichen Kontext erhoben: *Die wisen die hie bevor waren vnd die nv sint der alten nach volgære* (fol. 5v). Die namentliche Nennung antiker Autoritäten fehlt gleichwohl nicht: *der herre avicenna Der sprichet* (fol. 10r).

CCl. 681 weist Zitate dieser Art gleichermaßen auf, wenngleich in geringerem Ausmaß: z. B. *Macer*[191] *der maister spricht* (CCl. 681, fol. 157rb), genauso wie CCl. 1059, wobei sich nur im Medizinbuch ab fol. 120r solche Zitate finden: *Du solt auch merken alz Egidius in dem puch von dem puls spricht* (CCl. 1059, fol. 128v). Sogar in den kurzen Rezepten in CCl. 634 findet sich ein Autoritätenzitat: *alyenus*[192] *spricht* (CCl. 634, fol. 114r).

Diesem Block an theoretischen Schriften stehen nur CCl. 1107 und unter Vorbehalt die einzeln überlieferten Rezepte in CCl. 1059 gegenüber und können unter dem Begriff des „persönlichen Kompendiums" subsumiert werden, also einer Schrift, die keine Hinweise dafür liefert, dass bei der Anlage der Texte ein öffentliches Publikum mitgedacht wurde.[193] Es findet sich zwar in CCl. 1107 ein Rezept, das die Herstellung des *buluer von ÿpocras* (fol. 3v) überliefert, allerdings stellt die Nennung des Namens einfach nur ein Differenzierungsmerkmal gegenüber anderen Pulvern dar. Nichts weist darauf hin, dass die Kenntnis der Schriften des Lehrers vorausgesetzt, oder dem Schreiber diese Schriften bekannt gewesen wären. An keiner Stelle spricht eine Autorität selbst oder werden ihre Schriften zitiert.

Die Gliederung hat sich als unwesentliches Merkmal bei der Definition von theoretischen und praktischen Schriften erwiesen. Vielmehr ist die Textsorte entscheidend und ob der Text sich auf praktische Erfahrungen oder wissenschaftliche Autoritäten beruft. Praktische Schriften, die in weiterer Folge als persönliche Kompendien definiert werden konnten, sind am ehesten Texte, die mit einem weiblichen Nutzungskontext in Verbindung zu bringen sind. CCl. 1107 und CCl. 1059 ließen sich anhand der Überlieferungssituation, der kodikologischen Hinweise und der eben geschilderten Umstände in Bezug auf Theorie und Praxis am ehesten in einem weiblichen Nutzungskontext verorten.

[191] Biograpische Details sind nicht bekannt. Der bekannte ‚Macer floridus' ist ein Text in lateinischen Hexametern über medizinische Kräuter. Die Bezeichnung *Macer* bezieht sich womöglich auf einen Freund Ovids. Vgl. Crossgrove, William C.: Macer. In: VL 5 ([2]1985), Sp. 1109–1116. Hier: Sp. 1109.
[192] Hier wird wohl Galienus gemeint sein. Der Anfangsbuchstabe *G* wurde nicht realisiert.
[193] Vgl. Rzihacek-Bedö (2005), S. 181.

6.1.1 Zaubersprüche und Segen

Es verwundert nicht, dass sich magisch-religiöse Elemente ausschließlich bei den als praktisch ausgewiesenen persönlichen Kompendien CCl. 1107 und CCl. 1059 wiederfinden. Zaubersprüche und Beschwörungen stehen an der Schnittstelle zwischen wissenschaftlicher Theorie und religiös-magischen Praktiken. Was die Trennung von Magie, Wissenschaft und Religion im Mittelalter betrifft, stößt man auf divergierende Positionen. Während Schnell von einer strikten Trennung der Medizin von der Magie und der Religion ausgeht, was er letztendlich als Argument für die eigenständige Entwicklung der akademisierten Medizin darlegt[194], bezweifelt Haage, dass Wissenschaft und abergläubische Magie im Mittelalter überhaupt zu trennen sind[195]. Eine grundsätzliche Trennung dieser Disziplinen scheint angesichts der Überlieferungssituation nur wenig zielführend zu sein. Haeseli bringt es auf den Punkt, wenn sie konstatiert: Die „Oppositionspaare: religiös/magisch, religiös/abergläubisch oder christlich/heidnisch sind historisch konstruiert, ideologisch aufgeladen und wissenschaftlich nicht begründet."[196]

Zaubersprüche gleichen dem Rezept vor allem in ihrer Funktion und ihrem formalen Aufbau, unterscheiden sich aber darin, dass in Zaubersprüchen Wortmagie, und bei Rezepten Heilmittel zur Anwendung kommen.[197] Im Fall der frauenmedizinischen Texte in Klosterneuburg ist vor allem CCl. 1107 ein Repräsentant dieser Beobachtung. Wie schon bei CCl. 1239 und CCl. 278 kommt der Charakter des Textes bereits in der Einleitung zur Geltung.

Ebenso aussagekräftig ist das erste Rezept in CCl. 1107:

wie frowen man zů holdschafft bringen sond
Welche frow well das ir die man hold werden
die schrib an ain bly oder an ain zinÿ
tafel sinen namen vnd diß bůchstaben
M°. ÿ. i. r. ob. V.
(CCl. 1107, fol. 1r)

In diesem Liebeszauber vereinen sich gleich drei Wirkungsmethoden: Erstens die Verwendung des Namens, dem eine magische Bedeutung aufgrund eines angenommenen

[194] Vgl. Schnell (2002), S. 231.
[195] Vgl. Haage, Bernhard Dietrich / Wegner, Wolfgang: Deutsche Fachliteratur der Artes in Mittelalter und Frühen Neuzeit. Berlin: Schmidt 2007, S. 178.
[196] Haeseli (2011), S. 22.
[197] Vgl. Haeseli (2011), S. 46.

Zusammenhangs zwischen Namen und seinem Träger zukommt, nämlich, dass der Name Teil seines Trägers ist und umgekehrt im Namen das Wesen seines Trägers eingeschlossen ist.[198] Zweitens soll ein nonverbaler Kommunikationsakt zustande kommen, indem ein Talisman oder Amulett, in diesem Fall eine *zinÿ tafel,* beschrieben werden soll und allein durch die Beschriftung dieses Talismans mit dem Namen und den Buchstaben eine erwartete Wirkung eintreten soll, nämlich die Unterwerfung des begehrten Objekts unter den Willen des Subjekts, das die entsprechende Formel kennt.[199] Und drittens ist für den Erfolg des Liebeszaubers die Niederschrift der angeführten Buchstabenreihe erforderlich.[200] Ein Vorgehen, das nah verwandt mit der Verwendung von „charakteres" ist. Dabei handelt es sich um als magisch angenommene Zeichen, die als „heilige Buchstaben oder Zauberzeichen ohne ersichtlichen Grund"[201] fungieren und angelehnt an die Hieroglyphenschrift entstanden sind.[202] In diesem Liebeszauber ist zwar dezidiert von Buchstaben die Rede, dadurch dass der Sinn und die Bedeutung nicht genauer erläutert werden, haben sie eine ebenso magische Konnotation und auf jeden Fall keine christliche. Oder anders gesagt: „Das performative Potential liegt also nicht – oder zumindest nicht in erster Linie – auf einer möglichen Bedeutungsebene der Zeichen, sondern in der Art und Weise ihrer schriftlichen *performance.*"[203] Für zwei weitere Phänomene in der magisch beeinflussten Heilkunde finden sich in CCl. 1107 zwei direkt aufeinanderfolgende Beispiele:

> ***Frowen flusß***
> *Ain frow die iren fluss zefil hat die sol*
> *disen brieff vmb irn lib tragen ge*
> *gůrtet Sanat te cristus qui sal*
> *vavit veronicam tangente ea fimbriam*
> *vestimentj Eius ipse te a fluvio lib*
> *eret Amen*
>
> ***Frowen flusß***
> *Sanctus loginus perforavit latus dominj*
> *et exiuit Sangwiß et aqua vt amplius*
> *non exeas a famula dei + Cristus vincit*
> *+cristus regnat Cristus imperat + In christo*
> *Nomine Amen*
> (CCl. 1107, fol. 1v–2r)

[198] Vgl. Haeseli (2011), S. 100.
[199] Vgl. Haeseli (2011), S. 25.
[200] Siehe Anhang: Abb. 16.
[201] Haeseli (2011), S. 53.
[202] Vgl. Haeseli (2011), S. 53.
[203] Haeseli (2011), S. 166–167.

Der hier erwähnte Brief, der um den Leib gegürtet getragen werden soll, steht möglicherweise in Zusammenhang mit den in der Frauenheilkunde gebräuchlichen Gürteln, die etwa in Kombination mit Briefen bei der Geburtshilfe verwendet wurden, indem sie durch den Akt des Gürtens und das anschließende Lösen symbolisch die Geburt vereinfachen sollten.[204] In Kapitel 4.1.2 wurde bereits auf eine Anordnung des Bischofs verwiesen, die bestätigt, dass Chorfrauen im Besitz von selbst angefertigten Büchern, Gürteln, Kränzen waren, auf denen sie das Vaterunser oder ähnliche Gebete notiert hatten. Ob es sich bei den genannten Gegenständen um solch einen Gürtel gehandelt haben könnte, ist zwar nicht sicher zu bestätigen, aufgrund des medizinischen Zusammenhanges dieser Anordnung aber wahrscheinlich. Da der zweite Spruch gleich im Anschluss ohne weitere Erläuterung mit derselben Überschrift niedergeschrieben ist, liegt die Vermutung nahe, dass der zweite Spruch als Alternative zum ersten gewertet werden kann.

Beide stehen im Kontext der Blutstillungssegen, wobei der erste sich des Veronikamotivs[205] und der zweite der Longinusmotivik[206] bedient. Am Anfang solcher Sprüche steht häufig eine Historiola, eine Geschichte von den Taten Heiliger oder Götter, die sich in der Vergangenheit bereits für die Heilung einer ähnlichen Krankheit oder eines anderen Ansinnens verantwortlich zeichneten und die nach der Epiklese in diesen Sprüchen in der Gegenwart dasselbe Resultat bewirken sollen.[207]

Im Anschluss folgt ein weiteres Rezept mit einer spruchartigen Aussage zu Beginn, gefolgt von einer Handauflegung mit einem paratextuellen Paternoster[208].

> ***Segen***
> *In der cristus mess leres cristus der Jung be*
> *hutt mir dise wund + vnd leg die*
> *vinger crutz wiß vber die wunden oder*
> *was du segen wilt vnd kuch dru mal*
> *darin vnd bett dru patter noster vnd iij*
> *ave maria*
> (CCl. 1107, fol. 2v)

[204] Vgl. Kruse (1999),
[205] Veronika ist historisch nicht belegt, tritt aber um Jesus herum auf und wurde von diesem von einem zwölf Jahre andauernden Blutfluss geheilt. Vgl. Schulz, Monika: Beschwörungen im Mittelalter. Einführung und Überblick. Heidelberg: Winter 2003, S. 95.
[206] In der christlichen Legende soll Longinus Christi Seitenwunde verursacht haben, dessen Blindheit durch das Blut Christi geheilt wurde. Gleichzeitig dient er als Zeuge des Nichtblutens der Wunde. Vgl. Schulz (2003), S. 72–73.
[207] Vgl. Schulz (2003), S. 29.
[208] Vgl. Haeseli (2011), S. 101.

Handauflegungen sind bereits seit der Frühzeit der Christen gebräuchlich und haben ihren Ursprung in der Ansicht, dass sich die menschliche Kraft in den Extremitäten bündelt und manifestiert. Vor allem die Finger stellen im medizinischen Kontext eine direkte Verbindung des Arztes zum Patienten her und können als Archetyp der medizinischen Sonde betrachtet werden.[209] Handauflegungen oder Ausstreichungen sind oft jedoch nur unterstützende Gesten[210] und werden von der Präsenz mündlicher Aussagen unterstützt. Durch die sich gegenseitig performativ unterstützende Verwendung von Handlungen und Worten erfolgt im weitesten Sinne eine Ritualisierung.[211]
In diesem Fall sollen ein Vaterunser und drei Ave Maria gesprochen werden.

> Mit dem *Paternoster* beschwört der Sprecher Gottes Präsenz und stellt damit das Geschehen in seinen Wirkungskreis. Die meisten Zaubersprüche lagern Gebetsformeln oder Psalmen an resp. sie integrieren sie als feste Bestandteile. Auf diese Weise markieren sie, dass sie nicht abgeschlossen sind, sondern durch weitere Formeln erweitert werden können und müssen, um im Sinne von Austins Sprechakttheorie ‹gelingen›, also wirksam sein zu können.[212]

Mit der zusätzlichen Verwendung von Gebeten kann diese Handlungsanweisung nicht mehr als Zauberspruch definiert werden. Riha bestimmt Texte, in denen Gebete zur Anwendung kommen, als Segen.[213]
Das vierte auffällige Rezept stellt eine Handlungsanweisung dar, die eine magische bzw. abergläubische Konnotation hat:

> ***Fůr den Ritten***
> *Contra febres*[214] *leg dich fůr ain hus vß*
> *wenndig*[215] *des tachtroffs crutzwiß vnd*
> *verhaiss da dem lieben herren sant an*
> *thonius sinen abend zefasten vnd den*
> *tag zefiren vnd nit essen was der*
> *pflůg bawt vnd die muli bricht*
> (CCl. 1107, fol. 2v)

Ritten bezeichnete das Fieber, dessen Auftreten mit Dämonischem assoziiert wurde, wobei die Vorstellung von Fiebergeistern, die den Fiebernden reiten, namensgebend war.[216] Die angeführte Anweisung, sich kreuzweise unter den Dachrand[217] zu legen,

---

[209] Vgl. Schulz (2003), S. 98.
[210] Vgl. Haeseli (2011), S. 131.
[211] Vgl. Haeseli (2011), S. 127.
[212] Haeseli (2011), S. 101
[213] Vgl. Riha (1992), S. 70.
[214] lat. *Fieber*. Siehe Georges (1992), Sp. 2709 s. v. *febris*.
[215] *Draußen, außerhalb*. Siehe FWB s. v. *auswendig*.
[216] Vgl. Schulz (2003), S. 101.
[217] Hier wahrscheinlich in der Bedeutung „durch den Tropfenfall vom Dach gebildete Vertiefung im Boden, die zugleich als Grenzmarkierung dient‹ zugleich wohl auch: ›unterer Rand des Daches; Dachrinne‹“ FWB s. v. *dachtrauf*.

ist nah verwandt mit der Zubereitung von Fieberheiltränken, bei denen ein Kreuz in Weihwasser getaucht und dem Fiebernden anschließend zum Trinken gegeben wurde.[218]

CCl. 1107 ist im Hinblick auf magische, abergläubische Rituale die einzige ihrer Art in den untersuchten Handschriften in Klosterneuburg und damit gleichzeitig ein Zeugnis des offensichtlich gemeinsamen Auftretens und Ineinanderfließens von Religion, Magie bzw. Aberglauben und Medizin.

Dass im Christentum Dingen und Worten Kräfte zugemessen wurden, zeigt sich allein in der christlichen Segnungskultur und Reliquienanbetung. Worten wurde große Kraft beigemessen, sei es in positiver oder negativer Hinsicht. Dass ein Objekt durch christliche Segnung an Bedeutung gewinnt und zu einem heiligen Talisman wird, kann man in CCl. 1059 beobachten. In diesem Fall handelt es sich um ein Agnus Dei aus weißem Wachs und Crisam:

> *die agnus dei so dann der heilig vatter der bapst in siben jarn ainest segnet send gemacht vß rainem wyssen wachs mit balsem crisem vnd von dem touff werdent sy gaistlich geheiliget vnd wer die hant vnd eret der empfaͤchet die nach geschriben gnaden als denn vrbanus der funfft bapst des namen aines riemischen kayser derselben agnus dei ains fuͤr ain besunder groß gaub vnd klainheit schiket vnd da bÿ soͤlich gnad verkuͤndt als hernach geschriben stat Item zum ersten vertreybet es doner beschirmet vnd behuͤtet vor ungewitter vnd allem ungetuͤmme Auch so misßlinget kainer frawen an ir geburt die daz bÿ ir hat vnd es eret vnd komt die gepurt von ir oͤn groß we vnd die daz agnus dei rain tragend vnd behaltend die verderbend nicht in wasser Es zerbricht och vnd czwinget die find an dem menschen als daz sacrament des hailig(en) fronlichnams unßrs heren ihesu christo So gibt es vil ander gaͤb den die wirdig dar zů sind Item es zerbruͤcht vnd vernicht die kraft des feurs Sÿ sterbend och kains gaͤchen tods vnd mag in der boͤs gaist nicht schaden die es erlich beÿ in tragend oder suͤnst haltend Wer es och eret der behelt sig vnd obligen wider sein veind* (CCl. 1059, fol. 118r)

Christliche Symbolik vermischt sich in den angeführten Rezepten mit Sprach- und Schriftmagie und bietet einen vollkommen anderen Zugang zu Medizin und Heilung als es die Schriften von antiken Autoritäten tun.
Haeseli stellt fest, dass die Verbindung von Magie und Medizin in klösterlicher Lektüre omnipräsent war[219], wobei vor allem die „mündliche sprachmagische Praxis“[220] von Klerikern vollzogen wurde[221]. Ein klösterlicher bzw. geistlicher Kontext ist für

[218] Vgl. Schulz (2003), S. 102.
[219] Vgl. Haeseli (2011), S. 35.
[220] Haeseli (2011), S. 49.
[221] Vgl. Haseli (2011), S. 49.

diese Texte aufgrund der christlichen Gebetspraxis annehmbar. Dem gegenüber erfolgt in keinem der Rezepte in CCl. 1107 eine Segnung o. ä., was das Vorhandensein eines Priesters notwendig gemacht hätte. Die Sprüche und Rezepte sind alle dazu geeignet, von der betroffenen Person eigenmächtig angewandt zu werden.

6.2 Funktionsweise der Texte

Nachdem anhand der Textsorte versucht wurde, weitere Schlüsse zum Nutzungskontext zu ziehen, ist der nächste Schritt, herauszufinden, ob in den frauenheilkundlichen Texten im Detail und vor allem auf der inhaltlichen Ebene weitere Hinweise darauf gefunden werden können. Dazu erweist sich die Schreibersituation als interessant und die Frage, ob Spuren der Schreiber in ihren persönlichen Niederschriften eine Aussage darüber ermöglichen, wer sie gewesen sein könnten.
Zunächst sollen die als Rezepte bzw. Therapieanweisungen definierten Texte verglichen werden, wobei in allen Handschriften Rezepte oder rezeptartige Texte gefunden werden konnten, wenngleich es sich nur bei CCl. 1107 um eine Rezeptsammlung handelt und CCl. 634 nur medizinische Rezepte überliefert. Bei CCl. 278, CCl. 681, CCl. 1239 sowie CCl. 1059 handelt es sich um Mischformen.

6.2.1 Aufbau und Anrede

Kruse beschreibt eine Dreigliedrigkeit bei medizinischen Rezepten. Ein Rezept besteht demnach aus einem Titel oder Indikation, einer Komposition der Arzneimittel und einer Anwendungsvorschrift.[222] Riha determiniert einen fünfgliedrigen Aufbau medizinischer Rezepte, der Kruses Aufbau durch Aufbewahrungsart und eine abschließende Hervorhebung der Wirkung und/oder Indikation erweitert.[223] Problematisch an einer solchen Einteilung zeigt sich wie schon bei der Einteilung von Handschriftentypen, dass es den Eindruck von Einheitlichkeit erweckt.

In CCl. 278 finden sich nur sehr wenige frauenheilkundliche Rezepte, beziehungsweise genaugenommen keine, wenn man die Rezepte, die die Frau nur deshalb betreffen, weil sie sich in irgendeiner Hinsicht auf das Kind beziehen, als kinderheilkundlich

[222] Vgl. Kruse (1999), S. 67.
[223] Vgl. Riha, Ortrun: Sonderprobleme bei der Edition naturwissenschaftlicher und medizinischer Fachtexte unter besonderer Berücksichtigung der Rezepte. In: Editio 9 (1995), S. 175.

deklariert, weil die Saugamme behandelt wird oder ihre Milch verwendet wird für die Therapierung des Kindes. Ein Rezept bietet der Saugamme eine Hilfestellung, um besser schlafen zu können, weist vergleichsweise wenige Inhaltsstoffe auf und kann in Eigenbehandlung gut angewendet werden:

> *So dy sagam slaffen will gen so sol sy einen trankch einer milch tůn die auszogen sey von einem tayl mandel vnd ein tayl weysmagůl saum auch sol sy sich sunst orndnlich halten* (CCl. 278, fol. 309r)

CCl. 278 und CCl. 1059 verfügen über keine Überschriften, sondern können eher als Einleitungen bezeichnet werden[224]. Wogegen das Rezept hilft, erfährt man innerhalb des Rezeptes, wobei CCl. 1059 noch am ehesten eine getrennte Gliederung der einzelnen Rezepte aufweist: *Item so dir die zen schwartz sind* oder *Luftsteck in wasser gesotten nimm das selbig wasser vnd wåsch dein antlit da mit so wirt dein antlit schien* (CCl. 1059, fol. 164r).

In CCl. 681 oder CCl. 1239 gibt es zwar Überschriften, denen zu entnehmen ist, mit welcher Krankheit sich die untergeordneten Rezepte und Therapievorschläge beschäftigen, allerdings umspannen sie ein ganzes Kapitel, in dem mehrere Therapievorschläge genannt werden. Kruse stellt bei den von ihr untersuchten frauenheilkundlichen Texten ebenfalls fest, dass die überwiegende Mehrheit der Texte ähnlich aufgebaut ist, also dass mehrere unterschiedliche Rezepte unter einer Überschrift zusammengefügt werden und dadurch thematische Gruppen bilden.[225] Thematische Überschriften, die mehrere Rezepte vereinen, sehen etwa folgendermaßen aus: *vom siehtvm der wibe* (1239, fol. 74r), *So ainem weib die průst swe^e^ren* (CCl. 681, fol. 156v). Dass die Rezepte Titel bzw. eine Überschrift haben, die sich tatsächlich nur auf ein einzelnes Rezept oder eine Therapieanweisung beziehen, findet sich nur bei CCl. 1107 und CCl. 634, wobei die Überschriften in CCl. 634 in Latein verfasst sind. Die Bedeutung der Überschrift zeigt sich deutlich in CCl. 1107, der mehrere Rezepte gegen Frauenfluss überliefert, wobei nichtsdestotrotz über jedem Rezept die Überschrift neu angeführt wird und keine Zusammenführung stattfindet. Dieses Phänomen zeigt sich auch bei CCl. 634: *Ad partum* und *Aliud ad partum* (fol. 116r). Die Rezepte, die eine Überschrift aufweisen, beginnen danach nicht sofort mit der Zubereitung, sondern erst nach

[224] Vgl. Riha (1995), S. 175.
[225] Vgl. Kruse (1999), S. 68.

einer kurzen Einleitung zum Problem. Dies scheint ein bewusstes Vorgehen bei der Anlage der Rezepte gewesen zu sein, selbst wenn die Information redundant ist;

> ***Geschworen brust*** *Welcher frowen ir brust erschworn sind* (CCl. 1107, fol. 2r)
> ***Fůr die bermůtt(er)*** *Fůr die bermůtt(er) nim* (CCl. 1107, fol. 3r)
>
> *Ad partum heft eÿn frowe eyn dod kint an ireme live und*
> *Aliud ad partum Dat eyn vrowe eÿnß kindes genese* (CCl. 634, fol. 116r)

Diese Einleitungen sind häufig länger (CCl. 1239, fol. 73r–73v) und nehmen traktatartigen Charakter an, da im Folgenden meistens eine Diskussion der Krankheitsursache und Symptome erfolgt. Kruse stellt fest, dass nur selten Ursachen für die Krankheiten angegeben werden[226], was sich erneut vor allem bei den handlungsorientierten, praktischen Rezepten bewahrheitet. In den theoretischen Schriften, die Traktatcharakter haben, wird das sehr wohl getan, wobei als Ursache oft ein Ungleichgewicht der Säfte angenommen wird. Entweder sind diese dann keine Rezepte, sondern nur kurze Traktate zu einer bestimmten Krankheit oder einem bestimmten Problem oder sie sind Rezepte und die Ursache wird genannt. Riha stellt fest, dass solche Abschnitte häufig von *daz kumpt* oder *Kumpt von* eingeleitet werden und als Ursache Organe, Umwelteinflüsse oder ein Ungleichgewicht von Kälte und Hitze angegeben wird.[227] Solche Erklärungen finden sich gehäuft in CCl. 1239 und CCl. 681, die am ehesten eine Verbindung zur wissenschaftlichen Humoralpathologie aufbauen und daher die Ursachenbehebung im Mittelpunkt steht:

> *Swelich wip des siechtvmes zevil hat div wirt missevar*[228] *vnd vnlustich vnd wirt mager vnd gewinnet die wazzersvht da von . daz ir div leber ist erchaltet·* (CCl. 1239, fol. 74v)
>
> *Ist es in ze vil so sind sie alle weg plaich vnd geel Ist er aber ze wenig so sind sie stůtlichen sweer vnd er pricht seů in den lenden vnd das chůmt vnderweiln von hitz oder von chelten* (CCl. 681, 74v)
> *also geschiecht es vnderweiln das ein fraw irm siechtum nicht sicht vnd das geschiecht von ůbriger feůcht oder von dem das der sam in ier verfůult* (CCl. 681, 75r)

6.2.1.1 Anrede und Handlungsanweisungen

Den Schreiber oder den Autor in den Texten kann man nur schwer eruieren, dennoch wird durch die Form der Anrede ein intendierter Adressat impliziert. Weiterführend kann die Frage nach der Motivation, Einstellung und Intention des Verfassers und gleichzeitig die Frage nach der Erkennbarkeit seines Geschlechts gestellt werden. Wie

---

[226] Vgl. Kruse (1999), S. 67.
[227] Vgl. Riha, Ortrun: Ein Buch machen aus allen Büchern. Die Konzeption von Ortolfs >Arzneibuch<. In: Keil, Gundolf (Hg.): „ein teutsch puech machen“ Untersuchungen zur landessprachlichen Vermittlung medizinischen Wissens. Ortolf Studien 1. Wiesbaden: Reichert 1993, S. 17.
[228] *Fahl, bleich*. Siehe Lexer (Bd. 1, Sp. 2173 bis 2174) s. v. *missevar*.

in Kapitel 6.1 beschrieben, beginnen die Kapitel im Kinderbüchlein teilweise mit Zitaten berühmter Autoren, die nicht durch die bloße Nennung der Namen funktionieren, sondern durch ihre autonome Redefunktion, wodurch die Ausrichtung des Werkes sehr klar ist. Die Kenntnis der genannten Autoritäten wird vorausgesetzt, wobei es sich im Speziellen um medizinische Lehrer handelt: *Constantinus* (fol. 299v), *Auicenna* (fol. 299v), *Galienus* (fol. 299v), *Auenzoar*[229] (fol. 299v), *Auerrois* (fol. 299v)[230], *Yppocrates* (fol. 308r). Die Autorität wird zu Beginn des Zitats rot unterstrichen, was neben den Kapitelüberschriften die einzige Hervorhebung darstellt.

Interessant ist, dass Metlinger die Autoritäten nicht schreiben, sondern sprechen lässt. Durch die Verwendung des Verbs *sprechen* wird ein Gefühl der unmittelbaren Anwesenheit der Autoritäten erweckt. Es kann sich aufgrund der Häufigkeit der Wiederholung und einer ähnlichen Verwendungsweise in anderen medizinischen Texten indessen um ein gebräuchliches Verfahren im Umgang mit Autoritätenzitaten handeln. Es finden sich zudem Stellen, an denen zwei Aussagen unterschiedlicher Autoritäten verglichen werden: *Darnach sprechent dy mayster* […] *Auerrois aber vnd Auenzoar sprechen fůr solchs salczen* […] (fol. 299va). Manchmal lässt Metlinger die Autoritäten in Latein sprechen (fol. 300rb), indem er das Werk angibt, und erklärt im Anschluss daran auf Deutsch die Funktion des weiblichen Körpers anhand der Schöpfungsgeschichte: *Got hat die průst an den frawen beschaffen das die newgeporen frucht dar durich(!) gespeyssed werden piß sy starkcher kost geniessen můgen* (300rb). Ob Rezipienten mit geistlichem Hintergrund angesprochen werden und durch die wissenschaftliche Ausrichtung des Textes weibliche Praktikerinnen wie Hebammen ausgeschlossen werden, kann nicht explizit behauptet werden. Die intendierte Leserschaft ist zwar nicht klar identifizierbar, sehr wohl aber die Intention des Autors, das Werk wissenschaftlich einzubetten und einen bis dahin eher tabuisierten und weiblich dominierten Bereich mittels wissenschaftlicher Methoden einer gebildeten Schicht einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Außerdem bringt Metlinger seine eigene Person in den Text ein und drückt seine Erfahrung aus, indem er ein unspezifiziertes Ich sprechen lässt, dass den Autoritäten widersprechen kann: *Als Galienus*

[229] Avenzoar war ein arabischer Arzt, der 1162 in Sevilla gestorben ist. Vgl. Lauer, H.H.: Avenzoar. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 1 (1980), Sp. 1290–1291, hier: 1290.

[230] Averroes war arabischer Philosoph, der islamische Theologie und Rechtswissenschaften studierte und ab 1182 als Leibarzt des arabischen Herrschers in Córdoba tätig war. Er verfasste zahlreiche Werke und Kommentare zu Aristoteles und Platon. Vgl. Anawati, G. C.: Averroes, Averroismus. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 1 (1980), Sp. 1291–1292, hier: Sp. 1291.

spricht so sol man kinder in wasß habm Aber ich find nit das man sy so vil sweyspaden sol als man gewonleich thůt (fol. 300ra). Sogar eine Konsultationssituation wird imaginiert, in der verdeutlicht wird, dass der Sprecher ein medizinisch erfahrener und gebildeter Mensch ist: *will aber solchs nit helffen so ist mein rat das man mit erczeneÿ nit weytter versůch* (fol. 312rb). Teilweise versucht er ein Gemeinschaftsgefühl zu erwecken und den Leser in das Verständnis des Textes einzubeziehen, indem er das Personalpronomen *uns* verwendet: *Als vns Galienus lerent* (300rb).
Der Text enthält genaue Vorgaben zur Vorgehensweise der Therapierung. Dadurch wird der Anschein erweckt, als ob das Niedergeschriebene bereits erprobt wäre und eine bewährte Lösung für ein bestimmtes Problem böte. Dies wird erzielt durch das Schema: *Wan* etwas ist, *sol* man dies oder jenes tun, was sich durch den gesamten Text zieht: *Wan aber dy můter das kind von ersten saugen sol so streich man dem kind ein ee man es sůgt* (fol. 300va).
Durch die Wahl des Modalverbs *sollen* wird eine „indirekte Wiedergabe von Aufforderung“[231] ausgedrückt. Dadurch werden keine Behandlungsalternativen zugelassen, da die Anweisungen und Heilungsvorschläge bei Krankheiten als Vorschrift formuliert sind, wodurch Willkürlichkeit bei der Behandlung ausgeschlossen wird und andere Behandlungsmöglichkeiten ausgeschlossen werden. Manzke bemerkt, dass Metlinger seine eigene Erfahrung und Meinung mitteilt und deshalb kein reiner Kompilator ist.[232] Der Text stellt auf jeden Fall eine Kompilation der vom Autor als wichtig erachteten Texte zum Thema Kinderpflege dar. Ob er andere Quellen, die er nicht erwähnt, verwendet, oder tatsächlich gar selbsterprobte bzw. erfundene Rezepte anführt, kann nicht festgestellt werden.

Nach der am Anfang stehenden Indikation in den frauenheilkundlichen Rezepten in CCl. 634 beginnt die Handlungsanweisung des ersten frauenmedizinischen Rezeptes mit *so neme sÿ*, das zweite Rezept mit *so schol sÿ*. Dieses *sy* bezieht sich aufgrund des frauenmedizinischen Zusammenhangs natürlich auf eine Frau. Der Leser dieses Textes soll der betroffenen Frau die Information zur Verfügung stellen, wie sie sich helfen kann, es aber nicht eigenständig ausführen. Zumindest ist von einem niederdeutschen

[231] Duden (2009), S. 559.
[232] Vgl. Manzke, Walter Martin: „Pro infantibus“ Arzneiliche Kindertherapie in der frühen Neuzeit. In: Pharm. Unserer Zeit. 38/1 (2009), S. 14.

Schreiber auszugehen[233], der als Schreiber geübt ist, da er über ein großes Abkürzungszeichenrepertoire verfügt.

Im Medizinbuch in CCl. 1059 wird ebenfalls bevorzugt das Modalverb *sollen* angewandt. Es wird ein vertrauter Umgang suggeriert, indem der Leser geduzt wird: *dv solt auch merken daz der man grosser adern hat dann die fraw die iungen grosser dann die alten* (fol. 128v). Die Schönheitsrezepte auf fol. 164r bedienen sich der vertrauten Form des Pronomens *dir*: *Item so dir die zen schwartz sind nim honig vnd als vil gierstin mel* (fol. 164r), das bei beiden Rezepten in Kombination mit dem imperativischen *Nim* auftritt, wodurch eine direkte Handlungsaufforderung an den Leser formuliert wird.

Die einleitenden Handlungsanweisungen präsentieren sich in CCl. 1107 im Gegensatz zu den vorher genannten als eher unpersönlich: Überwiegend wird ein *Wiltu* (fol. 1r, 2r, 3v, 5r, 6v) oder ein weiter nicht spezifiziertes *Welche frow* (fol. 1r, 2r, 4r) an den Anfang gestellt. Das imperativische *nim* findet sich nur bei Rezepten, bei denen eine weitere Zubereitung folgt.

Meistens folgt den Einleitungen ein *So* mit einem entsprechenden Verb zur Anwendung oder mit dem Versprechen auf Besserung:

> *So ess all morgen* (fol. 1r)
> *So nim ain krut* (fol. 2r)
> *So strich scherlings safft daran* (fol. 2r)
> *So nim spongrůne* (fol. 6r)
>
> *So tůt er was er will* (fol. 1r)
> *So wirt im baß* (fol. 3r)
> *so gebirt sy glich* (fol. 4v)

In CCl. 1239 ist das *Nim* aufgrund der geringen Anzahl an Rezepten nur selten anzutreffen. Eher finden sich wieder Anweisungen mit dem Modalverb *sol*. Überwiegend gibt es keine Handlungsanweisungen, sondern unpersönliche Feststellungen, dass ein bestimmtes Heilmittel gegen eine Krankheit hilft.

Im Anschluss daran folgt die Zubereitung und Einnahme, wobei in dieser Klosterneuburger Auswahl das gesamte Spektrum an möglichen Zubereitungsmöglichkeiten und Einnahmemitteln abgedeckt wird.

---

[233] Darauf deutet die Verwendung von niederdeutschen Formen hin, etwa in folgenden Formulierungen: *dod kint, stode dat crud, drinke dat*. Siehe z. B. Lindow, S. Wolfgang: Niederdeutsche Grammatik. Bremen: Schuster Leer 1998.

Da die Überlieferung überwiegend anonym ist, verweist Kruse auf drei mögliche Umstände bei der Überlieferung:

> Es ist in Betracht zu ziehen, daß erstens medizinisch vorgebildete Frauen für Hebammen und zur Selbstmedikation von Frauen schrieben. Zweitens, daß lateinkundige Männer überlieferte gynäkologisch-obstetrische Texte für Frauen übersetzten, die in den Bereichen Frauenheilkunde und Geburtshilfe tätig waren. Drittens, daß Männer für Männer informative Texte verfaßten oder kompilierten, auch wenn diese in der Frauenheilkunde und Geburtshilfe eine marginale Position einnahmen.[234]

In Anbetracht dessen kann somit jegliche Betrachtung des Schreibers auf sein Geschlecht hin ad absurdum geführt werden, wenn man bedenkt, dass es sich bei zahlreichen Handschriften häufig um reine Abschriften gehandelt hat. Sobald eine Frau den Text nur abgeschrieben hätte, ohne ihn mit persönlichen Anmerkungen zu versehen, wäre sie als Schreiberin nicht mehr festzustellen. Die Bestimmung des Geschlechts des Schreibers ist ohne entsprechende Kommentare bzw. Namensnennungen desselben also kaum möglich.

6.2.2 Anwendung und Zutaten

Unterscheidet man die Texte nach Zutaten, erscheint eine Einteilung in Herbarien und Arzneibücher am sinnvollsten. Während Herbarien eher Simplicia[235] überliefern, beschäftigen sich Arzneibücher zusätzlich mit Composita[236]. In Arzneibüchern finden „Kurzrezepte“ Beachtung, die nur einige Zutaten und die Indikation wiedergeben, genauso wie „Vollrezepte“, die zusätzlich genauer auf die Zusammensetzung der Medikamente, ihre Wirkung, Dosierung und Herkunft eingehen.[237] Von reinen Herbarien kann man bei einigen Handschriften nur abschnittweise sprechen. Eindeutiger scheint die Kategorisierung im Arzneibuch. Doch oft stellt schon die Unterscheidung von Simplicia und Composita eine Herausforderung dar. Zumindest ist zu beobachten, dass ein einfacher Aufbau mit wenigen Inhaltsstoffen in den häuslichen Bereich und die praktischen gynäkologisch-obstetrischen Texte in einen weiblichen Nutzungskontext verweisen, selbst wenn die Kompilatoren sich nur vermuten lassen.[238] Zudem ist zu unterscheiden, ob die Medikamente bzw. Heilmittel zubereitet werden müssen oder ob sie bereits mit fertigen Namen bezeichnet sind und eher fertig erworben werden.

---

[234] Kruse (1996), S. 104.
[235] Siehe Anmerkung 76.
[236] Siehe Anmerkung 66.
[237] Vgl. Haeseli (2011), S. 32.
[238] Vgl. Kruse (1999), S. 99–100.

CCl. 681 etwa erwähnt überwiegend fertig zubereitete Arzneimittel wie *oxiataram, oximellis dyaretum, theodoricon epariston, origano calamento* (fol. 74v), *dyaprunis, dyadragantum oder zuckarum roseateum* (fol. 75v), die dann höchstens noch mit Einzelingredienzen vermengt werden. Die Kenntnis dieser Heilmittel setzt pharmakologisches Spezialwissen voraus, sie sind somit für eine private häusliche Nutzung vollkommen ungeeignet, da zuvor auf jeden Fall die Apotheke aufgesucht werden musste. Selten finden sich Rezepte, die nur einzelne Ingredienzen erfordern, allerdings sind diese in den Fließtext eingebettet und fungieren nur als Alternative zu den bereits genannten Medikamenten. CCl. 681 weist aufgrund einzelner Formulierungen in einen Apothekerkontext. An einer Stelle ist in der dritten Person von Ärzten die Rede: *daz haissent die Erczt* (fol. 20rb). Hier erfolgt eine deutliche Abgrenzung des Schreibers von den Ärzten. Die Handschrift kann ein Zeugnis für eine Mitbehandlung durch Apotheker sein, die eventuell als erste Ansprechperson für Kranke dienten und bei harmloseren körperlichen Beschwerden zunächst eigenmächtig Medikamente empfahlen.
Darauf deuten die Einträge in den Rechnungsbüchern der Chorfrauen hin, die einen weitaus höheren Verbrauch an Arzneien hatten, als sie Ärzte konsultierten. Die Konsultationen von Ärzten bzw. Badern werden genau aufgelistet, inklusive des Namens der behandelten und behandelnden Person. Ebenso wird erwähnt, wenn der behandelnde Praktiker eine Arznei verordnet hat, wobei sie überwiegend im Zusammenhang mit Verletzungen, dem Aderlass oder Schröpfen genannt werden, was eher nicht selbstständig behandelt bzw. durchgeführt werden konnte. Dem gegenüber steht eine enorme Anzahl an Arzneien, die erworben wurden vom Apotheker, was an den Einträgen über die Ausgaben in der Apotheke ersichtlich ist, in denen nur eine Aufzählung der Namen der Chorfrauen erfolgt, die Medikamente aus der Apotheke bezogen haben.[239] Auch die Größe von CCl. 681 würde weniger auf einen Praktiker hindeuten, da eine Handschrift dieser Größe nicht transportabel ist. Zusammen mit dem Register zu Beginn der Handschrift, das aufgrund häufiger Nutzung als Nachschlagewerk praktikabel war, spricht der Branntweintraktat vor dem eigentlichen Medizinbuch für einen pharmakologischen Zusammenhang. Frauenheilkundliche Arzneien, die für den Hausgebrauch hergestellt werden konnten und keinen gebildeten Praktiker erforderten, bestanden meist aus Kräutern, die eigenständig gesammelt und leicht erworben konnten oder aus Körperbestandteilen von Haustieren bzw. erjagten Tieren.[240] Etwa finden sich

[239] Siehe z. B. (Rb 31/1, fol. 106r).
[240] Vgl. Kruse (1996), S. 80.

in CCl. 1107 in unterschiedlichen Rezepten heimische, leicht zu beschaffende Inhaltsstoffe wie *Lupinin, Ebhoͤw* (fol. 1r), *venchel wurtzen* (fol. 2r) *Erlinen spon* (fol. 3r) oder *gaissiner milch* (fol. 6v) und *hasen homen* (fol. 1r). Zur Verbesserung des Teints wird in CCl. 1059 die Anwendung von *wegrich, linsin, saluai* und *gamillen* empfohlen (fol. 164r). Gelegentlich fanden sich exotischere Lebensmittel bzw. Gewürze, etwa *Imper* (CCl. 1107, fol. 3v), der parallel dazu in den Rechnungsbüchern der Chorfrauen auftritt, *zimet*, *muscat*, *parÿs korner*[241] (CCl. 1107, fol. 3v) oder *augstain*[242] (CCl. 1107, fol. 4v). Oder in CCl. 1059 *weyrach* (fol. 141r). Der Ankauf dieser Ingredienzen wird wahrscheinlich beim Apotheker möglich gewesen sein.[243]

Ein reines Herbarium, das einzelne Lebens- bzw. Heilmittel auflistet und ihre Indikation beschreibt, findet sich in CCl. 1239, wobei sich einige Lebensmittel wiederfinden, die in den Rechnungsbüchern im Rahmen der Krankenernährung zahlreich vertreten sind. So gibt es etwa eine Stelle zur Petersilie, bei der erwähnt wird, dass *wechet iz den harn · vnd frowen siechtvm · vnd zeloset dem bladem vnd senftet den lentwen* (fol. 20v), also in einem eindeutig frauenheilkundlichen Kontext. Ebenso finden *chriechen* (fol. 23v), *mandelchern* (fol. 25r) und *winbern* (fol. 26r) Erwähnung, die bei übermäßiger Feuchtigkeit des Körpers, die in Erkältungskrankheiten resultieren kann, zur Anwendung kommen. Mandeln werden ebenso zur Behandlung von Frauenkrankheiten herangezogen.

Diese unterschiedliche Indikation ist durch ihre unterschiedlichen Eigenschaften bedingt, die auf dem contraria-contrariis-Prinzip beruhen, bei dem jedem Mittel die Eigenschaften kalt, feucht, warm und trocken zugeordnet werden, die nach Galenus in vier Gradstufen eingeteilt werden und je nach Eigenschaft der Krankheit mit dem jeweiligen Arzneimittel behandelt werden, das gegenteilige Eigenschaften aufweist.[244]

Dass die einzelnen Ingredienzen bei unterschiedlichen Krankheiten zum Einsatz kommen konnten, ist nicht einzig und allein den wissenschaftlichen Vorstellungen geschuldet, sondern einfach den geographischen und klimatischen Gegebenheiten, wenn eine Pflanze beim jeweiligen Anwender nicht immer heimisch oder aufgrund der Jahreszeit

---

[241] *Paradieskörner*. Siehe Grimm (Bd. 13, Sp. 1462 bis 1463) s. v. *Pariskörner*.

[242] Dabei handelt es sich wahrscheinlich um Adlerstein, der häufig zur Jungfernprobe verwendet wurde und dazu in einer Flüssigkeit versenkt und diese anschließend getrunken werden sollte. Daraus resultierender Harndrang war ein Beweis für die erfolgte Entjungferung. Vgl. Kruse (1996), S. 144. In CCl. 1107 wird der Augstein in zerstoßener Form als Mittel zum Gebären und Urinieren angewandt. (vgl. CCl. 1107, fol. 4v)

[243] Vgl. Kruse (1996), S. 81.

[244] Vgl. Bein (1989), S. 86.

gerade nicht erhältlich war. Natürlich kann manchmal eine Ingredienz einfach zu teuer gewesen sein.[245]

6.3 Konstruktionen von Weiblichkeit und ihre Motivation

6.3.1 Verschleierungen auf wörtlicher Ebene: Tabu oder Scham?

Die christlich motivierte Tabuisierung von Sexualität führte dazu, dass vieles, was mit Sexualität zu tun hatte, umschrieben wurde, sei es der Geschlechtsakt, die Geschlechtsorgane oder die Menstruation, die mit dem Zeugungsakt unmittelbar in Verbindung stand. Green stellt fest, dass Umschreibungen angewandt wurden, sobald der weibliche Körper zum Untersuchungsgegenstand des Mannes wurde. Im Werk Trotulas[246] findet sich zur Erleichterung des Ärztealltags ein medizinisches Vokabular, das Praktikern dabei helfen soll, gynäkologische Probleme mit Frauen zu besprechen. Gleichzeitig dienen Umschreibungen der Konstruktion sozialer Grenzen, um bestimmtes Wissen vor Außenstehenden zu schützen, die es missbrauchen könnten oder grundsätzlich keinen Zugang zu diesem Wissen haben sollten.[247] Zudem sank die bei Frauen zu beobachtende Scham, sich zu entblößen, sobald sie sich vor einer gleichgeschlechtlichen Person entkleiden konnten. Green stellt folgerichtig fest, dass das Schreiben allein einen Akt der Entblößung darstellte und so die Verwendung von verhüllender Rhetorik notwendig macht, auch wenn die intendierte Leserschaft keine Männer gewesen sind, sondern diese Schriften von Frauen zur Behandlung von Frauen verfasst worden sind.[248] Selbstverständlich gibt es Texte, bei denen diese Methode überhaupt nicht zur Anwendung kommt, sondern die Geschlechtsteile direkt angesprochen werden: *sol ir ole streichen in die cvnne*[249] *daz gemachet si von lylien vnd von camomilla · od von nardo* (CCl. 1239, fol. 75r).

---

[245] Vgl. Kruse (1999), S. 32.
[246] Trotula soll eine salernitanische Ärztin des 12. Jahrhunderts gewesen sein, die als Verfasserin der „Practica secundum Trotam“ gilt, ein Werk, in dem zahlreiche medizinische Texte mit gynäkologischem, pädiatrischem und obstetrischen Fokus überliefert sind. Außerdem wird ihr die Verfasserschaft in einigen anderen bedeutenden frauenmedizinischen Handschriften zugeschrieben. Vgl. Green, Monica / Schleissner, Margaret: Trotula. In: VL 9 (^{2}1995), Sp. 1083–1088, hier: 1083.
[247] Vgl. Green (2000), S. 14–15.
[248] Vgl. Green (2000), S. 10–11.
[249] Lat. für *weibliche Scham*. Siehe Georges (1992), Sp. 1810. s. v. *cunnus*.

Kruse stellt in den von ihr untersuchten Texten überwiegend die Umschreibung der Geschlechtsteile mittels *heimliche stat* fest.[250] Gloning kommt ebenso zu dem Schluss, dass es sich hierbei um die beliebteste Formulierung zur Verschleierung handelt.[251] Diese Umschreibung der Geschlechtsteile findet sich in CCl. 681: *Von der frawen haimlichen stat* (CCl. 681, fol. 74va). Verschleiert werden indessen nicht nur weibliche Geschlechtsteile, sondern wie in CCl. 681 männliche Geschlechtsteile im Zusammenhang mit dem Geschlechtsakt, der negativ konnotiert ist:

> ***von der haimleichen stat der frawn vnd auch der mannen*** *Ainer hannt vngemach haiss die swein das habent ettleich weib vnd man an dem gescheft des pů̊zz also nim prů̊nn wů̊rcz das haissent ettleich lewt sweins wurcz wann man gibt si den sweinen fur das ranchoren* [252] […] (fol. 25v)

Es wird nicht nur auf der sprachlichen Ebene verhüllendes Vokabular angewandt, sondern überdies auf der medizinischen, indem Rezepte zur Vortäuschung von Jungfernschaft überliefert werden. Es handelt sich um ein Mittel für Frauen, die keine Jungfrauen mehr sind, um dem frisch angetrauten Ehemann in der Hochzeitsnacht Jungfräulichkeit vorzutäuschen:

> ***von den junchfrawen di nicht mů̊d sein*** *Sanickel wurtz gesoten in einem schů̊n wazzer vnd di*^{e} *haimleich stat in einem pad der (+)mayd di*^{e} *für junckfraw get da mit offt bestrichen di*^{e} *wi*^{e}*rt nicht vermeldt an dem pett* (fol. 85v)

Rezepte wie diese, gemeinsam mit den anderen bereits untersuchten Merkmalen, schließen eine Nutzung durch medizinisch interessierte Chorfrauen oder andere Geistliche gänzlich aus. Die vielen Rezepte und Nennungen von Medikamenten erforderten Spezialwissen, über das eher Apotheker und Ärzte verfügten.

Während bei den eben genannten Beispielen die Bedeutung der umschriebenen Körperteile noch erkennbar ist, ist dies bei den frauenmedizinischen Rezepten in CCl. 634 nicht der Fall. Das erste Rezept wirft Fragen bezüglich der Inhaltsstoffe auf. Hierbei ist von *satureiam mit ireme sade* (fol. 114r) die Rede, die helfen soll, ein totes Kind auszutreiben. Einerseits irritiert das *ireme*, das vermuten lässt, dass die Saturei bzw.

---

[250] Vgl. Kruse (1999), S. 71.

[251] Vgl. Gloning, Thomas: Deutsche Kräuterbücher des 12. bis 18. Jahrhunderts. Textorganisation, Wortgebrauch, funktionale Syntax. In: Meyer, Andreas / Schulz-Grobert, Jürgen (Hg.): Gesund und krank im Mittelalter. Marburger Beiträge zur Kulturgeschichte der Medizin. 3. Tagung der Arbeitsgruppe „Marburger Mittelalter-Zentrum (MMZ)“ Marburg, 25. und 26. März 2005. Leipzig: Eudora 2007, S. 26–27.

[252] *Bräune der Schweine*. Siehe Lexer (Bd. 2, Sp. 342–343) s. v. *rankorn*.

Bohnenkraut mit ihrem Samen verwendet werden soll. Andererseits finden sich nur wenige Belege für die abtreibende Wirkung von Bohnenkraut. Anders sieht es mit der Wirkung der ätherischen Öle des Sadebaums aus, die eine stark menstruationsfördernde und abortive Wirkung hatte und deren gute Wirksamkeit zur Austreibung von Totgeburten belegt ist.[253]

Während zumindest die Indikation des ersten Rezeptes relativ eindeutig ist, kann dies über das zweite Rezept nicht gesagt werden. Mit *Dat eyn vrowe eynß kindes genese* beginnt das Rezept und schildert vorab das zu behandelnde Problem, mit *so můter sich losen* endet es und beschreibt das erfolgreiche Resultat der Behandlung. Es ist davon auszugehen, dass das Verb hier den Genitiv regiert und deshalb *genesen*[254] in der Bedeutung von *gebären* auftritt. In Kombination mit der letzten Phrase eröffnen sich jedoch mehrere Interpretationsmöglichkeiten. Denn was soll sich lösen?

Zunächst bietet sich an, dass es sich um ein Rezept handelt, das sich mit dem Ausstoßen der Nachgeburt beschäftigt, was allerdings dem gängigen Verfahren widersprechen würde, das Ausstoßen durch die Herbeiführung von Niesen hervorzurufen.[255] Die Schilderung des Problems wäre zu vage und somit unerklärlich, warum die Nachgeburt nicht direkt angesprochen wird. Man könnte dieses Rezept in Zusammenhang mit dem vorherigen verstehen und annehmen, dass nach dem Rezept zur Totgeburt in diesem Rezept ein wehenauslösendes Mittel genannt wird, wobei nicht mit Bestimmtheit gesagt werden kann, ob das Kind lebend auf die Welt kommen sollte. Die Bestimmung von *op irem vordern Gůte* verschafft leider ebenfalls keine Klarheit, denn es kann nicht gesagt werden, welches Körperteil damit gemeint sein könnte und damit schlussendlich, wogegen dieses Rezept eigentlich hilft. Mit *op* kann einerseits gemeint sein, dass das Kohlblatt über dem entsprechenden Körperteil oder auf dem direkt darüberliegenden Körperteil gelegt werden soll. Es könnte sich andererseits um eine weitere Umschreibung weiblicher Geschlechtsteile handeln, also in diesem Fall die Verwendung von *vordern Gůte* als Umschreibung des Schambereichs, über dem folglich der Bauch wäre. Dennoch wäre nicht geklärt, ob das Blatt über den Schambereich oder den Bauch gelegt werden sollte. Dieser Lesart ist entgegenzusetzen, dass zur Wirkung von Kohl-

[253] Vgl. Kruse (1996), S. 175–176.
[254] *Gebären*. Siehe FWB s. v. *genesen*.
[255] Vgl. Kruse (1996), S. 195.

wickeln als wehenauslösendem Mittel keinerlei Belege zu finden sind. Im gynäkologisch-obstetrischen Bereich sind sie demgegenüber bis heute noch als Heilmittel bei Brustentzündungen bekannt und empfohlen, indem man ein Kohlblatt auf die entzündete oder geschwollene Brust legt.[256] *Genesen* müsste dann in einem allgemeineren Sinne übersetzt werden, nämlich mit *gesunden*[257]. Ungeklärt ist damit immer noch, was sich lösen soll. Auf jeden Fall wird von einem *er* gesprochen. Dies wäre in Zusammenhang mit einem Kind weniger nachvollziehbar. Passender wäre ein Milchstau, der sich lösen soll, womit wieder die Verbindung zur Brustentzündung hergestellt wäre. Sicher ist auf jeden Fall, dass hier eine Form von Verschlüsselung und Umschreibung angewandt wurde, um den Zweck des Rezeptes so vage wie möglich zu halten. Ob aus Gründen der Scham, um bestimmte Teile des Frauenkörpers nicht zu nennen oder um eventuell unerlaubte Resultate notfalls als erlaubte zu behaupten, etwa mit der Verschleierung einer Abtreibung, muss leider unbeantwortet bleiben.

6.3.1.1 Menstruation und die Schwäche der Frauen

Die Menstruation unterlag ebenfalls solchen Umschreibungen. Gloning findet Bezeichnungen wie *dy ire recht zu vil habent, an yrem siechtum, blume* usw., die Aufschluss darüber geben können, wie Menstruation bewertet wurde.[258] Für diese unterschiedliche Bewertung sprechen mehrere Gründe. Als „Blume“ wird die Menstruation deswegen häufig bezeichnet, weil man sich den weiblichen Körper als Baum vorstellte, der zuerst Blüten treibt, bevor er Früchte trägt.[259] Warum die Menstruation dann andererseits als „Krankheit“ bezeichnet wird, lässt sich anhand der Viersäftelehre erklären, laut der ein Ungleichgewicht der Säfte Krankheiten verursachen würde. Während die wärmere Konstitution der Männer die schädlichen Säfte verbrenne, müssten Frauen diese Säfte über die Menstruation ausscheiden.[260]

In den Klosterneuburger Handschriften findet sich die Bezeichnung „Blume“ nicht. Die Menstruation wird in den untersuchten frauenmedizinischen Texten entweder als „Krankheit“ oder als „Recht“ bewertet.

---

[256] Vgl. Lothrop, Hannah: Das Stillbuch. München: Kösel [26]2001, S. 241.
[257] Siehe FWB s. v. *genesen*.
[258] Vgl. Gloning (2007), S. 67–68.
[259] Vgl. Kruse (1999), S. 195.
[260] Vgl. Kruse (1999), S. 77.

CCl. 681 spricht von „Recht“ und zeigt Möglichkeiten auf, eine normale Menstruation wiederherzustellen:

> ***di^e^ fraw gewinnet ir recht*** […] *will das weib haben ir recht wider* (CCl. 681, fol. 157r)
> ***So das weib ir recht ze vil hat vnd lang*** […] *wenn ein weib ze uil hat i^e^r recht oder ir soch oder ze lang* (CCl. 681, fol. 157v)

In CCl. 1239 wird die Menstruation als Krankheit eingestuft:

> ***von dem siehtvm der wibe D****iu wip habent einen svndern siechtvm des die man niht enhabent der erzeiget sich an in so si vierzehen iar alt sint daz ab div wip habent vnd niht die man daz ist da von daz der wip lip chelter vnd vevhter ist denne der manne lip· da von samet sich in ir lip vberigiv vevcht wil die natvr* (CCl. 1239, fol. 73r–73v)

Damit wird eine humoralpathologische Erklärung für die Menstruation geboten, nämlich dass der weibliche Körper feucht und kalt ist, weshalb zur Behandlung Pflanzen verwendet werden, die warm und trocken sind. Dies trifft auf alle Abtreibungsmittel zu, weshalb oft nicht genau eruierbar ist, ob die Pflanzen zur Menstruationsregulation oder zum Abort eingenommen wurden.[261]

Kruse stellt mehrere Arten einer gestörten Menstruation fest: „zu lange, zu starke, ausbleibende, unregelmäßige, geringe und schmerzhafte“[262].
In CCl. 1107 werden in Bezug auf gynäkologische Probleme keine Umschreibungen, sondern einfach der Begriff des *frowen flusß* verwendet.[263]

6.3.2 Tilgungen: Eine andere Form von Verschleierung?

Kruse stellt bei mehreren Handschriften fest, dass Passagen getilgt, Kapitel ausgelassen oder ganze Seiten herausgetrennt wurden. In wenigen Fällen sind die Ursachen dafür rekonstruierbar, wenn getilgte Inhalte am Seitenrand oder im Inhaltsverzeichnis als sündhaft oder ketzerisch bezeichnet wurden. Häufig handelte es sich um Beschwörungen oder Zaubersprüche, also vor allem Inhalte aus der Volksmagie.[264]

Im Fall von CCl. 681, bei dem einige frauenmedizinische Kapitel getilgt wurden, besteht die Möglichkeit, den fehlenden Inhalt zu rekonstruieren, da die getilgten Kapitel nicht aus dem Inhaltsverzeichnis entfernt wurden. Laut einem Hinweis von Bernhard Schnell sollte sich derselbe Inhalt von CCl. 681 in einer Handschrift der Tschechischen

[261] Vgl. Kruse (1996), S. 174.
[262] Kruse (1996), S. 91.
[263] Siehe auch Kapitel 6.1.1.
[264] Vgl. Kruse (1999), S. 64–65.

Nationalbibliothek in Prag befinden.[265] Anhand eines Vergleiches mit dem Digitalisat konnte dieser Verdacht bestätigt werden. Nach einer oberflächlichen Durchsicht aller Kapitel scheinen die Inhalte überwiegend ident zu sein, was ebenso für das Inhaltsverzeichnis gilt, welches in Cod. XXIII.D.179 am Ende steht. Eventuell sind die Handschriften am selben Ort entstanden. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Klosterneuburger Handschrift die Abschrift und nicht die Vorlage ist, da sie auf 1396 datiert ist (CCl. 681, fol. 159r) und die Prager Handschrift auf 1395 (Cod. XXIII.D.179, fol. 138v). Dass die Texte in CCl. 681 getilgt sind und die Prager Handschrift vollständig ist, weist ebenso darauf hin.
CCl. 681 scheint von zwei Schreiberhänden verfasst worden zu sein, die sich abgewechselt haben[266], wobei eine davon dem Anschein nach die Prager Handschrift[267] niederschrieb, vermutlich der Schreiber, der bei CCl. 681 z. B auf fol. 8v zu sehen ist und der Schreiber des Inhaltsverzeichnisses ist. Dies würde etwas Licht auf die Schreibersituation werfen, denn in Cod. XXIII.D.179 nennt er sich selbst: *Johannis vogel* (fol. 138v). Nach dem Schreiben der Prager Handschrift wird dieselbe Hand in weiterer Folge für die Klosterneuburger Abschrift eingesetzt worden sein.[268]

Die Frage, die sich bei getilgten Passagen stellt, ist nicht unbedingt, welche Inhalte getilgt wurden. Denn immerhin ist dank des Inhaltsverzeichnisses bekannt, dass es sich ausschließlich um frauenspezifische Kapitel handelte. Die Frage ist vielmehr, was an diesen Texten zensurwürdig war. In diesem Fall können diese Fragen beantwortet werden. Das erste getilgte Kapitel (Cod. XXIII.D.179, fol. 13v) beschäftigt sich mit der weiblichen Unkeuschheit und schlägt dazu Behandlungsmöglichkeiten vor, nur um ohne viel Umschweife auf die Liebe zu sprechen zu kommen und darauf *wer siech wirt von minnen*. Dabei werden dem Mann Methoden vorgeschlagen, wie er die Liebe einer Frau gewinnen kann. Sind diese nicht erfolgreich, schlägt der Text magische Methoden vor: *Wer auch von zawber das weib nicht mug̊ gewinnen* (Cod. XXIII.D.179,

[265] Vgl. http://www.handschriftencensus.de/8114 (20.04.2018)
[266] http://www.handschriftencensus.de/3188 (25.04.2018). Ein deutlicher Sprung ist etwa von fol. 44v auf fol. 45r erkennbar.
[267] Nationalbibliothek Prag, Cod. XXIII.D.179. Im Folgenden im Fließtext zitiert mit (Cod. XXIII.D.179, fol. X)
[268] Die Provenienz konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht mehr behandelt werden. Weitere Forschungen zu diesen beiden Handschriften sind notwendig.

fol. 13v). Zudem trifft man auf „nonverbale Kommunikationsakte“ wie Talismane, Amulette oder Handlungen, die auf eine bestimmte Wirkung abzielen[269]:

> *Wenn der man die magd nicht mag gewinnen so nem er choͤch silber vund vermach es in wachs vnd tu es an den arm oder an den hals so gewinnet er sei ze weib* (Cod. XXIII.D.179, fol. 13v)

Das Auffällige daran ist die wörtliche Erwähnung von *zawber* und die Konnotationen, die damit verbunden werden. Die Herkunft der volksmagischen Überlieferung lässt sich nur schwer festmachen, da die Texte nicht im Zusammenhang mit einer Autorität auftreten und im Laufe der Zeit starken Abänderungen unterliegen, die nicht auf eine einzelne Quelle zurückverfolgt werden können. Dieses Vorgehen lehnt Haeseli sogar strikt ab.[270] Die fehlende Bezugnahme auf Autoritäten kann einer der Gründe gewesen sein, weshalb Texte getilgt wurden. Ohne wissenschaftliche Fundierung und Urhebernennung ist ein unbeschwerter Umgang nicht möglich. Kruse stellt fest, dass zahlreiche Handschriften, die Volksmagie überlieferten, der Inquisition zum Opfer gefallen sind.[271] Es ist nicht entscheidend, ob die Trennung zwischen Magie und Medizin unternommen wurde oder nicht, sondern die Bemühungen darum seitens der Kirche. Kruse bemerkt, dass diese Unterscheidung seit dem 13. Jahrhundert zwar vorgenommen wurde[272], in der Realität höchstwahrscheinlich schwer umsetzbar war, da diese volksmagischen Praktiken durch mündliche Überlieferung weitergegeben wurden und somit unkontrollierbar waren. Dennoch ist unleugbar, dass Magie und Medizin eng verwoben waren und magische Handlungen nicht nur durch medizinische Praktiker durchgeführt wurden, sondern durch Hebammen oder Personen, die keine medizinische Ausbildung hatten.[273] Dies hängt mit der Ansicht zusammen, dass Krankheiten als göttliche Strafe interpretiert wurden und Gottes heilende Kräfte nicht durch ungebildete Personen, schon gar nicht durch Frauen wirken können. Doch nur reiche Bevölkerungsgruppen konnten studierte und von der Kirche anerkannte Ärzte bezahlen. Die Behandlung durch nicht approbierte Personen, wie Hebammen, oder durch mündlich überlieferte Selbstbehandlung entzog sich der christlichen Kontrolle und war unerwünscht.[274]

---

[269] Vgl. Haeseli (2011), S. 25.
[270] Vgl. Haeseli (2011), S. 29. Siehe auch Kapitel 6.1.1.
[271] Vgl. Kruse (1999), S. 65.
[272] Vgl. Kruse (1999), S. 43.
[273] Vgl. Kruse (1999), S. 43.
[274] Vgl. Ehrenreich, Barbara / English, Deirdre: Hexenkunst und Medizin im Mittelalter. In: Opitz, Claudia (Hg.): Der Hexenstreit. Frauen in der frühneuzeitlichen Hexenverfolgung. Freiburg im Breisgau: Herder 1995, S. 26–28.

Doch nicht nur die magischen Inhalte werden ausschlaggebend für ihre Tilgung gewesen sein. Im Anschluss auf die magischen Praktiken folgen noch eher unauffällige Ratschläge, wie Frauen schlanker werden können und wie die Milchproduktion angeregt werden kann, die der Zensur wohl einfach angesichts ihrer Lage zwischen anstößigen Texten zum Opfer gefallen sind. Im Anschluss daran finden sich Fruchtbarkeitsproben für den Mann und für die Frau, um etwa herauszufinden, wessen Schuld es sei, wenn sie kein Kind zeugen können. Gefolgt von Geschlechtsproben, die Auskunft über das Geschlecht des ungeborenen Kindes geben sollten, mittels Methoden abseits der Harnschau[275]. Die Fruchtbarkeit wird anhand äußerer Einflüsse durch Beobachtung festgestellt, indem etwa ein Gerstenkorn in den Harn des jeweiligen Partners hineingelegt wird, um zu sehen, in welchem es keimt. Die Geschlechterprobe wird durchgeführt, indem der schlafenden Frau *eppheich vnd ir wurtz* auf den Kopf gelegt und abgewartet wird, ob sie zuerst einen weiblichen oder einen männlichen Namen nennt. Ebenso ausschlaggebend für die Bestimmung des Geschlechts wird angesehen, ob die Schwangere morgens mit dem rechten oder mit dem linken Fuß zuerst aufsteht (Cod. XXIII.D.179, fol. 14r).

Im anschließenden Kapitel *von der frawen recht* (Cod. XXIII.D.179, fol.14r–19v), das sich über elf Seiten erstreckt, werden nicht nur die Menstruation und Menstruationsprobleme erläutert, sondern die Veränderung des Frauenkörpers während des Geschlechtsverkehrs, der Schwangerschaft und Geburt, also geschlechtsspezifische naturgegebene „Rechte“ der Frauen. Darin wird unter anderem versucht, die körperlichen Vorgänge beim Geschlechtsverkehr zu beschreiben:

> *so der man aber ist mit dem weib in dem werich das sich wider auf tut die permuter von grozzem lust vnd begirung vnd enphecht denn aber das si sich tut so vast zu das geschicht dar vmb das si sich aus lazz vnd verliesse des enpfangen samens zu dem andern zaichen ist das das des mannes ding wirt in gezogen von der permuter das es sey mit noten wider pringt. (*Cod. XXIII.D.179, fol. 18v)

Ebenso wird erklärt wie das Kind beschaffen sein wird, je nachdem auf welcher Seite sich der Samen einnistet und welcher Samen kräftiger ist, der weibliche oder der männliche. Etwa sollte es ein Junge mit weiblicheren Merkmalen werden, wenn der männliche Samen stärker sei und sich auf die linke Seite lege, während ein stärkerer weiblicher Samen, der sich auf die rechte Seite lege, zu einem Mädchen mit männlichen Eigenschaften wird (vgl. Cod. XXIII.D.179, fol. 18v).

[275] Siehe 6.3.3.

Sogar auf das Lustempfinden schwangerer Frauen wird eingegangen: *Auch so das weib nu ist swanger so begert sei sterkleich fleischliches werichs vil mer dann vor vnd hat dar zu vil grozzen lust denn chain tyer noch vich* (Cod. XXIII.D.179, fol. 19r).

Die Existenz magischer Passagen gemeinsam mit sexuell aufgeladenen Textteilen wird mit hoher Wahrscheinlichkeit der Grund für die Zensur gewesen sein und nicht das Vorkommen von frauenheilkundlichen Texten selbst oder die Scham über Geschlechtsteile zu schreiben, da die anderen frauenheilkundlichen Texte erhalten geblieben sind. Es kann sein, dass manche Texte zum Zeitpunkt dieser Zensur überlesen wurden und deshalb erhalten geblieben sind, obwohl ihr Inhalt für damalige Verhältnisse ebenso anstößig war.

6.3.3 Frauen als Mütter – Milch als Arzneimittel

CCl. 681, CCl. 1059 und CCl. 1249 weisen alle sehr ähnliche Texte zur Schwangerschaftsfeststellung über die Harnschau und ähnliche Verhaltensvorgaben für die Schwangere auf. Dabei ist von kleinen Schüppchen im Urin die Rede, die je nach Farbe darüber Auskunft geben, ob die Schwangere ein Mädchen oder einen Jungen erwartet (vgl. CCl. 681, fol. 52r / CCl. 1059, fol. 128r / CCl. 1239, fol. 138r). Da die Farbe Rot für Hitze steht und Weiß für Kälte, werden erneut nach der humoralpathologischen Lehre rote Schüppchen mit der Empfängnis eines Sohnes assoziiert, während weiße Schüppchen ein Mädchen ankündigen sollen.[276]

Ebenso vergleichbar sind die Handlungsanweisungen an die Schwangere, etwa, dass sie keine bittere Kost essen soll, indessen gute Kost genießen, den Aderlass unterlassen und sich vor Laufen, Springen und Tanzen hüten soll (vgl. CCl. 681, fol. 44r / CCl. 1059, fol. 122r / CCl. 1239, fol. 75r). Ähnlichkeiten zwischen diesen Klosterneuburger Handschriften stellt Rzihacek-Bedö ebenfalls fest, wenn das Medizinbuch in CCl. 1059 auf fol. 120r mit dem selben Kapitel beginnt wie Kapitel 100 (ab fol. 41r) in CCl. 681.[277] Eine gleiche, wenn nicht dieselbe Quelle für diese Texte scheint naheliegend, kann aber im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter untersucht werden. Die Texte machen eine Nutzung im Alltag durch die Chorfrauen auf der Inhaltsebene unwahrscheinlich,

[276] Vgl. Riha (1993), S. 29.
[277] Vgl. Rzihacek-Bedö (1991), S. 64.

wenngleich ein grundsätzliches Interesse nicht auszuschließen ist. Zudem sind theoretische Teile zur Schwangerschaft häufig gemeinsam mit geburtshilflichen Anweisungen und kinderheilkundlichen Rezepten überliefert[278], was bei den genannten Texten der Fall ist und somit eher in den Tätigkeitsbereich der Hebamme verweist oder interessierte Leser ohne praktischen Hintergrund in diesem Bereich anspricht. Ebenso finden sich Anweisungen zur Auswahl der richtigen Amme und Handlungsanweisungen für die Amme. Wie groß die Bedeutung der Amme ist, sieht man an Texten wie dem von Metlinger in CCl. 278. Der Text beginnt direkt mit der Geburt und fokussiert sich auf die Betreuung des neugeborenen Kindes, während die Pflege der Schwangeren und der Mutter im Kindbett vollkommen außer Acht gelassen wird. Das Kind steht damit im Mittelpunkt, während die Frau nicht mehr als Mutter, sondern nur mehr als Amme präsent ist. Die Ablehnung der Mutter beginnt bereits mit der Denunzierung des mütterlichen Colostrums, das als Säuglingsnahrung als schädlich abgelehnt wird und empfohlen wird, die Muttermilch anderweitig absaugen zu lassen, während das Kind von der Amme ernährt werden sollte:

> *Aber doch so wår besß die ersten vierczentagen der kind beth das ein andrew fraw das kind saůget dan sein rechte můter wan dauor ist dy milch dem kind nit gesundt vnd inder weÿl so sol die kindpetterin ein welffen saugen lassen oder das man sunst aus saug* (CCl. 278, fol. 300r–300v)

Diese Ansicht lässt sich dadurch abklären, dass das Menstruationsblut eine Metamorphose durchläuft, bei der es zur Muttermilch wird:

> *wan die frucht* […] *an die welt kumpt so fleust dan der selbigen frawen plůt důich(!) die aderen die daz zu geordnet seinen in die prust vnd so wirt dan dar aus milch* (CCl. 278, fol. 300r)

Diese Einstellung beobachtet Kruse in anderen Handschriften auch.[279] Dadurch wird der Bedarf an Ammen erklärbar. Metlinger spricht seine selbstgewählte Zielgruppe an, nämlich Eltern und Personen, die mit der Kinderpflege betraut waren.[280] An dieser Stelle ist der Schlussfolgerung, dass praktischere Schriften eher für Frauen waren, zu widersprechen. Wenn es sich beim Kinderbüchlein um einen theoretischen Text handelt, Chorfrauen aber Mädchen unterrichteten und pflegten, kann nicht ausgeschlossen werden, ob nicht etwa am letzten Kapitel, bei dem es um die Erziehung und die Lehre von Kindern geht (fol. 314r), seitens der Chorfrauen Interesse bestanden haben könnte.

[278] Vgl. Kruse (1996), S. 9.
[279] Vgl. Kruse (1996), S. 212 oder Kruse (1999), S. 184.
[280] Vgl. Manzke (2009), S. 14.

6.3.3.1 Muttermilch als Bestandteil von Medikamenten

Wichtig für die Bestimmung eines Nutzerumfelds scheint darüber hinaus die Verwendung von Muttermilch als Ingredienz in Arzneimitteln zu sein, was in CCl. 278, CCl. 1059 und CCl. 1107 der Fall ist. In allen Texten wird sie für Arzneien im Zusammenhang mit Kopfkrankheiten verwendet, etwa bei einer Geschwulst, bei Kopfschmerzen oder bei Gehörproblemen: In CCl. 278 wird sie etwa dem Kind pur direkt in die Nasenlöcher getropft (fol. 309va). In CCl. 1059 wird sie gegen zu viel Hitze im Kopf gemeinsam mit Rosenwasser auf den Kopf gestrichen (fol. 132v). Probleme aufgrund eines *geswer in dem hawbt* (fol. 132v) werden mit einer Mixtur aus *pilsensamen*[281], Eiweiß und Muttermilch behandelt, die ebenfalls auf den Kopf, die Stirn, die Nasenlöcher und die Schläfen aufgetragen wird (fol. 132v–133r). In CCl. 1107 wird Muttermilch, mit Hauswurz vermischt, in die Ohren getropft, bloß werden an die Muttermilch besondere Bedingungen gestellt: *Wer nit gehoͤrt der nem frowen milch die in xj oder xij wochen ain sun hab gewunnen* (fol. 1v).

Interessant ist nicht nur die Tatsache, dass Muttermilch verwendet wird, sondern was das für den Nutzer bedeutet, denn die Verfügbarkeit ist natürlich begrenzt. Im Kontext eines kinderheilkundlichen Textes ist Muttermilch für den Nutzer der Handschrift leichter zugänglich, da entweder die Mutter oder die Amme diese zur Verfügung stellen können. Wird Muttermilch indessen nicht nur für das Neugeborene verwendet, sondern für die Behandlung Erwachsener, gestaltet sich die Beschaffung schon schwieriger. Es ist deshalb stark davon auszugehen, dass die Autoren dieser Texte selbst Zugang zu Muttermilch hatten, bei den Nutzern muss dies weniger der Fall gewesen sein, da die entsprechenden Rezepte einfach ignoriert werden konnten. Somit wären Hebammen oder andere Personen, die Geburten und/oder Mütter betreuten, in Betracht zu ziehen.

6.3.4 Grenzfall Schönheitspflege: Zwischen Eitelkeit und Krankheitsbild

Eine letzte inhaltliche Kategorie, die auf einen weiblichen Nutzungskontext in den Handschriften hinweisen kann, ist das Auftreten von Rezepten zur Schönheitspflege. Unter Schönheitspflege wird verstanden, dass Körperteile unter ästhetischen Gesichtspunkten ohne medizinische Indikation verändert werden sollen. Etwa wenn Zähne

[281] *Samen vom Bilsenkraut*. Siehe FWB s. v. *bilsensame*.

weißer gemacht werden, die Gesichtshaut strahlender erscheinen soll oder Haare gefärbt werden. Dazu zählen Haarwuchs- und Pflegemittel, Mittel zur Gesichtspflege, Zahnbleichung und Veränderung der Brustform oder Körperform. Wobei der Übergang zum medizinischen Rezept fließend sein kann, wenn dem Haarausfall eine Krankheit zugrunde liegt. Dabei erweist sich CCl. 1107 als Fundgrube, während CCl. 681 ein Rezept überliefert und CCl. 1059 zwei. In allen dreien finden sich Rezepte für ein schönes Antlitz, also wohl eine schöne und gesunde Gesichtsfarbe. Es wird nicht genauer auf das Geschlecht des Anwenders eingegangen, sondern nur explizit gefragt: *Wildu dein antlůcz schǒn machen* (CCl. 681, fol. 18ra), genauso wie in CCl. 1059, wo unterschiedliche Möglichkeiten beschrieben werden, sein Antlitz *schien* zu machen oder ihm einen *schǒne schein* oder ein *liechto antlÿt* zu verschaffen und ein Mittel zur Behandlung von Sommersprossen[282] angeführt wird (CCl. 1059, fol. 164r).

CCl. 1107 überliefert zwar ein Rezept zur Verbesserung der Gesichtshaut bzw. der Behandlung bleicher Gesichtsfarbe, diesmal wird aber nicht von außen, sondern durch die Einnahme von Lupinen von innen behandelt (fol. 1r). Ansonsten werden Rezepte zur Veränderung der Haare überliefert. Eines davon soll die Haare gelb färben, also vermutlich aufhellen (fol. 1r), die anderen drei sind für die Optimierung des Haarwachstums gedacht. Eines davon für kahle Stellen (fol. 6v), eines für die Erhöhung des Haarvolumens (*das dir vil har wachs* (fol. 6v)). Das letzte behandelt kein spezifisches Problem, sondern verspricht, dass das *har als dz gespunnen gold* wächst (fol. 8r). Bei keinem wird klargestellt, ob weibliche oder männliche Anwender angesprochen werden. Stereotype Schlussfolgerungen über die Annahme von rein weiblichem Interesse an Äußerlichkeiten sind zu unsicher. Betrachtet man bei CCl. 1107 gleichzeitig die Überlieferungssituation, wo diese Schönheitsrezepte zwischen eindeutig geschlechtlich zuordenbaren frauenmedizinischen Rezepten eingebettet sind, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit einer Anwendung durch Frauen. Kruse findet eine ähnliche Überlieferungssituation vor, bei der kosmetische Rezepte gemeinsam mit frauenmedizinischen Rezepten überliefert sind[283], und in der Trotula werden Rezepte erwähnt, um

[282] Es ist von *spreggelen* die Rede, die sich vermutlich von *spreckeln* ableiten, also Sprenkel bzw. Flecken. Siehe Lexer (Bd. 2, Sp. 1113 bis 1114), s. v. *sprëckel*.
[283] Vgl. Kruse (1996), S. 27.

das Gesicht weiß zu machen oder gegen schwarze Zähne im Zusammenhang mit Rezepten zur Behandlung von Frauen.[284]

Deutlicher gestaltet sich die Situation bei weiblichen Geschlechtsmerkmalen, die ebenfalls dem Bedürfnis von Veränderung unterliegen. CCl. 681 und CCl. 1107 überliefern Rezepte, die das Wachstum der Brust beeinflussen, sei es indem die Rezepte versprechen, die Brüste wachsen zu lassen, oder helfen sollen, wenn *die prüst sweren* (CCl. 681, fol. 156v). Beide Handschriften bieten beide Optionen, wobei das Rezept zur Verhinderung des Brustwachstums sich in CCl. 681 als Nachtrag auf den letzten Blättern findet: *Das einer junchfrawen oder sust einer jungen frawen di*[e] *prustlein nicht grozz werdent* (fol. 166r).

In CCl. 1107 steht das Rezept gegen *Geschworen brust* direkt vor dem Rezept, das helfen soll, wenn *frowen die brust nit wachsend* (fol. 2r) und verstärken den Verdacht, dass die Rezepte in der Handschrift in einem weiblichen Kontext entstanden sind und benutzt wurden.

[284] Vgl. Green, Monica Helen (Hg.): The Trotula. An English Translation of the Medieval Compendium of Women´s Medicine. Philadelphia: University of Pennsylvania Press (2001, 2002), S. 100 und S. 102.

7 Conclusio

Bei fast allen medizinischen Texten ist zumindest ein übereinstimmendes Kriterium feststellbar: sie weisen alle Gebrauchsspuren auf, die darauf hindeuten, dass sie ausgiebig verwendet wurden und nicht einfach nur Repräsentationszwecken dienten.
Bei CCl. 278 scheint eher die Tatsache im Vordergrund gestanden zu haben, den Text einfach niederzuschreiben, um ihn zu tradieren, ohne praktisches Interesse durch einen regelmäßigen Leser. Das Layout weist eher darauf hin, dass der Text dazu gedacht war, ihn zu lesen und zu studieren, als zu verwenden.

Ein weiteres übereinstimmendes Kriterium, was bei vier der beschriebenen Handschriften zutrifft, ist, dass die Texte gemeinsam mit iatromathematischen Texten überliefert werden, nämlich CCl. 634, 681, 1059 und 1239.

Das Folioformat spricht bei einigen Handschriften gegen eine regelmäßige Anwendung in der Praxis, dazu zählen CCl. 278, 634 und 681. Die kleine kompakte Größe von CCl. 1059, 1107 und 1239 und die Inhaltsverzeichnisse in CCl. 1059, 1107 und 1239 deuten auf eine häufige und praktische Nutzung hin. CCl. 681 wird aufgrund des großen Formates eher ein Nachschlagewerk für den Praktiker gewesen sein, wobei er vor allem infolge des erforderlichen pharmazeutischen Hintergrundwissens der verwendeten Medikamente und vorhandenen Herbarien am ehesten an einen Apotheker als Nutzer denken lässt. CCl. 1239 weist auf einen ähnlichen Nutzungskontext wie CCl. 681 hin. Die kompakte Größe sowie die stark benutzen Blätter des Inhaltsverzeichnisses machen die Funktion als Nachschlagewerk und die Nutzung durch einen Apotheker oder Wundarzt wahrscheinlich. Von der Gestaltung her sind die Rezepte und Traktate in CCl. 278 und 634 keinesfalls dafür angelegt worden, sie rasch zu finden. Allein dieses Kennzeichen schließt aus, dass sie in einer praktischen Behandlungssituation Anwendung fanden. Bei CCl. 681, 1107 und 1239 gestaltet sich das Auffinden von Passagen sehr viel einfacher. CCl. 1059 steht zwischen den beiden Extremen. Die Handschrift erweist sich in ihrer ursprünglichen Anlage für eine praktische Verwendung schlichtweg als unpraktikabel. Allerdings war ein Nutzer oder noch der Schreiber dieser Handschrift darauf bedacht, sie durch Notizen, Glossen, ein deutsch-lateinisches Glossar praktikabel zu machen. Hier handelt es sich vom Nutzer her wahrscheinlich um jemanden, der das Lateinische zwar beherrschte, aber nicht ausreichend,

bzw. sich eher des Deutschen bediente, und lateinischsprachige, wissenschaftliche Texte besser nutzbar machen wollte, indem er sie durch eigene deutsch- und lateinischsprachige Texte ergänzte. Nur CCl. 1059 scheint als einzige Handschrift in einem medizinischen Kontext weiterverwendet worden zu sein und hat sich in diesem Sinne transformiert. CCl. 634 weist derart starke Abnützungsspuren sowie hohe Notiz- und Bemerkungsfrequenz auf, dass gemeinsam mit den enthaltenen Texten von einer Unterrichtssituation und einer Auseinandersetzung mit theologischen, philosophischen und astrologischen Themen ausgegangen werden kann. Dies spricht nicht für einen weiblichen Kontext, sondern scheint in vielerlei Hinsicht eine Übungshandschrift in einem Skriptorium gewesen zu sein.
CCl. 1059 spricht für eine medizinisch interessierte, theologisch gebildete Person, die zwar das Lateinische beherrschte, in Bezug auf lateinische medizinische Fachbegriffe Wissenslücken aufwies und deshalb im großen Stile glossierte und ein Glossar integrierte. CCl. 1107 stellt ebenso wie CCl. 1059 eine Verbindungsstelle zwischen Theologie und Medizin dar. Gleichzeitig bieten sie praktische Anweisungen zur Selbsthilfe, mit einfachen Rezepten, Hausmittelchen für Haarwuchs und Alltagsprobleme, aber dennoch mit einer religiösen Basis und abergläubischen Einsprengseln.

Mittels einer Textsortendefinition wurde festgestellt, dass bereits die grundlegende Unterscheidung zwischen Traktat und Rezept Schlüsse darüber zulässt, ob ein Text eher zur praktischen Anwendung als Nachschlagewerk genutzt wurde, oder eher für eine einmalige Rezeption gedacht war. Aus dieser Definition der Textsorten und der Unterscheidung von theoretischen und praktischen Schriften heraus konnte ein weiteres Kriterium, neben den von Wolf definierten, formuliert werden, das für einen weiblichen bzw. praktischen Nutzungskontext spricht, nämlich das Fehlen von „sprechenden Autoritätenzitaten“, deren Verwendung eine besondere Intention des Autors zugrunde liegt. Ihr Auftreten spricht vorzugsweise für akademisch gebildete Nutzer einer Handschrift, während im Gegenzug der Mangel an Autoritätenzitaten auf einen privaten Nutzungskontext ohne intendierte öffentliche Leserschaft hinweist. Dieses Merkmal ist vor allem in den Handschriften CCl. 1107 und CCl. 1059 zu beobachten, die als persönliche Kompendien bezeichnet werden können. Über die Textsortenbestimmung, bei der sich Rezepte als eher handlungsorientiert und Traktate als eher theoretisch erwiesen haben, können die beiden Handschriften CCl. 1107 und CCl. 1059 am ehesten in einem praktischen Kontext verortet werden. Trotz der nicht vorhandenen

mittelalterlichen Klosterneuburger Bibliothekssignaturen[285] ist zumindest eine Verwendung durch die Chorfrauen nicht auszuschließen, da die Datierungen noch ins 15./16. Jahrhundert weisen[286], in dem das Chorfrauenstift noch existiert hat.
Das Kinderbüchlein in CCl. 278 hat sich von allen Handschriften aufgrund der theoretischen Einbettung, der mangelnden Gliederung und Gebrauchsspuren eher als informativer Text herausgestellt, der durchgehend gelesen wurde und der für die Praxis keinerlei Bedeutung hatte. Es ist nicht auszuschließen, dass das letzte Kapitel des Textes (*Das vierd Capitel sagt wie man die kind halten und ziehen sol*, fol. 314r) angesichts der Tatsache, dass die Chorfrauen für die Erziehung und Pflege von Mädchen zuständig waren, für die Chorfrauen trotz der eher theoretischen Ausrichtung des Textes als Lehrbuch von Interesse war. Dem könnte in einer gesonderten Arbeit zur Pflege und Erziehung von Mädchen durch die Chorfrauen nachgegangen werden.

CCl. 1059 stellt in sprachlicher Hinsicht die interessanteste Handschrift dar. Der ständige Wechsel zwischen Latein und Deutsch, die zahlreichen Glossen und das Glossar deuten auf ein Bedürfnis nach Verständlichkeit hin, das bereits beim Schreiber bzw. Autor bestanden haben muss. Die zahlreichen Nachträge und Notizen deuten auf eine rege Weiterverwendung hin, die ebenso von Zweisprachigkeit geprägt war. Die Texte, die im theologisch-medizinischen Bereich angesiedelt sind, deuten gemeinsam mit den guten Lateinkenntnissen auf eine lateinkundige geistliche Person als Verfasser hin. Aufgrund der zahlreichen Rezeptnachträge in Latein und Deutsch kommen auch medizinische Praktiker als spätere Nutzer infrage. Die Überlieferungssituation, der stetige Sprachwechsel mitten im Text gemeinsam mit den Glossen und dem Glossar deuten zumindest auf einen nicht routinierten Lateinsprecher hin, was lateinkundige Frauen nicht ausschließt. Die Rezeptnachträge auf fol. 164r, von denen eines gegen schwarze Zähne ist und eines für ein schönes Gesicht, lassen ebenfalls an weibliche Nutzerinnen denken. Bei CCl. 1107 sprechen die Mitüberlieferung, die kompakte Größe und die übersichtliche Gliederung am ehesten für eine Anwendung in der medizinischen Praxis.
Der Schwerpunkt auf gynäkologischen Problemen, Schönheitsrezepten, Liebeszaubern, Gewürzpulvermischungen macht Frauen sowohl als Verwenderinnen als auch als Schreiberinnen infolge der speziellen Mischung mit nicht medizinischen Rezepten

[285] Vgl. Rzihacek-Bedö (1991), S. 63.
[286] Siehe Kapitel 4.

wie Wachsherstellung und Pflanzenwachstum sehr wahrscheinlich. Mehrere Rezepte sind durch christliche und abergläubische Komponenten gekennzeichnet, wie Gebete und die Anrufung von Heiligen, und weisen deshalb in einen religiösen Nutzungskontext. Die fehlende Einbettung in einen theoretischen Kontext mittels Autoritätenzitaten und der Mangel an umschreibendem Vokabular bestätigt den Verdacht eines weiblichen Nutzungskontextes.

Es hat sich herausgestellt, dass auf der inhaltlichen Ebene nur schwer die Schreibersituation festzumachen ist, da es sich um Abschriften anderer Handschriften gehandelt haben könnte und dadurch der Schreiber nicht sichtbar wird. Um eine Schreiber- bzw. Nutzeranalyse zu machen, erweisen sich die textexternen Kriterien als aussagekräftiger, weil der Schreiber bzw. Nutzer dadurch vom Autor abgegrenzt werden kann. Die inhaltlichen Kriterien sind dagegen äußerst nutzbringend, wenn es um die Beschreibung der intendierten Leserschaft geht.
Es hat sich gezeigt hat, dass allein an diesen sechs Handschriften die vielfältige Situation in der Überlieferung medizinischer Handschriften erkennbar ist, was sich vordergründig in der Zusammensetzung, Lese- und Benutzungsintention etc. widerspiegelt. Typologisierungen erschienen in vielerlei Hinsicht als problematisch, da sie anhand einer begrenzten Auswahl an Handschriften maßgeschneidert erstellt werden und durch die induktive Herleitung dieser Typologien nur schwer auf neue Untersuchungen mit abweichendem Bestand angewendet werden können. Dem vielfältigen Bild medizinischer Handschriftenüberlieferung wird man damit häufig nicht gerecht, was bei jeder Untersuchung eine neue, passendere Typologie erforderlich macht. Allgemein gehaltene Kategorien scheinen sich in dieser Hinsicht eher zu bewähren.

Ein weiblicher Nutzungskontext kann bei einigen Handschriften als wahrscheinlich angesehen werden, ohne historische Hintergrundforschung aber nicht gesichert festgestellt werden. Bei anderen Handschriften kann ein weiblicher Nutzungs- und Entstehungskontext zwar nicht bewiesen werden, was die prinzipielle Möglichkeit aber nicht ausschließt.

Zieht man für die historische Basisforschung die Rechnungsbücher in diese Überlegungen hinzu, ist der Besitz von medizinischen Handschriften durch die Chorfrauen nicht abwegig, zumal belegt ist, dass sie über ein Siechhaus verfügten, das durch die

Siechmeisterin betreut wurde. Zudem wurden medizinische Arzneien hergestellt und teilweise verkauft. Regelmäßige Ankäufe von damals als Arzneimittel verwendeten Nahrungsmitteln und Gewürzen, genauso wie Zubehör für die Zubereitung dieser Arzneimittel bestätigen dies. Das Vorhandensein eines Siechhauses impliziert eine Verpflegung von Kranken, die sich in den Ausgabeneinträgen für die Lebensmittelversorgung wiederfinden. Es war allerdings nicht feststellbar, ob es sich um kranke Chorschwestern oder um Außenstehende gehandelt haben könnte. Grundsätzliche Fertigkeiten wie Schreiben und Lesen beherrschten sie, was man erstens an den Rechnungsbüchern und zweitens an den regelmäßigen Ankäufen von Buchpapier sehen kann.

Abschließend kann gesagt werden, dass die Anwendung des Ansatzes der „New Philology“, und damit die Berücksichtigung des historischen Kontextes und damit einer über den Text hinausgehenden Untersuchung, in diesem Fall keine eindeutigen Ergebnisse liefern konnte und deshalb von allgemeingültigen Behauptungen zur Entstehungs- und Rezeptionssituation Abstand genommen werden muss. Dennoch kann man die Ergebnisse als weitere Puzzleteile sehen, die gemeinsam mit weiteren Forschungen zu dem Thema ein vollständigeres Bild ergeben können. Besonders historische Untersuchungen zur Stellung der Chorfrauen hinsichtlich ihrer Bildung und medizinischen Versorgung wären wichtig.

8 Quellen und Literaturverzeichnis

8.1 Primärhandschriften

Stiftsbibliothek Klosterneuburg, Cod. 278

Stiftsbibliothek Klosterneuburg, Cod. 634

Stiftsbibliothek Klosterneuburg, Cod. 681

Stiftsbibliothek Klosterneuburg, Cod. 1059

Stiftsbibliothek Klosterneuburg, Cod. 1107

Stiftsbibliothek Klosterneuburg, Cod. 1239

8.2 Weitere Handschriften und sonstige Quellen

Stiftsbibliothek Klosterneuburg, Cod. 955

Nationalbibliothek Prag, Cod. XXIII.D.179

Stiftsarchiv Klosterneuburg, Rechnungsbücher 31/1–8

8.3 Literaturverzeichnis

8.3.1 Sekundärliteratur

Bein, Thomas: Wider allen den suhtin. Deutsche medizinische Texte des Hoch- und Spätmittelalters. Eine Anthologie. Herausgegeben, mit einer Ausführung versehen und kommentiert von Thomas Bein. Stuttgart: Helfant Edition 1989.

Best, Otto F.: Handbuch literarischer Fachbegriffe. Definitionen und Beispiele. Frankfurt a. M.: Fischer [8]2008.

Davy, Gerda: Die Augustiner-Chorfrauen von Klosterneuburg und ihre Zeit. Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Theologie. Eingereicht an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien. Wien: 1995.

Dinzelbacher, Peter (Hg.): Sachwörterbuch der Mediävistik. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter und unter Verwendung der Vorarbeiten von Hans-Dieter Mück u. a. Stuttgart: Kröner 1992.

Ehrenreich, Barbara / English, Deirdre: Hexenkunst und Medizin im Mittelalter. In: Opitz, Claudia (Hg.): Der Hexenstreit. Frauen in der frühneuzeitlichen Hexenverfolgung. Freiburg im Breisgau: Herder 1995, S. 18–35.

Eisenberg, Peter u. a.: Duden. Die Grammatik. Band 4. Mannheim: Bibliographisches Institut GmbH [8]2009.

Flamm, Heinz / Mazakarini, Karl (Hg.): Bader – Wundarzt – Medicus. Heilkunst in Klosterneuburg. Wien: Krieg 1996.

Flügge, Sibylla: Hebammen und heilkundige Frauen. Recht und Rechtswirklichkeit im 15. und 16. Jahrhundert. Frankfurt a. M. und Basel: Stroemfeld 1998.

Genette, Gérard: Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe. Franfurt a. M: Suhrkamp 1993.

Georges, Karl Ernst: Ausführliches Lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Aus den Quellen zusammengetragen und mit besonderer Bezugnahme auf Synonymik und Antiquitäten unter Berücksichtigung der besten Hilfsmittel. Unveränderter Nachdruck der achten verbesserten Auflage. Erster Band. Hannover: Hahnsche Buchhandlung 1992.

Gloning, Thomas: Deutsche Kräuterbücher des 12. bis 18. Jahrhunderts. Textorganisation, Wortgebrauch, funktionale Syntax. In: Meyer, Andreas / Schulz-Grobert, Jürgen (Hg.): Gesund und krank im Mittelalter. Marburger Beiträge zur Kulturgeschichte der Medizin. 3. Tagung der Arbeitsgruppe „Marburger Mittelalter-Zentrum (MMZ)“ Marburg, 25. und 26. März 2005. Leipzig: Eudora 2007, S. 9–88.

Glück, Helmut (Hg.): Metzler Lexikon Sprache. 4., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart: J.B. Metzler´sche Verlagsbuchhandlung 2010.

Green, Monica Helen: „Diseases of Women“ to „Secrets of Women“: The Transformation of Gynecological Literature in the Later Middle Ages. In: Journal of Medieval and Early Modern Studies. 30/ 1 (2000), S. 5–39.

Green, Monica Helen (Hg.): The Trotula. An English Translation of the Medieval Compendium of Women´s Medicine. Philadelphia: University of Pennsylvania Press (2001, 2002).

Haage, Bernhard Dietrich / Wegner, Wolfgang: Deutsche Fachliteratur der Artes in Mittelalter und Frühen Neuzeit. Berlin: Schmidt 2007.

Haeseli, Christa M.: Magische Performativität. Althochdeutsche Zaubersprüche in ihrem Überlieferungskontext. Würzburg: Königshausen&Neumann 2011.

Holubar, Karl: Das Spital des Stiftes Klosterneuburg. In: Chorherrenstift Klosterneuburg (Hg.): Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg. Neue Folge – Band 15 (der gesamten Reihe vierundzwanzigster Band). Wien, Klosterneuburg: Mayer&Comp.: 1994, S. 7–96.

Horn, Sonia: Die Wiener medizinische Fakultät und nicht-akademische Heilkundige in Spätmittelalter und früher Neuzeit. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie an der Geistes- und Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Wien: 2001.

Horn, Sonia: Stifte und Klöster als Zentren regionaler Gesundheitsversorgung. In: Aigner, Thomas / Andraschek-Holzer, Ralph: Abgekommene Klöster und Stifte in Niederösterreich. Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs. Band 6. St. Pölten: Diözesanarchiv 2001, S. 42–51.

Jankrift; Kay Peter: Heilkundige und Kranke im frühen Mittelalter. In: Riha, Ortrun (Hg.): Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes. 10/1 (2005), S. 35–42.

Jaritz, Gerhard: Zum Aderlass bei den Chorherren und Chorfrauen in Mittelalter und früher Neuzeit. In: Flamm, Heinz / Mazakarini, Karl (Hg.): Bader – Wundarzt – Medicus. Heilkunst in Klosterneuburg. Wien: Krieg 1996, S. 91–98.

Knapp, Fritz Peter: Sprache und Publikum der geistlichen Literatur in den Diözesen Passau und Salzburg vom Ausgange des 11. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts. In: Henkel, Nikolaus / Palmer, Nigel F. (Hg.): Latein und Volkssprache im deutschen Mittelalter 1100–1500. Tübingen: Niemeyer 1992, S. 32–41.

Koch, Klaus / Eckart, Otto u. a. (Hg.): Reclams Bibellexikon. 7., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Reclam 2004.

Kovarik, Pia: Das ehemalige Augustiner Chorfrauenkloster St. Magdalena in Klosterneuburg. Magisterarbeit Uni Wien. Wien: 2011.

Kruse, Britta-Juliane: Verborgene Heilkünste. Geschichte der Frauenmedizin im Spätmittelalter. Berlin, New York: de Gruyter 1996.

Kruse, Britta-Juliane: „Die Arznei ist Goldes wert“. Mittelalterliche Frauenrezepte. Berlin, New York: de Gruyter 1999.

Lackner, Christian: Ein Rechnungsbuch Herzog Albrechts III. von Österreich. Edition und Textanalyse. (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde; 23). Wien 1996.

Lackner, Franz: Katalog der Handschriften des Augustiner Chorherrenstiftes Klosterneuburg, Teil 3: Cod. 201–300. Unter Mitarbeit von Alois Haidinger, Martin Haltrich und Maria Stieglecker (Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Denkschriften 434 = Veröffentlichungen zum Schrift- und Buchwesen des Mittelalters II, 2, 3). Wien 2012.

Lexikon des Mittelalters, Band 1. München, Zürich: Artemis 1980.

Lexikon des Mittelalters, Band 3. München, Zürich: Artemis 1986.

Lexikon des Mittelalters, Band 4. München, Zürich: Artemis 1989.

Lexikon des Mittelalters, Band 6. München, Zürich: Artemis&Winkler 1993.

Lindow, S. Wolfgang: Niederdeutsche Grammatik. Bremen: Schuster Leer 1998.

Lothrop, Hannah: Das Stillbuch. München: Kösel [26]2001.

Manzke, Walter Martin: „Pro infantibus“ Arzneiliche Kindertherapie in der frühen Neuzeit. In: Pharm. Unserer Zeit. 38/1 (2009), S. 13–21.

Mayer, Johannes G.: >>Anleitungen für einen Wundarzt<<. Zur Überlieferung des >Arzneibuches< Ortolfs von Baierland: Die Handschrift Ms. allemand 163 der Pariser Nationalbibliothek. In: Keil, Gundolf (Hg.): „ein teutsch puech machen“ Untersuchungen zur landessprachlichen Vermittlung medizinischen Wissens. Ortolf Studien 1. Wiesbaden: Reichert 1993, S. 443–469.

Mazakarini, Karl: Die stiftlichen Badstuben und deren Betrieb anhand von Rechnungsbüchern des 14. bis 16. Jahrhunderts. In: Flamm, Heinz / Mazakarini, Karl (Hg.): Bader – Wundarzt – Medicus. Heilkunst in Klosterneuburg. Wien: Krieg 1996, S. 70–90.

McKitterick, Rosamond: Frauen und Schriftlichkeit im Frühmittelalter. In: Goetz, Hans-Werner (Hg.): Weibliche Lebensgestaltung im frühen Mittelalter. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 1991, S. 65–118.

Milde, Wolfgang: Mediaevalia et Lessingiana. Kleine Schriften. Herausgegeben von Maaz, Wolfgang / Mazal, Otto / Schipke, Renate und Wagner, Fritz. Hildesheim: Weidmann 2001.

Nichols, Stephen G.: Why material philology? In: Zeitschrift für deutsche Philologie 116 (1997), S. 10–30.

Powitz, Gerhardt: Handschriften und frühe Drucke. Ausgewählte Aufsätze zur mittelalterlichen Buch-und Biblioheksgeschichte. Frankfurt a. M.: Gesellschaft der Freunde der Stadt- und Universitätsbibiothek 2005.

Rath, Brigitte: Im Reich der Topoi. Nonnenleben im mittelalterlichen Österreich zwischen Norm und Praxis. In: L´homme: Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft. 7/1 (1996), S. 122–134.

Rath, Brigitte: Zur Sozialgeschichte niederösterreichischer Frauenklöster im Mittelalter. In: Aigner, Thomas / Andraschek-Holzer, Ralph: Abgekommene Klöster und Stifte in Niederösterreich. Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs. Band 6. St. Pölten: Diözesanarchiv 2001, S. 32–41.

Riha, Ortrun: Der Aderlass in der mittelalterlichen Medizin. In: Medizin, Gesellschaft und Geschichte. 8 (1989), S. 93–118.

Riha, Ortrun: Wissensorganisation in medizinischen Sammelhandschriften. Klassifikationskriterien und Kombinationsprinzipien bei Texten ohne Werkcharakter. Reichert: Wiesbaden 1992.

Riha, Ortrun: Ein Buch machen aus allen Büchern. Die Konzeption von Ortolfs >Arzneibuch<. In: Keil, Gundolf (Hg.): „ein teutsch puech machen“ Untersuchungen zur landessprachlichen Vermittlung medizinischen Wissens. Ortolf Studien 1. Wiesbaden: Reichert 1993, S. 15–38.

Riha, Ortrun: Sonderprobleme bei der Edition naturwissenschaftlicher und medizinischer Fachtexte unter besonderer Berücksichtigung der Rezepte. In: Editio 9 (1995), S. 169–178.

Ruh, Kurt (Hg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Band 4. Berlin, New York: de Gruyter ^{2}1983.

Ruh, Kurt u. a. (Hg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Band 5. Berlin, New York: de Gruyter [2]1985.

Rzihacek-Bedö, Andrea: Medizinische Fachprosa im Stift Klosterneuburg bis 1500. In: Chorherrenstift Klosterneuburg (Hg.): Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg. Neue Folge – Band 14 (der gesamten Reihe dreiundzwanzigster Band). Wien, Klosterneuburg: Mayer&Comp. 1991. S. 7–76.

Rzihacek-Bedö, Andrea: Methodologische Überlegungen zur Erforschung der Pflege des medizinischen Schrifttums im Stift Admont im Mittelalter. Graz: Verlag für Wissenschaftsgeschichte 1996, S. 43–51.

Rzihacek-Bedö, Andrea: Medizinische Wissenschaftspflege im Benediktinerkloster Admont bis 1500. Wien, München: Oldenbourg 2005.

Schlotheuber, Eva: Sprachkompetenz und Lateinvermittlung. Die intellektuelle Ausbildung der Nonnen im Spätmittelalter. In: Kruppa, Nathalie / Wilke, Jürgen (Hg.): Kloster und Bildung im Mittelalter. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2006, S. 61–88.

Schnell, Bernhard: Die volkssprachige Medizinliteratur des Mittelalters – Wissen für wen? In: Kock, Thomas / Schlusemann, Rita (Hg.): Laienlektüre und Buchmarkt im späten Mittelalter. Frankfurt a. M.: Europäischer Verlag der Wissenschaften 1997, S. 129–146.

Schnell, Bernhard: Übersetzen in der Medizinliteratur des Mittelalters: ein interkultureller Diskurs. In: Kovtyk, Bogdan / Solms, Hans-Joachim / Meiser, Gerhard (Hg.): Geschichte der Übersetzung. Beiträge zur Geschichte der neuzeitlichen, mittelalterlichen und antiken Übersetzung. (Angewandte Sprach- und Übersetzungswissenschaft. Band 3), Berlin: Logos 2002, S. 231–244.

Schulz, Monika: Beschwörungen im Mittelalter. Einführung und Überblick. Heidelberg: Winter 2003.

Uitz, Erika: Die Frau in der mittelalterlichen Stadt. Freiburg im Breisgau: Herder 1992.

Wolf, Jürgen: *vrowen phlegene zu lesene*. Beobachtung zur Typik von Büchern und Texten für Frauen. In: Lutz, Eckart Conrad (Hg.): Text und Text in lateinischer und volkssprachiger Überlieferung des Mittelalters. (Wolfram-Studien XIX. Freiburger Kolloquium 2004), Berlin: Erich Schmidt 2006, S. 169–190.

Wolf, Jürgen: Buch und Text. Literatur- und kulturhistorische Untersuchungen zur volkssprachigen Schriftlichkeit im 12. und 13. Jahrhundert. Tübingen: Niemeyer 2008.

8.3.2 Internetquellen

Die Wörterbücher „Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer“, „Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm“ und „Frühneuhochdeutsches Wörterbuch“ wurden in ihrer Onlinevariante zu Rate gezogen und in Fußnoten mittels Kurztitel zitiert. Wo möglich, wurden der Band und die Spalte angegeben, ansonsten nur mittels s. v. zitiert.

http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lexer (23.04.2018)
https://fwb-online.de/ (23.04.2018)
http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB (23.04.2018)

Weitere Internetquellen:

http://manuscripta.at/m1/ (22.04.2018)
http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ID=429 (13.04.2018)
http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ID=829 (13.04.2018)
http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ID=885 (13.04.2018)
http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ID=83 (13.04.2018)
http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ID=276 (23.04.2018)
http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ID=829 (03.04.2018)
http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ID=829 (17.03.2018)
http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ID=885 (17.03.2018)
http://www.vhmml.us/research2014/catalog/detail.asp?MSID=6190 (17.03.2018)

http://www.handschriftencensus.de/ (22.04.2018)
http://www.handschriftencensus.de/3793 (16.03.2018)
http://www.handschriftencensus.de/8114 (20.04.2018)
http://www.handschriftencensus.de/3188 (25.04.2018)
http://www.handschriftencensus.de/3188 (22.04.2018)

9 Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
bzw.	beziehungsweise
CCl.	Codex Claustroneoburgensis
evtl.	eventuell
fol.	folio
o. ä.	oder ähnliche(s)
r	recto
Rb	Rechnungsbuch
s. v.	sub voce
u. a.	unter anderem
u. ä.	und ähnliche(s)
v	verso
z. B.	zum Beispiel

10 Anhang

10.1 Transkriptionsrichtlinien

Die hier angeführten Transkriptionsrichtlinien gelten gleichermaßen für die Textpassagen, die im Fließtext angeführt wurden, aber nicht in diesem Transkriptionskapitel gesondert erscheinen. Um keine Verwirrung zu stiften, werden die Rubrizierungen nur im Bedarfsfall, die Zeilentrennung überhaupt nicht im Fließtext ausgewiesen.

Unter diesem Punkt finden sich ausschließlich die gynäkologischen und kosmetischen Texte, die für diese Untersuchung von thematischer Relevanz waren. Einzelne Texte, die in dieser Masterarbeit diskutiert wurden und nicht gynäkologischen oder kosmetischen Inhalts waren, wurden direkt an der entsprechenden Stelle behandelt und finden sich im Anhang nicht mehr wieder.
Von einer vollständigen Transkription der Rechnungsbücher wurde aufgrund der enormen Menge Abstand genommen. Es werden nur repräsentative Einträge angeführt. Darüber hinaus finden sich zahlreiche Passagen in der gesamten Arbeit.

Rubrizierte Abschnitte, dies betrifft vor allem Überschriften, werden fett hervorgehoben, ebenso wie rubrizierte Initialen, nicht hingegen die zahlreichen rubrizierten Striche, da dies die Lesbarkeit erschweren würde. Die Zeilentrennung wird getreu den Handschriften abgebildet, nur im Falle von Einschüben oder einer missverständlichen Zeilentrennung, die das Verständnis erschwert hätten, wurde ordnend eingegriffen.
Die Ausrichtung der Texte wurde beibehalten. Die Texte in CCl. 278, 634 und 681 etwa sind zweispaltig angelegt, während CCl. 1059 und CCl. 1239 linksbündig und CCl. 1107 zentriert ausgerichtet sind.

Die Großschreibung von Wörtern wird realisiert, solange die Großbuchstaben deutlich erkennbar sind. Im Zweifelsfall wird der Kleinbuchstabe abgebildet. Damit zusammenhängend werden die Satzzeichen originalgetreu wiedergegeben. Deutlich erkennbare Satzpunkte werden abgebildet, aber keine hinzugefügt, selbst wenn ein darauffolgender Satzbeginn mittels Großbuchstaben markiert wird. Da die Getrennt- bzw. Zusammenschreibung häufig nicht eindeutig ist, wird diesbezüglich nach grammatischen Kriterien entschieden.

Die häufig schwer zu unterscheidende Buchstabenkombination *cz* bzw. *tz* wird außer in deutlich zu identifizierenden Fällen bevorzugt mit *cz* wiedergegeben.
Ein *v* in der Bedeutung von *u*, was überwiegend am Wortanfang gebraucht wird, wird originalgetreu abgebildet.
Bei römischen Zahlen wird ebenfalls die Originalschreibung beibehalten, was vor allem jeweils für die letzte Stelle einer Zahl entscheidend ist, da diese häufig mit *j* wiedergegeben wird, im Gegensatz zu *i*.
Zwischen ∫, *s* und Brezel-*s* wird nicht unterschieden, einzig das Eszett bzw. das scharfe *S*, das meistens in der Gemination auf *s* folgt, wird als *ß* wiedergegeben.
Alle Texte weisen in unterschiedlichem Ausmaß diakritische Zeichen auf, deren Bedeutung sich nicht auffällig voneinander unterscheidet.
Übergestellte Doppelpunkte beim *y* werden mittels *ÿ* realisiert. Besonders übergestellte oder hochgestellte Vokale sind üblich und werden wenn deutlich erkennbar, im Falle des *e* folgendermaßen wiedergegeben: $\mathring{a}$ e^e i^e $\mathring{o}$ $\mathring{u}$ y^e. Ein hochgestelltes *o* findet sich nur in der Kombination mit *u* und wird deshalb als Ringakzent abgebildet.
Nasalstriche genauso wie Kürzungszeichen für *e* und *er* werden kommentarlos aufgelöst, einzig Zweifelsfälle werden in Klammern gesetzt. Gelegentlich bis häufig treten einige Zeichen auf, die eindeutig keine Kürzungen darstellen, sondern möglicherweise zur Markierung der Vokalquantität zur Anwendung kommen. Diese wurden, da nur inkonsequent umgesetzt, nicht beachtet und realisiert, zudem wäre aufgrund der hohen Frequenz die Lesbarkeit der Transkription herabgesetzt.

10.2 Transkriptionen

10.2.1 CCl. 278

[300r]
Das ander Capitel sagt wie man
kind saugen vnd speyssen sol vnd wan sy ir
aygen můtern nit saugen kunden wie die sůgamm[287]
gestalt sein sol Auch wan vnd wie man sy von der
milch entwennen solle Auicenna spricht
xij fen tercy canonis ca anathomia mamillarum
Got hat die průst an den frawen beschaffen
das die newgeporen frucht dar durich(!) gespeyssed
werden piß sy starkcher kost geniessen můgen wan
die frucht wirt in můterleyb gespeÿst von dem
zartigisten tail der můterplůt vnd ob die frucht
an die welt kumpt so fleust dan der selbigen
frawen plůt důich(!) die aderen die daz zu geordnet
seinen in die prust vnd so wirt dan dar aus milch
vnd auch darvmb so werdent die kind zimlicher
gesůgt vnd beleybem gesund so sy ir eygen
můtter saugent dan so man sy hin leicht Aber
doch so wůr besß die ersten vierczentagen der kind
beth das ein andrew fraw das kind saůget dan
sein rechte můter wan dauor ist dy milch dem
kind nit gesundt vnd inder weÿl so sol die kindpetterin
[300v]
ein welffen saugen lassen oder das man sunst
aus saug Wan aber dy můter das kind von ersten
saugen sol so streich man dem kind ein ee man
es sůugt albey ein wenigs hůnigs vnd rossen ho-
nig ist besß so schandt in dy milch dester minner
vnd man ein kind saugen wil so sol die sůugam
die průst v^cber melken so fleusset das wůssrig
dar von vnd sol dan das kind saugen Es ist ze
wissen da mit das die kind gesundleich gesůgt
werden so sol sein geschikleicheÿt der sůgamen
vnd des kinds auch rechte ordnung ir baÿder
wan wo solchs nit ist so můß man albey dar
in besorgen zůsten der krankheit der kind Darvmb
ich zu den ersten sagen wil von der sůgamen darnach
von den kindern Die kummelichest sůgam einem
gesunden kinde ist des kindes aÿgne můter wo aber
krankcheit hab oder vngeschikleicheit der milch halbem
oder zůrtÿ halbem oder ander zůstendet vrsachenhalb
die ir kinder nit sůgene So sol man ein soliche
sůgamen bestellen die an ir habe nachgeschriben
gestalt vnd wesen Also sy sol nit zornig sein
nit ze alt sÿ sol sein vber zwainczig iar vnd vnder
dreyssigen iaren vnd vmb xxv iar ist sy am
pesten die zeit der frucht die sy tragen hat
sol sein das sy auß den sechs ~~d~~ wochen kůmen sey oder nach xij die sagam ist irer ge-
nÿst ye lobleicher es an ir ist darvmb seind
sy nicht zelobm dy zwaÿ oder drew kind ab
sagent Die zeit irer genÿst sol nit ze frue
gewesen sein weder zu dem kind noch zu dem
andrem Die gestalt ires leybs sol also sein
von angesicht wolgestalt prawn die do hab
ein starken diken hals ein starke weytte prust
die nit veÿst nit mager sey sunder leybig oder
fleyschig sy sol nicht hanget brůst haben nit
klein sunder mittelmůssig vnd volkommen Gůt
lobleich sytten sol sÿ an ir habem das sy nit vorcht
sam oder erschrekig seÿ nit klainmůttig nit zůrnig
vnd fleyssig vnd sorgsam sol sy sein zu dem kindt
Sy sol auch kcheysch sein wan vnornleich be-
gieren bewegent frauen zu krankchaytten oder
villeicht wůrdt sy swanger das dem saugen
den kind vast schedlich ist. Wan das pestplůtt
wirt gezogen zu der enphangen frucht vnd das
ergist beleybet in der milch Als dann Galienus
spricht darvmb so sol man das kind abmůettern
als ob die sůgam sunst krankch wůr vnd so ein
sůgam plůd an ir selbs ist ye minner sy dan das
kind sůgt ye nůczer es dem kind ist vnd die
selben zeyt geb man dem kind dester mer můs
so man es aber ye ettwas sůugen můß so sol es
nit nuchter geschehen vnd streich man dem
kind rosen hůnig ein vor dem saugen vnd v^cber
melchk die sůgame die milch wol ee sy es
saget Die sůgamen sollent sunst kain krankhaÿt
an in haben wan dem kind wůrt die selb krankhayt
auch mit getaÿlt Man sol auch ein auffmerken
haben auff ir milch die sol weÿs sein suess an
dem emphinden vnd sol alles fromdes gesmakch
frey sein es ist besß ir sey ze vill dan ze wenig
vnd sol mittelmůssig sein nit flussig wůssrig
nit dikch gestoke Vnd welche mittelmůssig
seÿ die erkenndt man also Man melch der milch
auff eine(m) nagel gestokcht sy dar auff so ist
sy zedikch fleust sy ab dem nagel so ist sy zedůnne
beleybt sy aber auff dem nagel nit gestokcht
so ist sy gerecht vnd gůt Auch mag man
es also bewůren man melch der milch in ein gloß
vnd thue wenig gepuluert mirra darein vnd
ruer es vndereinander vnd las es dan sten bey
einer stund ist dan es dikch an dem poden mer den
des wassrigen oben so ist sy zu dikch herwider vmb
ist des wassrigen mer so ist sy zu důn ist es aber
geleich so ist dy milch in rechter mas Darvmb so
bedarff dikch milch auch wassrige milch rats
pis sy mittelmůssig werdet So rat ich so dye
milch zedikch ist dy sůgam sol sich also halden
ir kost sey ring vnd saffran gepraucht in allen
iren essen ist dar zu nucz arbaisprůe kasprůe
fleyschbrůe vnd habermůs von aÿren vnd des
geleichen ist ir gesund Sy sol meÿden hort grob
fleysch gebachas visch kůss vnd ir trankch sey
ein subtiller weyß wein mit wasß vnd vermischt ist er
anders starkch oder an wasß ist er ring Sy sol
das pÿr meyden Ein lautrew arbaisprue gegilbt
mit saffran trinkch sy wůrm oder kalt oder ein wasß
dar in tillensamen gesotten sey Auch sol sy mer
arbaytten dan sy sunst arbeyt vnd wan solchs nit
hilfft so sol man ir eingeben erczeneÿ dy das plůt
subtil machent doch vnderschidlich nach der con
plexion wan inhiczigen sol man dreymargen nach
einander dreystund vor dem eingebem Oximel sim(ple)x
[301r]
iij lot mit einem halben achtteileins gutten weins
als walchs wein oder trůmmÿnner warm ausgedrunken
Aber in kalten nach oder oplexion seud man ÿspen
devomenter vnd wolgemůt in wasß vnd des
nympt ein halb achtaÿl vnd zetreybt dar in iij lot
oximel simplex oder oppositum nach gestalt der
sachen vnd gibt es auch inen wie obem geschribem
ist vnd zu einem trankch gibt man was gescriben
stat dar in nem dan der milch wůr piß das sy zu
irrer rechten wesem kůmpt Ich rat aber so der
sůgam milch zeflissig ist dan so sol sy in rů sein
arbayt halb wolspeyssen di kost sol sy essen als

[287] Aufgrund der nicht einheitlichen und teilweise sogar nicht nachvollziehbaren Schreibweise der Amme, wurden Formen, die nicht eindeutig aufzulösen waren, auf diese hier abgestimmt.

von mus̊ von milch von iungen fleysch vnd von
pachen sy sol ir nȯtdurfft slaffen Ein wolgesmakes
pÿr sus̊eß zimpt ir ze essen vnd ze trinkchen vnd
passauner oder sunst sus̊eswein darauß sy vnderweÿl
ein prot esse ein gersten reÿs oder hÿrs in milch
gekocht ist ir nucz Auch ist ir ein hoche erczeneÿ
das sy almargens nus̊chtern ein warm(en) trunkch
einer gaÿsmilch tů oder ein kalten trunk einer
kuemilch mit ainem eßloffel vol geribem zucker
candit oder sunst zucker dar auff sy vasten sol
dreÿstund Oder man nem ain tayl geribens tragant
vnd vir tayl zukar̊s vermischt vndereinander solchs
puluers nÿes sy zu margen ein loffl vol mit der
milch oder an da mit man der milch verneme piß sy
zu ire maß kȯmpt vnd solcher rat zimpt besunder
margen sagamen die milch wol vber melkchen
ee sy das kindlein såugt auch sol sy es nicht nus̊chter
såugen vnd gut̊ wolgesmakchten speys sol man ir ze
essen geben Als Auicenna spricht Wan aber dy
sågam wenig milch So ist es ausmenigerley vr-
sach eint woders von vbriger hicz des leybs dar
durch das plut̊ verzert wůrt dan so sol der
sagamen speÿs sein die wol fůrt vnd nit hicziget
als von milch mus̊ß gersten vnd keren in fleysch
prue̊ gesotten auch reys oder hÿers Salat von
lattuchen můgen sy essen gersten wasß sollent sy
trinkchen besunder darin latuchensamen gesotten
ist oder dy pletter ein walgetan habent Vnd in einer
gemein alle die kȯst die vil speist die dient
wol zů vil milch Auch so kȯmpt wenig milch
von verschoppung der milch aderen als gewȯnleich
in kalten frawen geschiecht dy selbigen sollent
in den fleyschbrue̊ sieden venchelwůrczen vnd
gerhenlen wůrczn auch tillen samen vnd Eniß
samen eins ÿedem als des andern vermůscht Sol
chs puluers prauch die sågam mit iren kȯsten
das sy ein wein dar an gieß vnd dunkch ein
prot dar ein als in ein gesalcz Auch sol sy sich
halten der ȯrnung dy obem gescribem ist von der
dikchen milch wegen So aber nun we^e^nig milch
kompt von verczernůs des leÿbs so dient der obem
geschribem nit dar zů von der subtillen vnd flůssigen
milch wegen Auch es spricht Auicenna das die
prust ze reyben sey mit zarten leinnen tuchlein
besunde vber dreystund nach dem essen oder niecht
macht vil milch vnd von erczeneÿ dy ausbesunder
aygenschafft vil milch machen seind venchelwůrcz
vnd tillen sam vnd ein eÿtter von gayssen vnd
schaffen die milch gebem haben vnd auch frisch
butter smalcz in wein getrunken eniß ebschsomen
lachtukch in gersten wasß gesotten solchs in kost oder
in trankch weys gepraucht macht v^e^berflussig milch
Vnd so ich in dysen dingen mein schreybem verlengert
habe so sey es nÿemand kchain verdruß wan alle
gesunthayt des kinds ståt in dem das dy sågam
dy oben gescriben tugen an ir hab doch auff das
mayst den meren taÿl ist sach das es mit v^e^beral mag
Vnd mer ist ze wissen das sich dy sågam sol orn
leich halten vnd also Sy sol gesundt kost prauchen
die ir nit beswernůß in dem magen machen als
von milch von ayern von frischen fleysch von
růben von gruen chreÿtteren von gersten von keren
von arbaÿsbrue̊ von kåßprue vnd des geleichen
vnd ir trankch sol nit von starken wein sein Sunder
ring milt wein die nit ze saur sein dy nicht prechent
oder zåch gewessen sein sol sy trinkchen Pyer ist
ein kůmerleich trankch doch das es nit ersaurt
seÿ zfrisch wasß ze summerzeÿtten in hiczigen sagamen
ist in gesund vnd nuczer gersten wasß wan es
machet vil milch oder ein wasß gesotten mit einem
mit ein ranfft eins rokenprots Aber in kalten
sagmen(!) oder wintters zeÿtten so las man mit dem
wasß walen ein halb hand vol tillen samen
vnd ein halb hantvol kůmmich beide zů funff
quertlin wasß pis ein quertel ein seud oder
man erwall venchel wůrcz wasß Vnd ist ze er
merkchen das nit vil essen noch trinkchen ein wol
gesågende sågame macht sunder sy sol ornleich
ir speys nemen auch dar zů trinkchen nach der
kost vnd sol dan verziechen piß soliche kost gedewet
wůrt nit das sy auff vollen magen esse nach wes
pauches vrlaub Wan was ordenlich dy sågam an
ir hat das gåt an dem kind auß Sy sol meyden
all wolgesalczen kȯst vnd dignesfleysch vber feÿst
[301v]
vast gewůrczt kȯst Abschlach knoblach zwÿffel
seniff kren vnd was in das haupt reucht Von ge
wůrczt mugen sy prauchen zÿmmerro̊lin muscatnuß
muscatblue saffran vnd beschaydenlich von ymber
Auch fleÿsch vnd visch ob einem mal milch vnd visch
milch vnd wein getrunkchen schweinnesfleÿsch vnd
sueß wein dar zů trinkchen sollent sy meyden wan
so^l^ch kost macht dy sågamen auch das kind geschikt
zu lang anhangunden kranckchaiten als da ist rauden
ausseczikait vnd des geleichen Als Auicenna spricht
tertia fen primi canonis tratatu tercio ca^o288^ de lepra tercia
fen primi canonis doctrina 2a^289^ ca^o290^ 7^o291^ Auch allerlay
visch machent
arge milch doch visch an schůppen vnd vaist visch
sind schedleich dan dy mit schůppen vnd haÿsgesotten
mit abgeschriben senffren gewůrcz ein gemacht
krebs summers zeytten machen gut̊ milch
[…]
Wo aber die milch
dem kind nit zimbet oder das sy da pey nit zůnement
wolten oder dy sågamen swanger wůrde oder ander
krankchait an ir hat oder ander vnstråffleich v^e^rsach
[302r]
war wo man dan kaÿn andre gehaben
mocht so war nůczer das man das kind
abmůtret dan das man es weytter sauget
vnd darvmb so kann man nit so gar geor
dent zeyt seczey(!) kind zesaugen dan nach
gestalt der sachen […]

[308r]
Das drit Capitel sagt
von den krankchaiten die die kinder
zu merentayl zů stand So die kind
kchrank seinen die weÿl man sy sauget
So sol sich die sågamm halten als ob
sy die krankchait selbs hatte vnd ob
die milch pruch håt so sol das strafft
werden wie oben geschriben ist vnd
was die kind nit geniessen mugent des
in geratten wůrt ein zenemen das
sollent dy sågamen ein nemen Ia ist
die sågam volkommen vnd rattenhafft
so sol man ir lassen zu der aderen Wer
sy aber plaich vnd phistig phylleich pe
dorfft sy sewbrung welches alles ge-
geschehen sol ee man dem kind rat thuen
seiner krankchait vnd das ist das erst
fůrnemen in allen krankhaitten der kinder […]

[308v]
Die sagam sol zeit
vnd ring kost gen nacht essen vnd sol
auch vermeÿden alle kost die in das
haubt reucht […]

[309r]
So dy sagam slaffen wil
gen so sol sy einen trankch einer milch tůn

288 capitulo
289 secunda
290 capitulo
291 septimo

die auszogen sey von einem tayl mandel
vnd ein tayl weysmago̊l saum auch sol
sy sich sunst orndnlich halten […]

[309v]
Mit frauen spÿn vnd gegen der
nacht tů man dem kind ein tropfflin
in seine naslocher ains das kind halt
man in vinster vnd las es vil slaffen
vnd so kinden vast trukchen sind die
augen vnd nit rinnent so secz man sey
bey einer halben stund in ein wasßpad […]
Auch
nym ambra vnd zetreÿb in mit frauen
spÿn vnd tů dem kind ~~gender~~ gender
nacht ein tropfflin in dy naslocher eins […]

10.2.2 CCl. 634

[116r]
Ad partum heft eÿn vro
we eyn dod kint an
ireme live: kan sÿ dez
nicht genesen: so ne
me sÿ satureiam mit
ireme sade: vnd stode
dat crud mit wine
vnd drinke dat so ghe-
neset si iß.

Aliud ad partum
Dat eyn vrowe eÿnß
kindes genese so
schol sÿ binden eÿn
ko̊lblat op op irem
vordern Gůte so můter
sich losen

10.2.3 CCl. 681

[18r]
xiiij Von scho̊nem anplikch
Wildu dein antlůcz scho̊n
machen so seud lubstůk
chel wol mit wazzer vnd tw
ach dich damit oder nim eslein
milich twach dich des abents
damit oder nim der lubstuk
chel wůrcz vnd sto̊z daraus
das saf oder seud sei in wasser
vnd twach dich damit des mor
gens Wem die gicht schert
den mund oder das antlucz der
nem Gotesuergesse die sied
er mit wasser vnd twach die
stat damit gar uast mit der
hannt vnd streich es daran
Wer die flekch vnder den au-
gen well vertreiben der nem
he^e^brein mel sied es mit esseich
vnd leg es auf die flekch
Wildu gůte varb haben so
seud in starkchem wein Ga-
mandriam vnd trinkch das
auch twach er sich damit offt
Wildu haben weiss hennde
so nim esselein nesselln vnd
linsen die seud in wasser vnd
twach damit dein antlucz vnd
dein hennde Pist du gruen
vnd wildu ro̊t werden so seud
wachs vnd swebel mit o̊l vnd
bestreich dich mit einer feder(e)n
damit Wider die gelsucht
nim von wegreich das telplat
das seud in smalcz vnd iz das
nuecht so wirst du gesunt
Mit lubstůkchel twach des
morgens dich so zeiget dir
die ro̊tt Wildu die wårczen
vertreiben so prenn si des erst(e)r
mit einem rokkeinn halm vnd
nim zwifal die well mit o̊l
oder mit smalcz das temper
mit salcz vnd leg es darauf
so verswindent si zehannt.

[20r]
Wenn den frawn
die prusst sweren so nim schaf=
mist vnd leg in darauf also
warm(en) so hailent si Oder nim
der agrimonie wurcz vnd
stoz die mit altem smer vnd
leg si darauf des tages zwier
rincz daz das po̊z aussauert
vnd rinnt so nim nu die selb
wůrcz vnd zesto̊zz sei mit ein
wenig weil daz leg er dar
auf so hailent si vnd werdent
chlain als e Aber hilfft daz
nicht schier so nim ho̊nig vnd
puttern vnd misch die zway
wol vndereinander daraus
mach ein phlaster vnd leg
es darauf. Oder nim nesseln
ze reib die vast mit salcz mach
daraus ein phlaster vnd leg
es darauf do dir we ist Wild
du puessen der geswulst an
der frawn prust so lazz zesam(en)
o̊l vnd wachs vnd seud es wol
darnach misch es mit newem
wachs daraus mach ain phlaster
daz leg auf die geswulst so
entswillt sie Oder nim Bur-
gel das chrawt daz zereib vnd
misch es mit ro̊sen o̊l daraus
mach ein phlaster leg es auf
ein tuch vnd lege es auf die
geswulst So sie průsst wer-
den hertt von der geswulst
oder ze plet daz si ze diess(e)n oder
so sie sweren daz haissent die
Erczt Cancerum mulierum
dez puezz also nim grůnes
vogelchrawt das zesto̊zz dar
aus mach ein phlaster vnd
nim denn desselbem chrawtes
saff ode vnd streich es vmb
die geswulst Oder wild
melden reib die wol vnd mach
daraus ein phlaster vnd leg es
darauf Oder nim maczen reib
den mit wasser daz leg in ein
leinen tůch vnd pint das v^e^b-
[20v]
die prust es hilfft wol […]

[25v]
von der haimleichen stat der
frawn vnd auch der mannen
Ainer hannt vngemach
haisst die swein das ha-
bent ettleich weib vnd man
an dem gescheft des půzz al-
so nim průnn wůrcz das hais-
sent ettleich lewt sweins wurcz

wann man gibt si den swei=
nen fur das ranchoren die selb
wurcz seud gar wol in wasser
vnd twach es vast darůber
so du es aller haissist můgst
erleiden also das er ser suncz
darnach trůkchen es denn
mit pukchenn leder daz vnge=
smiert sey vnd prenn dasselb
leder auch ze puluer das reib
denn chlain vnd så es darauf
vnd daz tů oft so wirt dir pas
Oder prenn die swammen
die an dem holunder sind mit
pukcheim leder vnd se^e daz pul
uer darauf so wirt dir pas

[44r]
Wi^e sich ein swanger fraw hůten soldas
cxiij cap(itulum)
Ist ain fraw swanger
di schol sich huetten vor
pitterr chost vor springen
vor tanczen vor lauffen
vor vallen vor slegen an
dem leib vor schrein si
sol nicht aderlassen auch
sol si ezzen guet chost di
guet pluet geben als hue-
ner Rephůerr(!) czigenfleisch
gueten wein sol si trinchen
der ir di vnlůst penem vnd
vertreib auch sol si nicht vast
[44v]
arbeiten noch ze swer heben
wi^ert si aber siech so schol si
chainer Erczney phlegen
weder mit lassen oder mit
Tranchen die sey da in dem
leib waich machen von
i^erm siechtum
wye des chindes åmm sol sein·cxv·
Des iungen newleichs
newparn chindes
amm sol nicht verr sein
von i^errr gepurd also das di
icht alt milch hab oder
ze new vnd ir milch
sol dikch sein ze mazzen
so man sey tuet auf die
hannt oder auf eins
davms nagel das si^e dik-
chlat sey vnd nicht zeha(n)t
fliezz Si sol auch wol ge-
uar sein an i^erm antlucz
vnd nicht siech weder vn
sauber an dem leib wann
das chind saugt in sich
den siechtum von ir da
von es wirt vngesunt
vnd vngenem si sol auch
nicht versalczen chost ezzen
die pos ist vnd vnde(r)hef-
tig auch gueten Tranch
sol si trinchen vnd pey
namen chain pitter speis
sol si nuczen wann es
tet dem chind we si sol
auch cheusch sein wann
von der vncheusch ver
wandelt sich die milch
das ist des chinds gras
schad auch sol si nicht sein
weder ze vest noch ze
mager

[52r]
von chlainen chörndlein
Sint chlain chorndlein
am podem oder gar
chlain schublein das chumpt
von drin dingen vnderweilen
vom ffluz vnd vom grimmen
im leib so sol der harm trub
sein Etwenn chůmpt es
das ain fraw swanger ist es
sey ein sun oder ein tochter
sind im di chorndlein oder
di schueblein rat so ist es
ein sun sind si aber plaich
oder weis so trait si ein
tochter vnd ir harm sol
lautter sein vnd ir wullt
[52v]
gern vnd di prust werdent
ir hertt vnd di hadern
slahent ir drat vnd manigerlay […]

[74v]
Von der frawen haimlichen stat
Passio matricis ¶cc viij
Haizzet di^e permůter Siech-
tum den di^e frawen vnd iunck-
frawen habent so si^e choment
ůber zwelf jar vnd der siechtum
wert ůber viertzig vnd uber
fůnftzig iar vnd vnderweiln
ist der siechtum ze vil vnd vnder
stunden ze wenig Ist es in ze
vil so sind si^e alle weg plaich
vnd ge^el Ist er aber ze wenig
so sind si^e ståtlichen swe^er
vnd er pricht seů in den lenden
vnd das chůmt vnderweiln von
hitz oder von chelten Ist es von
hitz so ist i^er harm rat vnd si
haben vil grozz hitz an i^erm
leib so nim oxiataram ein halbs
pfunt das gib i^er all morgen (+)
vnd auch des abents drei lo̊ffl
vol mit warm wazzer vnd als
des nů nicht me^er ist so gib i^er
rubeam trociscatam vnd mul
sam eneam y^egleichs ein halbs
lat mit warm wein do peibos
inn sei gesoten Aber ist es von
chelten so gib i^er oximellis dya
retum des morgens vnd des
abents drei lo̊ffel voll mit warm (+)
wazzer dar nach gib i^er theodoricon
epariston ein lat mit warm
wazzer darnach am dritten tag
mach i^er ein pad mit origano ca-
lamento vnd mit peibos dar-
nach ze hant gib i^er ein lat au-
ream alexandrinam mit warm
wein vnd lazz i^er an der leber
ader auf dem rechten arm oder
an dem enckel am dem rechten
fuezz vnd setz i^er cho̊pf innen
an dem dyech oberthalben an
der chnieschreiben darnach
gib i^er wein ze trincken an dem
gesoten sei roter beybos tost vnd
sabenpaum/ hat si^e aber nicht
i^ers rechten vnd hat sein lang
gedarbt vnd si^echt sein nicht
so nim scamome raten vnd
weizz elleborum y^egleichs ein

quenteid[292] das stozz chlain ze
puluer das tue in ein seckel
das so lanckh sei als ein
vnd pint einen vadem dar an
das stozz iᵉr vor in iᵉr haimleich
stat in den leib ober stozz siᵉ es
[75r]
dar ein Aber hat siᵉ sein ze
vil vnd ist siᵉ voist vnd hat
vil plůts so lazz ir an der leber
ader an dem rechten arm oder
an dem enckel innen am fuezz
vnd setz iᵉr chöpf auf diᵉ lenden
vnd darnach mach ir ein puluer
Nim aicheppfel vnd spissidiam cor-
ticis fabarum corrigale festa
bonis sangwis draconis bolar-
menicum yᵉgleichs ein lat das ze
stozz vnd seud es mit rainem wazzer
oder mit ezzeich in einem toph
vnd setz sei darůber das der (+)
tunst vnd der prodem von vnd(e)n
auf an sei gee darnach gib iᵉr
diese ercznei nim etanisiam vier
lat vnd gib iᵉr ein lat mit rai-
nem wazzer vnd mit wegrich saff
darum(?) atices vnd boli armeni
vnd dracken bluet yᵉgleichs ein
quenteid gesoten sei Gib iᵉr auch
zucarum rosateum oder gib ir
auch yrus das haizzet swertel
oder wegreich in ziginer milch
gesoten aucht geprant hiᵉrshorn
vnd genůczt hilft sei ¶ **cc viijj**
Von der verschopten sucht d(er) frawen
Suffocatio matricis haizzet
der permůter verstopfung
das so diᵉ frawen in dem leib sind
verstopt das siᵉ nicht habent iᵉr
recht so stözzt der siechtum sei
vnderweiln her auf an das hertz
also sweᵉrlichen das sei bedůnckt
es well iᵉr das hertz abstozzen al-
so geschiecht es vnderweiln das
ein fraw irm siechtum nicht
sicht vnd das geschiecht von
ůbriger feůcht oder von dem das
der sam in iᵉr verfault ob siᵉ hat
einen man so vellet siᵉ vnderweiln
als ob siᵉ tod sei oder ob siᵉ hab
den vallunden weᵉ. hat siᵉ nů der
siechtum nicht so hilf ir das siᵉ
gewinn lazz ir vndenn am fuezz
pei dem enckel wann das hilft
iᵉr auch ob der sam iᵉrs mans
in iᵉr ist verfault fůr den gepr-
echen setz ir chöpf innen an dem
pain von welcher hand es sei
dar zů mach iᵉr ditz pflaster nim
lůbstecken eysop wermůt zestozz
es alles seud es in einem wenig
wazzers das leg iᵉr denn also warms
auf den pauch vnder dem nap(e)l
vntz gar hin ab vnd mach sey
nyesen mit weizzer nyeswůrtz diᵉ
chlain sei gestozzen diᵉ tue iᵉr
in diᵉ nasen so wirt siᵉ gesunt
Von der sucht da von diᵉ peᵉr-
můter vert hin vnd her/c· ij ·x
Precipitanto ist genant ein
werfung vnd ist genant
tum da von den per-
můter siᵉch wirft vnd chert hin
vnd heᵉr in der frawen leib von
einer stat zu der and(er)n vnder-
weiln senckt siᵉ sich nider daz
iᵉr da in den weᵉ ist als ob siᵉ (+)
sneid ein scher messer vnd da (+)
von geschiecht der frawen das
siᵉ nicht sicht iᵉrn siechtum oder
daz siᵉ gesezzen hat auf einem
chalten stain oder das siᵉ ze
seᵉr hat getruncken chaltes
wazzer siᵉ nicht von iᵉr get So
nim oximel dyareticam ein pfunt
[75v]
vnd gib iᵉr des drei löffel voll
mit drin löffel vol warms wazzers
vnd so sein nicht meᵉr ist so gib iᵉr
ein lat benedicta darnach am (+)
dritten tag mach iᵉr ein pad da
calimentum origenum nouendula
carundula nar saluay
vnd primula veris inn gesoten
sei darnach lazz iᵉr innwendig
dem fuezz vnder dem enckel vnd
darnach salb sei mit haizzem hönig
an dem leib vnd an den lenden (+)
Aber ein ertznei nim hönig paum-
öl vnd gestozzen chůmel vnd
seud es alles mit einander vnd
leg es iᵉr auf den leib also warm
do iᵉr weᵉ ist mit paumwoll es
hilft Ein ander ertznei nim mir-
ren nim mirren larber vnd ge-
prant hirshorn seud es alles in
wein vnd gib iᵉr das offt ze trinck(e)n
vnd mach sei offt nyesen mit nyᵉ
swůrtz(e)n das ist weizz nyeswurtz(e)n
gestozzen chlain iᵉr wirt pazz da vo(n)
So ein fraw ist unperhaft
Capitulum cc xj
So ein fraw ist vnperhaft
vnd nicht chinder gewin
net das geschiecht vnderwelnt
von chelten von hitz oder von vᵉ-
briger feuchtichait wiᵉrt es von
hitz vnd von důrr so ist der harm
rot vnd důnn vnd der mund ist
iᵉr pitter vnd sei důrst seᵉr so
gib iᵉr ~~vio~~ syropum violateum ein
pfunt all tag drei löffel vol mit
drein löffel vol warms wazzers dar-
nach gib iᵉr dyaprunis oder dyadra
gantum oder zuckarum roseateum
vnd smier sei mit feial öl vnd gib
iᵉr ze essen feucht chost als swei-
nein chloen vnd gaizzein fleisch (+)
vnd lampfleisch Ist es aber von
chelten vnd von vᵉbriger feůchtich-
ait so ist der harm weizz vnd dickh
vnd sei důrst nicht so gib iᵉr oxi-
mel dyareticum ein pfunt des gib
iᵉr all tag drei löffel vol mit drin
löffel voll warms wazzers vnd so
des ist nicht meᵉr so gib iᵉr ein
lat benedicta mit zwain haller
gewicht scamonie mit warm
wein darnach am dritten tag (+)
mach ir ein pad da calamentum
vnd origanum uvnd paricaria inn
gesoten sei vnd gib ir dise lectuarie
dyacitonicon oder sinnsibrat alex-
andriam aber hat siᵉ des siechtums
ze vil so hilf iᵉr also sam ich vor-
han geleᵉrt da von aber chůmt es

[292] Evtl. eine Form der Maßeinheit Quent.

von v^e^briger feuchtichait so sol si^e^
wenig trincken Ist aber daz di^e^ ge-
purt chomen sol nach dem chind
so gib i^e^r einen trunch lauchs do
ein wenig poley saf zů getan sei
oder porragin saff vnd ein qu-
enteid dyptamen mit warm
wein tů es offt es hilft vnd i^e^r
wirt pazz da von

[85v]
¶ von
den junchfrawen di nicht mȧd sein
Sanickel wurtz gesoten in einem
schȯn wazzer vnd di^e^ haim-
leich stat in einem pad der (+)
mayd di^e^ für junckfraw get da
mit offt bestrichen di^e^ wi^e^rt nicht
vermeldt an dem pett

[156v]
So ainem weib di^e^ průst swe^e^ren cccc xxxiij
Wenn einer frawen di^e^ průst
sweren di^e^ nem pfaben (+)
uedern vnd prenn di^e^ ze puluer
das gib i^e^r dann ze trincken mit
wein oder mit pyer oder mit wazzer
oder seud saxifraga in wazzer und
henck dar in di^e^ průst also warm
oder begeuzz si^e^ da mit ob si^e^
[157r]
churtz sein oder salb si^e^ mit tincken
netz ein tůch in wazzer das pind
dar auf oder darumb oder nym
schȧffein mist leg das also warm
auf di^e^ prust si^e^ hailent da von (+)
hilft das nicht schier so nym hȯnig
vnd putter das meng vnder einander
wol dar auzz mach ein pflaster
vnd leg es dar auf so wi^e^rt i^e^r
pazz wilt du des nicht tůn so
nym nesseln di^e^ ze stozz wol vnd
meng si vast mit saltz vnd leg
das auch dar auf sam ein pflaster
dar ůber es hailet wol ¶ **das**
di^e^ fraw gewinnet ir recht
cccc xxxiiij
Will das weib haben i^e^r recht
wider so nym der weiden (+)
wurtz vnd tů da von di^e^ swartz
rinde Aber di^e^ ander rinden schab
ab vnd seud si^e^ mit wein oder
mit pyer das trinckh si^e^ nůchtern
Aber man sol das mit nichte ze-
nůtzen geben einer swangern frawen
oder nym mirren di^e^ ze stȯzz vnd
misch di^e^ mit weilos saff darnach
terre es das es trucken werd dar
zů schab hi^e^rs horen meng es
wol vndereinander dar auzz mach
si^e^ einen rauch vnd setz es zwis
chen i^e^re pain das der rauch in si^e^
gee vnd deckh sich allůmb wol
zů daz der prodem nicht gee von
i^e^r es hilft sei wol dar zů tůe
si^e^ auch geleicher weis also si^e^ nem
wermůt ze stozz di vnd dring den
saff du(r)ich ein tůch vnd trinch das
vnd nem di^e^ wurtzen von der wer
můt vnd mach dar auzz einen (+)
rauch vnd setz in vnder di^e^ pain
als vor gesprochen ist so bechůmt
i^e^r wider i^e^r recht Also tů si auch
der ruten oder rauten di^e^ zestozz
si^e^ wol vnd esse si^e^ vast vnd tuch
i^e^ren saff so la^e^t si ir soch vnd ge^e^t
von i^e^r ¶ **cccc xxxv**
von ander ertznei dar zů
Nim raut wermut vnd abrut
seud di^e^ in einem hefen das
vermach wol das chain dunst da (+)
von nicht mug dar zů mach ein
rȯr ůber di^e^ rȯren halt sich das
weib das der tampf gee in sey
das ist fůrderleich darzů vnd
gar gůt oder das weib nem
wermůt saff mit hȯnigsann ge
mischet vnd getam in i^e^r haim-
leich stat in wluam das pringt
i^e^r recht recht wider so si^e^ des
nicht enhat cost gestozzen vnd
das getruncken wider pringt i^e^r
recht fůr war. Macer der maister
spricht der beybos sei zwayerlai
rot vnd weizz. So ein weib ȧribet
an irr soch daz si^e^ i^e^r nicht ze recht
[157v]
hat oder zů rechter zeit di^e^ sied
den beybos mit wein oder in (+)
wazzer vnd trinch den es hilft
sey Es hilft sei auch ob ~~man~~ si sich in
dem pad da mit salbet nyder
halb dem napel des weybos
saff mit wein gemischt vnd ůber
nacht gehalten in einem rainen
gefȧzz vnd des morgens getrunc-
ken hilft wol auch welich weib
di^e^ soch trȧit ůber di^e^ zeit di^e^
sol des roten peybos pleter ze
tal abprechen vnd di^e^ sieden vnd
trinckh di^e^ ¶**So das weib i^e^r**
recht ze vil hat vnd lang
cccc · xxxvj
Wenn ein weib ze uil hat
i^e^r recht oder ir soch oder
ze lang so nem si^e^ ein wenig
beybos vnd rauten als vil di^e^
stozz mit einander vnd trinckh
das oder sied venichel in wazzer
vnd halt sich dar ůber das der
tunst in sey gee i^e^r wirt pazz
ob si^e^ swiczet da von oder nym
hi^e^rs horen schab es chlain vnd
prenn es zu puluer So nym
tůrr nessel samen vnd tů di^e^
zwai ze samen das gib i^e^r denn
ze trincken in einem wazzer es
hilft vnd ringert sey vnd ver-
stellet i^e^ren fluzz irs rechtens
hůt auch das du des hi^e^rs horen
icht ze uil nemest das i^e^r der siech-
tum icht ze uast verste^e^ das weib
ezz roh zwiual oder trinch den
saff da von ob si^e^ get ze lang an
an i^e^rr soch es hilft wert nů der
fluzz ze lang vnd er nicht ver-
ste^e^n wil so preche si den weissen
weibos auf wertz vnd nutz den
gesoten es verstet ¶ **iiij^e^xxxvij**
Zů der gepurd
Wenn das weib geperen sol
so sied man des beybos ein
gůt tail in wazzer vnd so nů
ist di^e^ zeit der perung so hab si^e^
ein tůch vor der haimlichen stat
das i^e^r das wazzer nicht gee dar in
wann man sol ir den gesoten bey
bos legen warm pey der haimilichen
stat ~~da~~ wluam so gepe^e^rt si^e^ leicht
leich. dar zů ist auch gůt gůn-
dram das chrȧut gepunden der
frawen an das gerecht pain zů

dem wadel vnder dem chnye oder
man pint i^e^r den beybos an i^e^r
recht dinch si^e^ genist ze hant des
chindes vnd so das geschiecht so
sol man i^e^r ze hant den beybos da
von pinden vnd geschach des
nicht vnd wůrd es mit ichter
gesaůmt so volget di^e^ pe^e^rmůter
gar aygenlichen darnach da von
das weib chăm zů grossem schaden
leibes vnd lebens Auch welche
[158r]
fraw in i^e^r hat ein totes chind
si^e^ trinch den beybos si^e^ wi^e^rt sein
ledig Enczian gepuluert vnd mit
warm wazzer zetriben vnd in
der frawen haimlich stat getan
vertreibt vor i^e^r das tot chind (+)
vnd pringt ir di^e^ ander gepůrd
wer auch nůcz den beybos dem
schadet weder gift noch zauber
we^e^der chain ty^e^er das in peisset
wy^e^ vergi^e^ftig das ist **cccc xxxviij**
Daz di^e^ fraw milich gewinn
Ain fraw di^e^ da hat ein sau-
gundes chind vnd hat i^e^m
nicht wol ze geben sein notdurft
ze geben der milch di^e^ hůt sich
vor wein des trinch si^e^ nicht
dann iunges pyer vnd me^e^t mag
si^e^ wol trincken auch sied si^e^
venichel mit seinem sam in
einem iungen pyer vnd trinckh
das vnd ess auch den selben samen
si^e^ gewinnet milch ůberflůzzic
leich genůg dem chind rŏmisch
chŏl den si^e^ed auch das weib
vnd esse in si^e^ gewinet genůg
milch da von ¶ **iiij^c^ xxxix**
Von der pe^e^rmůter
Ist daz di^e^ permůter ge^e^t in
der frawen haimlich stat
vnd bele^(i)^bt da so sied di^e^
fraw me^e^t mit sweineim fleisch
oder mit schăffeim vnd esse das
so ge^e^t di^e^ permůter her auzz es
geschi^e^cht offt daz di^e^ selb permů
ter da das chind inn ligt er
sinkt von geswe^e^r oder von fau-
lem plůt das si^e^ sich nicht ge-
rainigen mag der hilf also (+)
das weib nem grůn rauten
di^e^ reib si^e^ wol di^e^ schieb oder tů
si^e^ in di^e^ haimlich stat oder misch
di^e^ raut mit hŏnigsaim vnd
salb sich da mit v^e^mb di^e^ haim-
lich stat es hilft si^e^ wol Aber
ist ir unchrafft grozz nach des
chindes gepurd daz si^e^ sich nicht
gerainigen mag So nem si^e^
sechs vnd dreissig lorber di^e^ ze-
stozze si^e^ mit wein vnd esse da
von

[159r]
¶ **iiij^c^ xlij**
Aber ein ander ertznei zů
der pe^e^rmůter so di^e^ her fůr
ge^e^t
Nym beybos vnd wermůt
di^e^ seud paide in wazzer oder
in esseich der ist pezzer ob du den
gehaben můgst dar zů tů auch
gestazzen chnoblauch den seud
da mit vnd so das nů alles wol
hab gesoten mit einander in
einem newen hefen so halt sich
di^e^ fraw dar ůber vnd deckh sich
wol zů alům vnd vmb das der
prodem ge^e^ in sey vnd nicht
ze seiten von ir auzz gee so ge^e^t
ze hant di permůter wider in
sei gănczleich ¶ wy^e^ das weib
wider i^e^r recht gewinnet dar zů
nym beybos den seud wol mit
wein oder mit esseich das trinckh
si^e^ frů ze abent zwe^e^n tag nach
einander si^e^ gewint es Aber hat
~~di~~ si^e^ des ze uil vnd wil si^e^ das
verstellen so sied si^e^ weissen mar-
rubin das ist gotuergesse oder
andron genant mit pyer gar
wol vnd trinch das frů nůchtern
warm es hilfft sey wol da fůr

[166r]
Das einer junchfrawen oder sůst
einer jungen frawen di^e^ průstlein
nicht grozz werdent so nym wegrich
vnd můll das vnd bestreich di^e^
průstel all morgen all abent da
mit untz an den achtzehesten tag
vnd vor dem pad vnd nach dem
pad bestreich es vil pazz denn ein
ander mol so werdent si^e^ nicht
me^e^rr daz wizzt

10.2.4 CCl. 1059

[118r]
die agnus dei so dann der heilig vatter der bapst in siben jarn ainest
segnet send gemacht vß rainem wyssen wachs mit balsem crisem
vnd von dem touff werdent sy gaistlich geheiliget vnd wer die hant
vnd eret der empfăchet die nach geschriben gnaden als denn vrbanus
der funfft bapst des namen aines riemischen kayser derselben
agnus dei ains fůr ain besunder groß gaub vnd klainheit schiket
vnd da bÿ sŏlich gnad verkůndt als hernach geschriben stat Item zum
ersten vertreybet es doner beschirmet vnd behůtet vor ungewitter
vnd allem ungetůmme Auch so misßlinget kainer frawen an ir geburt
die daz bÿ ir hat vnd es eret vnd komt die gepurt von ir ŏn groß
we vnd die daz agnus dei rain tragend vnd behaltend die verderbend
nicht in wasser Es zerbricht och vnd czwinget die find an dem menschen
als daz sacrament des hailig(en) fronlichnams unßrs heren ihesu christo So gibt
es vil ander găb den die wirdig dar zů sind Item es zerbrůcht
vnd vernicht die kraft des feurs Sÿ sterbend och kains găchen
tods vnd mag in der bŏs gaist nicht schaden die es erlich beÿ

in tragend oder sůnst haltend Wer es och eret der behelt sig
vnd obligen wider sein veind

[122r]
v[293]on den kinden Ist daz ain fraw ein kindlin tregt die sol
sich huten vor bitter kost vnd daz sie nicht laß zu den
adern Si sol sich auch hůten vor springen vnd vor fallen
vor swerer last vor lawffen vor stoßen vnd vor slegen
Si sol gut kost essen di ir gut plut geben alz huner rå
phuner czigenflaÿsch Si sol guten wein trincken der ir
vnlust vertreib vnd benem Si sol auch nit ser erczneÿ
nemen wurt si aber siech so sol man ir laßen vnd sol kain
getranck nemen der sie in dem leib waÿch mach Wurt
aber daz kind geborn so sol man im oft die oren zu samen
trucken vnd sol sein naslöcher vnd sein hoden mit ainem war
men wasser waschen man sol im auch nit vil zu saugen
geben vnd aller maist ob ez vndåwet Man sol im auch
sein augen teken mit ainem tuch vnd vor dem liecht hůten
daz ez nit krank augen gewinn Wurt es aber zu waÿch in
dem leib so sol man im ain plaster machen von kumel vnd
von rosen mit ain wenig eßigs gemischet vnd legen ez im /vmb den leib
von der ammen die amm sol nicht fett
von der geburd sein Also daz die milch nicht zu alt
oder ze new seÿ Man sol auch war nehmen daz die amm
nit siech oder vnsauber an der heut seÿ Wann daz kind sau=
get die sucht von der ammen vnd daz kind wurt [vn]gesunt
Si sol auch nit versalczen speÿs essen oder vnraine kost
vnd sol guten wein drincken Si sol auch nit bitter kost essen
wann daz tut dem kind we Si sol auch nit vnkeusch sein
Wann von vnkeusch verwandelt sich die milch Si sol auch
/nit zu faist oder zu mager sein […]

[128r]
sind claine kornlin in dem harn oder auß der maßen
clain schůppen daz kumpt von dreÿen dingen etwan
von dem fluß oder uon dem grummen in dem leib so sol
der harn trub sein Ez kumpt auch daz ain fraw ain kind
tregt Seind dann die kornlin rot so tregt sie ainen knaben
Sind seÿ aber plaÿch oder weÿß so tregt si ain tochter so
sol der harn lauter sein vnd ir wullet ir brust werden
guter hert ir ader schlecht bald vnd manger laÿ […]

[132v]
Hat aber das hawbt vil hicz so mach daz pflaster Nim hauß
wurcz ain hant uol vnd ain wenig rosen wassers vnd
frawen milch damit bestreich im daz hawbt […]
so ain mensch vnsinnig ist in ainer sucht oder nauch ainer
bekerung daz geschicht etwan von ainem geswer in dem hawbt […]

[133r]
Nim mal mah(e)n samen vnd weyßen pilsen samen daz stoß durch
an ander mit weyßen der aÿr vnd mit frawen milch vnd
bestreich im daz hawbt die stirn die naslocher den slaffader […]

[141r]
Auch merk den frawen
muter her auß gat so nim weyrach vnd celidoniam daz
sewd auff gluent coln vnd laß die frawen dar auff siczen
daz ir der rawch vnden zu gee […]

[164r]
Item so dir die zen schwartz sind nim honig vnd als vil gierstin mel
misch sÿ zusamen vnd leg sÿ in ain fiůr lauß sÿ gemåchlich vß
prinnen darnach stoß in wein vnd reib die zån vnd das zån flaich
da mit. Item kompt der zanschwer von kůltin so nim gebrentz
saltz in ain tůch vnd leg es vf den schmertzen Item fir das zan
we nimm den stammen von ainem schlöchen dorn vnd schab die obern
rinde darab vnd sewd die mit starckm win hintz daz es zwirnet
ein gesied vnd nem es denn vnd halt es in dem mund so du aller
haissest macht ….

[293] Hierbei handelt es sich um nicht realisierte Initialen, worauf nur die kleinen Anfangsbuchstaben hindeuten, die in die freigelassenen Stellen eingetragen wurden.

Luftsteck in wasser gesotten nimm das selbig wasser vnd wåsch dein
antlit da mit so wirt dein antlit schien wer mal håt vnder dem
antlit der mach ain pflaster von wegrich vnd von linsin vnd leg
daz ůber das antlit Saluai mit wein gÿt dem antlit schône schein
Sewd gamillen in laug wåsch dein antlit da mit es vertribet
dir die spreggelen vnd tů es oft….fårn plůt yspen saft machend liechto antlÿt

10.2.5 CCl. 1107

Die folgende Transkription zu CCl. 1107 ist in Zusammenarbeit mit Mag. Cornelia Peka entstanden.

[1r]
wie frowen man zů holdschafft bringen sond
Welche frow well das ir die man hold werden
die schrib an ain bly oder an ain zinÿ
tafel sinen namen vnd diß bůchstaben
M° . ÿ . i . r . ob . V.

farb
Wiltu dem blaichen menschen sin farbe
wider bringen zů lipplich farb So ess
all morgen ain krut haist lupinin

Gel haur
Das das har gel werd Nim Ebhôw vnd schell
die alten rinden ab vnd brenn es dem
zů eschen vnd mach ain log daruß
Es wirt gel in zwain monaten

wer nit mag
Der fruchtbar wer vnd nit wiben mag
der nem ain hasen homen vnd sud
die in ainer kachlen vnd ess den vast
end drÿ tag So tůt er was er will

[1v]
Geschrunden hend
Wem die hend schrindend der nem rutten
vnd ůl vnd lutter wasser vnd laus dz ze
samen vnd salb din hend damit

Frowen flusß
Ain frow die iren fluss zefil hat die sol
disen brieff vmb irn lib tragen ge
gůrtet Sanat te cristus qui sal
vavit veronicam tangente ea fimbriam
vestimentj Eius ipse te a fluvio lib
eret Amen

Frowen flusß
Sanctus loginus perforavit latus dominj

[2r]
et exiuit Sangwiß et aqua vt amplius
non exeas a famula dei + Cristus vincit
+cristus regnat Cristus imperat + In christo
Nomine Amen

frowen flusß
Welche frow irn flus zů fil hat die ess
Ampfren mit win oder ess coliander
nůchterling als manig korn sy esset
als manigen tag ist sy sin ledig
Brust
Welcher frowen die brust nit wachsend
So strich scherlings safft daran Sy
werdend int(?)[294] mer

[294] (verstärkendes Präfix? oder Verschreibung)

Geschworen brust
Welch(er) frowen ir brust erschworn sind
die sud venchel wurtzen vnd leg sy
vber die brust

[3r]
Für die bermůtter
Fůr die bermůtter nim ainen Erlinen
spon da holtz vnd rinden an ain ander
sy vnd schell die obrosten rinden davon
vnd kiff an dem holtz vnd rinden So
wirt dir bitter wasser in dem mund Dz
selb wasser schlind zem driten mal hin
ab So vergat dir die bermůtter

[4r]
frowen fluss
Welche frow irn fluss zefil hat So nim
ain wurtz haisset geisblůmly ist rott vnd
klain vnd legs in win vnd gib ir darab
zů trinken So verstatt es zehand

[4v]
Zů dem harnen vnd geperen
Zů dem harnen nim wissen augstain
vnd zerstoss den in ainem morsel ze
buluer vnd gib dz ainer frowen zeniessen
die nit geberen mug ainer erbs gross
oder dryer so gebirt sy glich vnd die
nit harnen mug die mag glich harnen
Es sy frow oder man wem dz zetrincken
wirt geben

[6v]
Har machen
Item brenn scheren zebuluer vnd gaiss
gallen vnd gaiß schůch vnd tů hong
vnd gens schmalcz darzů vnd salb damit
wa die blossinen syind vff dem hopt vnd
kratz davor mit ainer bůrsten vnd
tů denn die salb dar vnd zertrib sy wol
So wirt dir har

Har machen
Wiltu aber das dir vil har wachs So
nim patenien vnd agremunien vnd
wiß widen vnd sud die in gaissiner milch
vnd versůch die krůtter vil fast vnd truck
die krutter also law vff ain tůch vnd dar

[7v]
wer zefaist ist
Item wer zefaißt ist oder ze gross sy der sol
dick venchel safft trincken vnd den stamen
essen er wirt klain Dem ouch die oge
f(ů)cht vnd voll wassers sind der ess dick
venchel somen vnd hab die hand fůr
den mund So empfachend die ougen
die crafft

[8r]
Har zemachen
Item nim Epfin bollen vnd derr die recht
wol vnd zerstosß die zů klainem buluer
vnd wenn du die wilt zwachen als
morn So leg das buluer in die log vnd
zwach dir morndes mit der log vnd
tů dz all monat ainest dz iar vmb so
wirt dir din har als dz gespunnen gold

10.2.6 CCl. 1239

[19v]
von den pvrzeln
Pvrzeln sind chalt an dem
andern gradv · vnd sint vevht an dem
dritten · davon sint si gvt den · die heizzer
natur sind · vnd sint gut zv dem heizzen

[20r]
magen · vnd sint den wiben gůt · so in div mv
ter zeheiz ist · vnd sint gut fvr den smerzen
vnd die hicze der plater · vnd der lende · vnde
erleschent die vieberlichen hicze · Sie sterchent
den magen vnd die darm vnd furbent die
vret die da inne sint · oder in der blater · Si ver
stelnt das blut · daz da flivzzet von der brvst
dvrch den mvnt · vnd ouch daz da niden vz
get · div chalter natvr sint · die svln si miden
[…]
von dem epheich
Ephych ist heiz vnd trvchen an dem
dritten gradv · vnd erwechet den harn vnd
frowen siechtvm · vnd zerfvret den pladem […]

[20v]
von dem petersil
Petersil ist heiz vnd trvchen an dem ende des
dritten gradvs · da von wechet iz den harn ·
vnd frowen siechtvm · vnd zeloset dem bladem
vnd senftet den lentwen
[…]
von den cherveln
Cherveln sint heiz an dem dritten gradv ·
vnd trvchen an dem andern · Ir sovch erwec
het den harn vnd frowen siechtvm · So man in
trinchet mit wazzer da honich ist inne
gesoten · vnd senftet den smerzen in der siten
vnd in den lenden vnd in der blater […]

[21r]
von der rvten
Rute div ist heiz vnd trvchen
an dem dritten gradv · vnd ist zweier slahc
wildes vnd zam · div zam div ist gvt · fvr di
vallenden svht […]
Si ist ovch gvt · fvr frowen siechtvm so sich der sov
met · So sol man die lectwarie div da heizzet
div grozze triffera nehmen · mit der rvten sou
ge

[57r]
von dem gelvste
Ettewenne gelvst div livt cholr od ander
dinge der man niht ezzen sol vnde al
meiste div tragenten wip gelvste vnredli
cher dinge · daz geschiht von vovler vevht
div sich gelimt hat in den magen · So div wip
swanger werdent · so hant si niht den siech
tvm der da heizzet menstrvvm · da von flivz
zet diu vevht in den magen · div da solt vz
gen menstrvo · Swer den siechtvm habe der
[57v]
ezze rætich[295] in oximel gesoten vnd fvrbe sich
mit Jerapygra vnd mit den gvldinen chornl
vnd lege vf den magen ein phlaster daz ge
machet si von nardo · Nim cardemomvm
daz merer vnd daz minner vnd cvbeba aller
gelich vn(d) mache da von stvppe daz sæ im
an die speise

[295] Einzige Ligatur in der gesamten Transkription.

[71r]
von der minne So der man
gedenchet ze minnen · so chvmt al gahes
ein wint von dem herzen da von reht sich
div rore · dar nach der same von dem hirne
vnd der gelvst von der leber · da von geschiht
daz svmlich livt des windes vil habent vnd
des samen wenich od nihtes niht · Grozzer
hvrgelust chumt diche von der natvre die
di niern habent · Merche swelich livte heiz
zer natvre sind an den mert sich der gelvst
vnd der same · Swelich aber heiz vnd truchen
sint die habent grozzen gelvst vnd lutzel
samen · Die da chalt sint vnd vevcht · die
habent chleinen gelvst · noch samen · die
da truchen sind vnd chalt die habent ettewenne
[71v]
gelvst vnd vil samen · an swelher speis od trin
chen oder erzenie sich div driv gesament ich
mein hitze vnd vevht vnd wint · daz ist gvt
zu der minne · div selben driv habent sich
gesament an der cysern · da von sint si gvt
den di niht geminnen mvgen · Den ist ovh
gvt chorn gesoten mit marge vnd sprechen
hirne vnd tuter eyer veigen galgan chresse
epheich samen chvm langer pheffer · rinde
riniv milch so mans trinchet mit cymin ·
vnd galgan · Dar zv ist ovch gut daz electva-
rium dyasaturion

[73r]
von dem siehtvm der wibe ·
Diu wip habent einen svndern siechtvm
des die man niht enhabent der erzeiget
[73v]
sich an in so si vierzehen iar alt sint daz
ab div wip habent vnd niht die man daz
ist da von daz der wip lip chelter vnd vevh
ter ist denne der manne lip · da von samet
sich in ir lip vberigiv vevcht wil die natvr
uz ir fvrben · in ieglichen manode · des sel
ben siehtvms get ir ab · so si vierzech iar
alt werdent od fvnfzech · Ettewenne wirt
er geirret an ir e der zit · daz geschiht
von boser conplexion ir libes od daz div
mvter zediche ist · od daz si zeser arbeitent ·
Ettewenne get des siechtvms ab von ein
ziger trovricheit · von vorhten von chlage ·
Swenne der siehtvm geirret e ze rehter
zit · so werdent div wip vnlustich mensch-
licher speis vnd gelust si chorle vnd erde vnd
ander bosen dinge · vnd tut in daz hovpt
we · vnd div ovgen vnd der hals · Ettewen
ne chumt siv di svht an · Ir harn ist na
hen swarz · oder ist als daz wazzer da
rohes vleisch ist vz gewaschen · wellestv
ir des siechtvmes helfen so gib ir zetrin-
chen calcamentum · daz gesoten si in waz
[74r]
zer da e inne si gesoten honich · Si sol ovch
ofte baden vnd sol neme ierapygram da
cynamomum inne si · man sol ir geben so
getaniv dinch · Da von der harn vaste vz-
ge · daz ist venichel ænys chvm ephich spica-
sqvinatum ·dar zv ist ovch gvt stvppe · Nim
epheich samen ietwederes fvnf dragm cy
mey fvnf dragm · cassie spice wermvt ie
geliches ein scrvpvlum vnd einen halben
vnd temper den mit ol von hantigen man-
delchern vnd gib im daz mit wazzer ·
vom siehtvm der wibe
Swenne des wibes siechtvms
mer ist denne sin sol vnd an mazze daz
geschiht davon daz sich die ader zeser ha
bent vf getan daz si zebrosten sint · in der
mvter · Swenne daz geschiht so ist daz blvt

lovter daz von in flivzet · Ettewenne me
ret sich div colera od div flevma ode div
melancolia in der mvter · der iegliches get
vz mit menstrvo an rehte zit · ist iz von
der colera so ist daz menstrvvm cyteraphel
var · ist iz von der flevma so ist iz weiz ·
ist iz von der melancolie so ist iz swarz ·

[74v]
Swelich wip des siechtvmes zevil hat div
wirt missevar vnd vnlustich vnd wirt ma-
ger vnd gewinnet die wazzersvht da von ·
daz ir div leber ist erchaltet · Swenne des
blutes vil vz get mit dem menstrvo · so
sol man dem wibe zader lazzen an dem ar-
me · vnd sol ir machen ein pvlver von acca
tia vnd von gvmmi von gal[l]e von mirtel
samen von balvstia von bolo von hirzes
horn von mer mvscheln · den pvlver den sol
man alle tage nvczen · vnd sol siczen in ein
wazzer da inne gesoten si tamarische
rinten vnd mirtelboum vnd galla vnd rosen ·
Alsam tv ovch so daz flevma vnd colera
vnd melancholia · mit dem menstruo vz ge
von der wibe chrancheit
Swenne sich div mvter
in den wiben uf swinget gein dem her-
zen da von werdent si vnlustich vnd wirt
in der lip chalt vnd ligent ettewenne fvr
tot · daz man den adem chovm an in er
sichert mit einer veder die man in lit fvr
den munt · Der siechtvm geschiht aller
meist den witwen · die der minne niht
[75r]
entphagent · So sich der same in in gemeret
des si mit minne solden an werden · od so sih
der same chrenchet · Es geschiht ovch ettewe(n)
ne den meiden die maister sind vnd gerne
man hieten dannoch · geschiht ez ovch den wi-
ben · an den daz menstruum e zit ist verstan
den · Swelich wip den siechtvm hat · der sol
man holz aloe vnd costo vnd von pysem vnde
sol ir ole streichen in die cvnne daz gemachet
si von lylien vnd von camomilla · od von nar
do · man sol ir geben dyacyminvm mit epheich
sovch mit ierapygra mit wermut sovch.
von den swangern wiben
So die wip swanger sint so sol
man ir hvtten · daz si iht ungewar sprin
gen · od vallen · si svln ovch niht zader lazzen ·
noch getranch nemen · man sol si nimmer
sere betrůben an ir mvt · wand si von den din-
gen alliv div chint verliesent · Swenne si des
ersten swanger werdent so sol man daz be-
warn daz in ieman vor nenne die speis der
man zeder zit niht gewinnen mach · wand
da gewvne si grozze girde nach der speise ·
so mohte si daz vliesen · Man sol den wiben
[75v]
des ersten so si swanger werdent geben ze
niezzen da von si chint behalten · Daz ist
ole von nardo vnd ole von mastich vnd ole von
wermvt · Swenne div zit chvmt daz si
daz chint gebern sol · So sol si ofte siczen
in bat vnd sol ezzen so getan speis div sich
lihte dewe · Chom si ein pladem an so sol
man si salben mit ole vnd nardo vnd von ro-
sen ole · vnd mit ezzeich da chymolea inne ge-
tempert si · od gib ir den pvlver · Nim driz
zech chorn weizzes pheffers mirren pibergeil
storacis iegeliches ein dragm · da von mache
ein pvlver des gib ir alle tage anderthalbe
dragme mit aht vntz weines · **von der gebvrt der wibe**
Daz ein wip mvlich gebirt daz geschiht
ettwenne von grozzer hicze · geschiht
ovch etewenne daz si zeveizt ist · od daz si ze

weinich · Swenne ein wip ze chint ge vnd
des niht mvge werden an · so sol man sie set-
zen in ein bat · da inne gesoten si fenv gre-
cvm · vnd papeln vnd lynsat vnd genovniv
gerst · man sol si ouch chrowen vmbe die seit
ten vnd vmbe die huf mit lor ole ode mit an
[76r]
derm ole daz vf loese ·

[137v]
Der swanger wibe
harn ist chlar · vnd hat oben einen
[138r]
nebel · vnd ist gevar als daz wazzer · da man
fvzze inne sivdet vnd vert dar inne als
der gezeisen wolle floche · vnd ovch ette
wenne vert dar inne Als chleiniv chor
nel uf vnd zetal · vnd hat der selbe harne
maniger hande varbe als der regen po
gen · So man des regen pogen varbe be
scheidenlichen sieht · in dem harn · so ist
daz wip nivlichen swangen worden ·
Swenne ab si lange swanger ist gewesen
so ist der harn rot· vnd sint anderiv zei-
chen dar an · div da vor sint geseit ·

10.2.7 Rechnungsbücher

[Rb 31/1, fol. 104v]
Item das ausgeben gepad
das erst xxvij d
Item dem lasser xij d
Item czaderlassen xxj d
das ander pad xxvij d
Item dem lasser x d
das dritt xxvij d
Item dem lasser viij d
Item cze aderlassen viij d
das viᶜrd pad xxvij d
Item dem lasser vj d
das funfft pad xxvij d vnd dem
lazzer xij d
Item cze aderlassen xxxv d
Item cze aderlazzen xiiij d
Item das sechst pad xxvij d
Item dem lazzer viij d
das subent pad xxvij d
das åchted pad xxvij d
Item dem lasser viij d
das nawnt pad xxvij d
Item dem lasser x d
das x pad xxvij d
das xj pad xxvij d
Item dem lasser x d
das xij pad xxvij d
dem lazzer viij d
das xiij pad xxvij d
dem aderlasser xxj d
das xiiij pad xxvij d
Item dem lasser x d
Item das xv pad xxvij d
Item dem lazzer x d

[Rb 31/1, fol. 177r]
Das ausgeben in dÿ appoteken vnd erczten
Item der madalen xlij djd xxxij djd xlij d
Item der aynbeygin xxj d
Item der Eyczingerin lxij d
Item der gurtnerin xj djd xxj d
Item der margaretten xlij d
Item der Eyczingerin lxx d
Item aber der madalen xxxij djd xlij d
Item der Eyczingerin lj d
Item der aynbeigin j tl xxiiij d
Item der Siechmaistrin lij d
Item der margareten iij fl x d
Item der frawn techantin xlvij d
Item der vrsslein xl d jd xxiiij djd xij d
Item der gråssin xx djd vj d
Item aber der vrsslein xxvj djd xlv d
Item der pierpawmerin xxvij djd xlv d
Item der wolfarawterin xxviij d
Item der vrsslein lx djd xvj d
Item der gråssin lvj d
Item der gustrin xxxij d

[Rb 31/2, fol. 29r]
Das Ausgeben In dye appoteken
Item vmb Erczney in dy gemain ix fl xviij d
Item der håndlin vmb ertzney v fl d
Item aber der håndlin vmb ertzney xxx d
Item der walpurgk vmb ertzney vj fl d
Item aber der walpurg vmb ertzney j tl vj d
Item der Techantin vmb Swebel v fl d
Item der Techantin vmb Ertzney lviiij d
Item der Strasserin vnd vrslein vmb
ertzney j tl xx d
Item der harderin vmb ertzney iij fl xiiij d
Item vmb Tyriack + lxx d

[Rb 31/2, fol. 288r]
Das ausgeben auf die apotecken
Item der wolfreytterin vmb
lorber viij d
Item der Strasserin vmb negel viij d
Item der wolfreyterin vmb aneÿsß ij d
Item der pachmůlnerin vnd der
he^{e}ndlein vmb sene pletter xl d
Item der wolfreÿtterin vmb
zůker xxv d
Item meiner frawn der pirpawmerin
vmb welische weinper xx d
Item meiner frawn mandln vnd
zůker xxx d
Item der paxstelczin xvj d
Item der pachmůllnerin vmb
pachen aneÿss vnd vmb
troÿget xxj d
Item der hantschuesterin vmb
muscat vnd muscat plu^{e}e xxx d

[Rb 31/2, fol. 217r]
Ausgeben auf dÿ
appoteken
Item der hantschuesterin vrslein
vnd forsterin vmb Ercznei lx d
Item vmb Gmaine ercznei v fl iij d
Item der Schausslanttin vmb
Erczney xxxv d
Item der wolfenrewtterin vmb
Erczney xxxvj d
Item der Strasserin vmb ercznei xlvj d
Item der frawen Techenttin vmb
Swebel xlviij d
Item der Eysnerin vrsule
vnd pachstelczin vmb ercznei lx d
Item der vrslein vmb Ercznei xlvj d
Item der vrslein vmb Ercznei v fl x d
Item der pachstelczin vmb ercz(nei) lxxxv d
Item vmb Tyriak lx d
Item vmb krewtter zu aus
prennen xxxij d
Item vmb Salua zu auspre(nnen) xvj d
Item vmb Gmaine Ercznei x ß xx d
Item der pachstelczin vmb erz(nei) xxxv d
Item mer der pachstelczin
vmb Erczney v fl d

[Rb 31/5, fol. 8r]
Ausgeben auff das
Siechaws
Item vmb prantwein ainer
kranckhen iiij d
Item vmb gaÿsmilich viij
Item vmb 3 schwöstern dem
doctor transte^{e}ter geben j (t) d
Item czaincig khaufft etlichen
khranckhn schwestern
ij achterinwein vierding
fa^{t} xxvij d
Item j mött xij d
Item vmb Rosn zw dem
ausprenen ij fl d
Item vmb Amerell fůr die
prein aussprent i fl x d
Item prawnell xvj d
Item willdn hanniff viij d
Item vmb allant wuerczn xv d
Item vmb ij fueder kholl lxiiij
stibich ain stibich (1/2) xij d
fa^{t} iij t j fl xviij d
Item j khopawn ainer khranckhen
aussprennt xiij d

10.3 Abbildungen aus den Handschriften

Folgende Abbildungen wurden von der Verfasserin dieser Arbeit selbst angefertigt, bzw. stellen Ausschnitte aus bereits vorhandenen Digitalisaten dar. Die Abbildungen dürfen mit freundlicher Genehmigung von Dr. Mag. Haltrich und Dr. Holubar in dieser Masterarbeit verwendet werden.

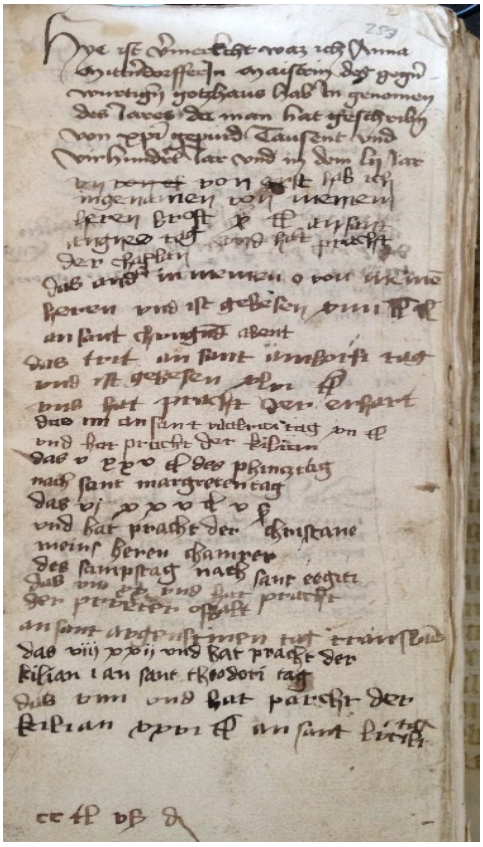

Abb. 1: Rb 31/1, fol. 253r

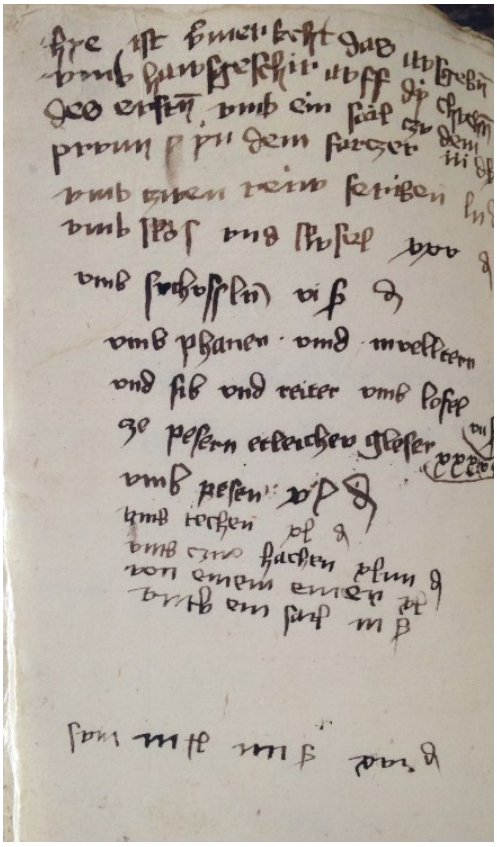

Abb. 2: Rb 31/1, fol. 256v

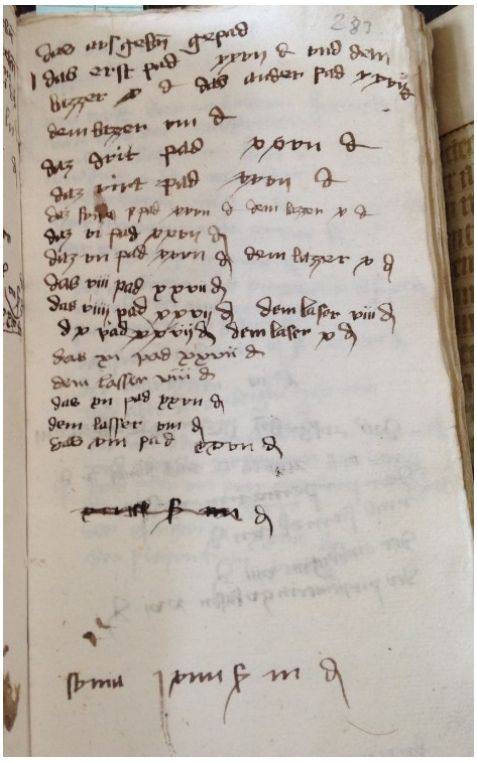

Abb. 3: Rb 31/1, fol. 283r

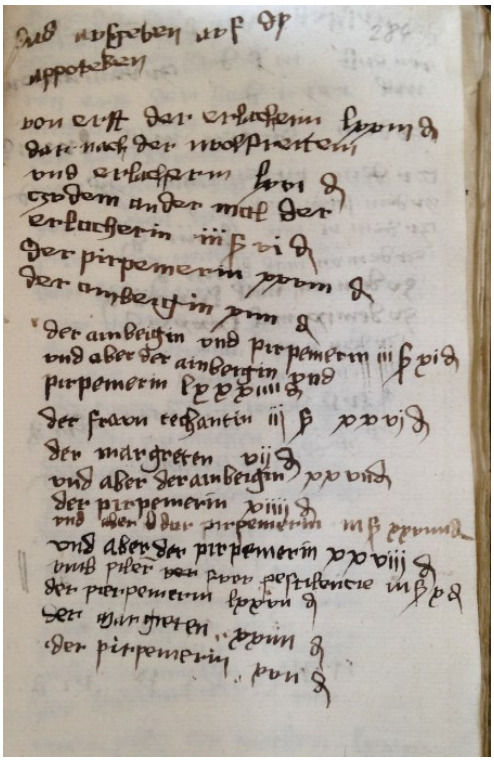

Abb. 4: Rb 31/1, fol. 284r

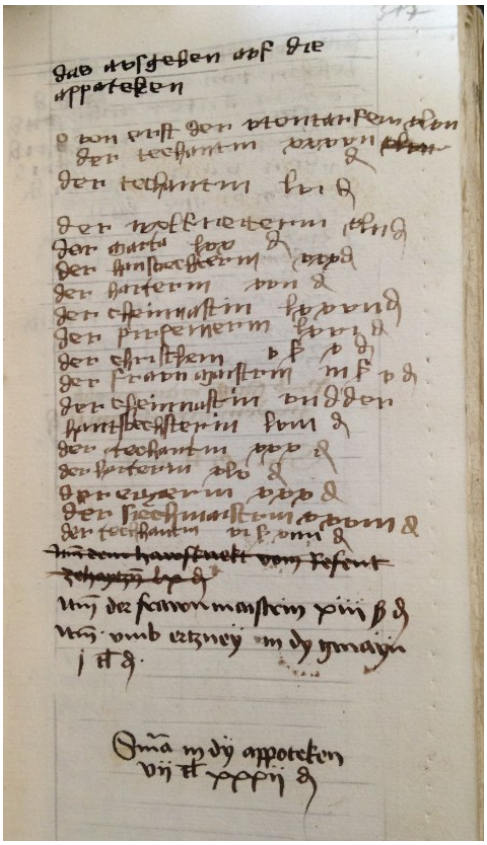

Abb. 5: Rb 31/1, fol. 317r

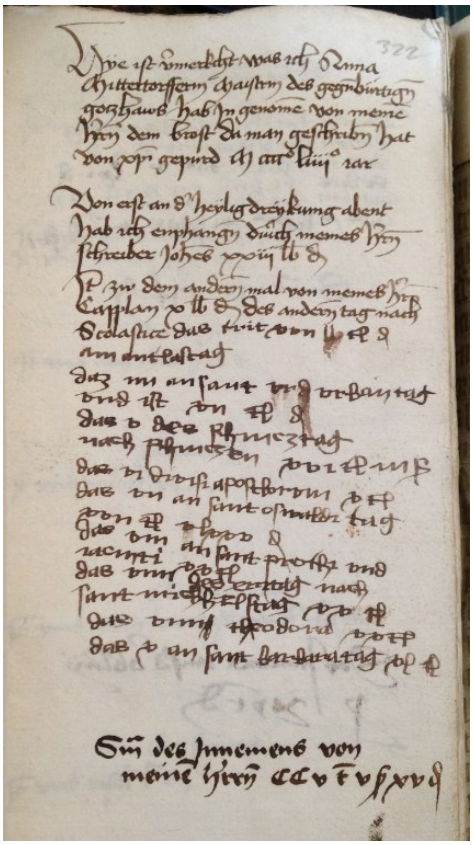

Abb. 6: Rb 31/1, fol. 322r

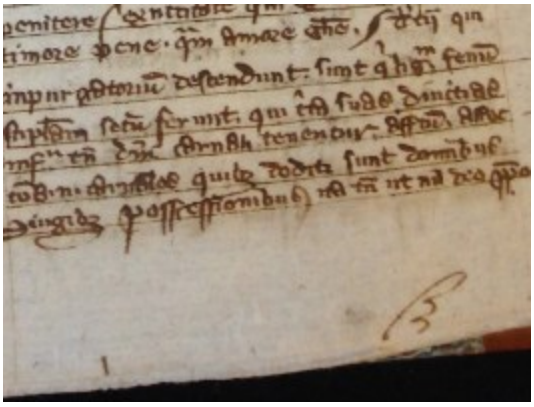

Abb. 7: CCl. 634, fol. 81r

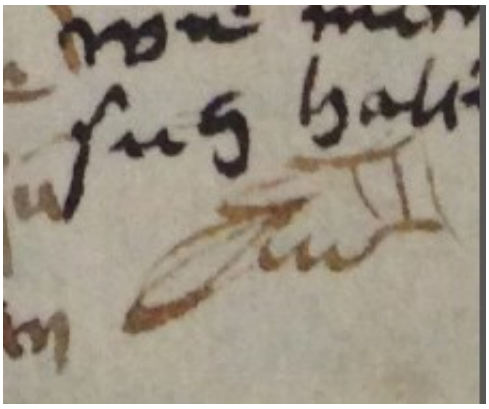

Abb. 8: CCl. 1059, fol. 159r

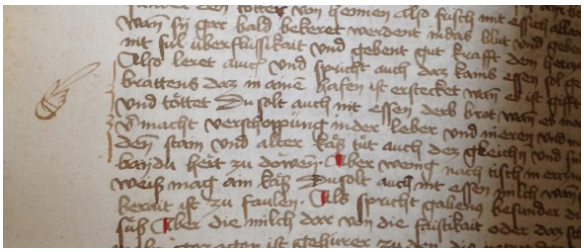

Abb. 9: CCl. 1059, fol. 158v

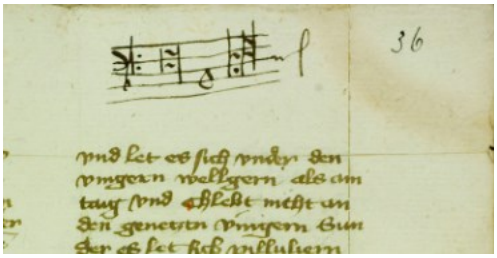

Abb. 10: CCl. 681, fol. 36r

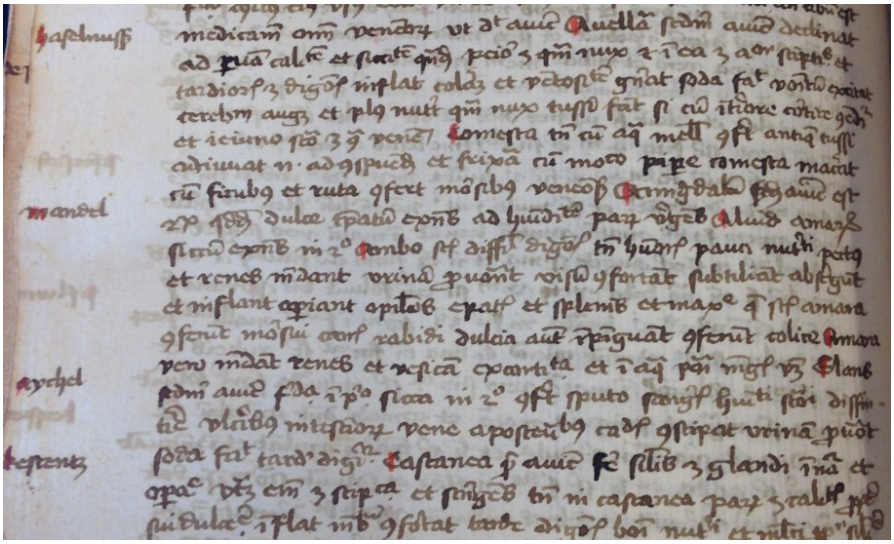

Abb. 11: CCl. 1059, fol. 20v

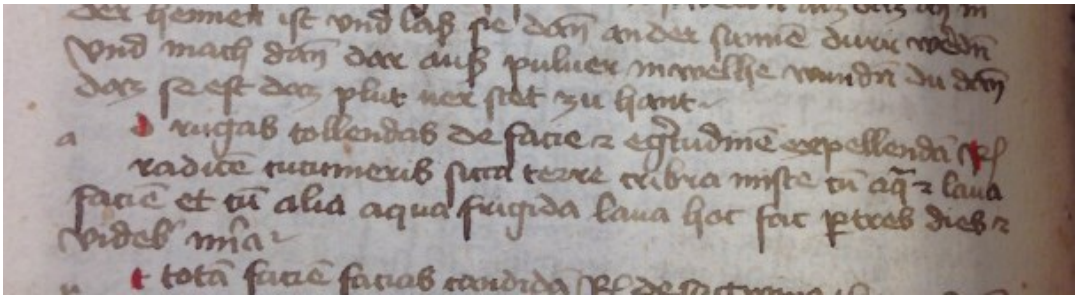

Abb. 12: CCl. 1059, fol. 143v

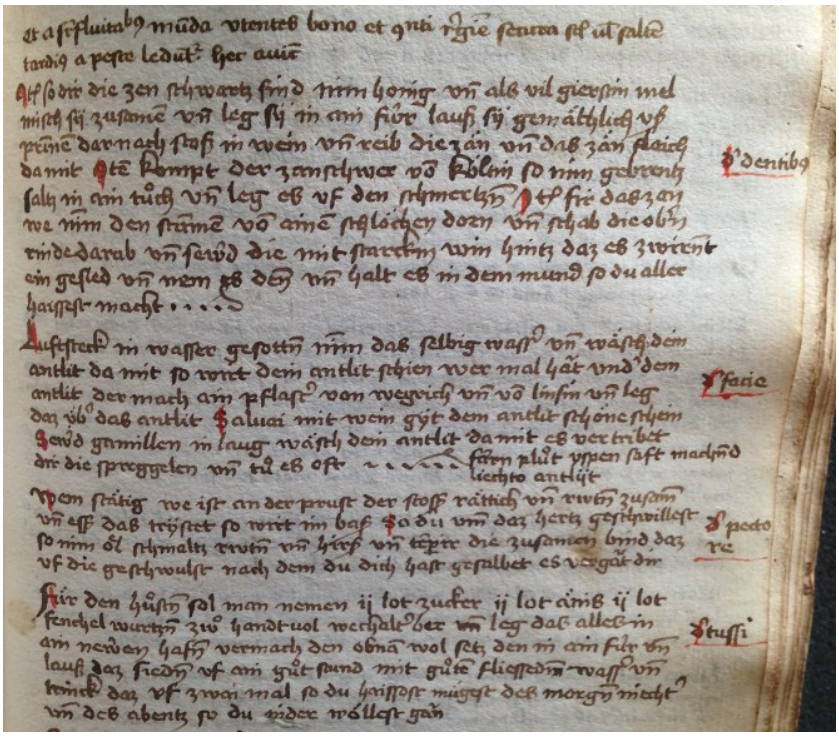

Abb. 13: CCl. 1059, fol. 164r

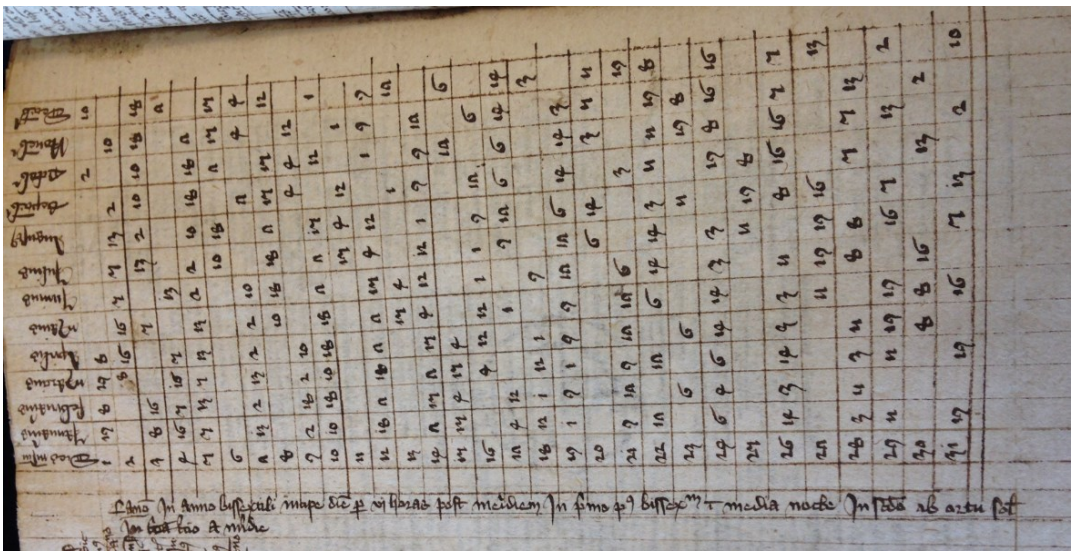

Abb. 14: CCl. 634, fol. 116v

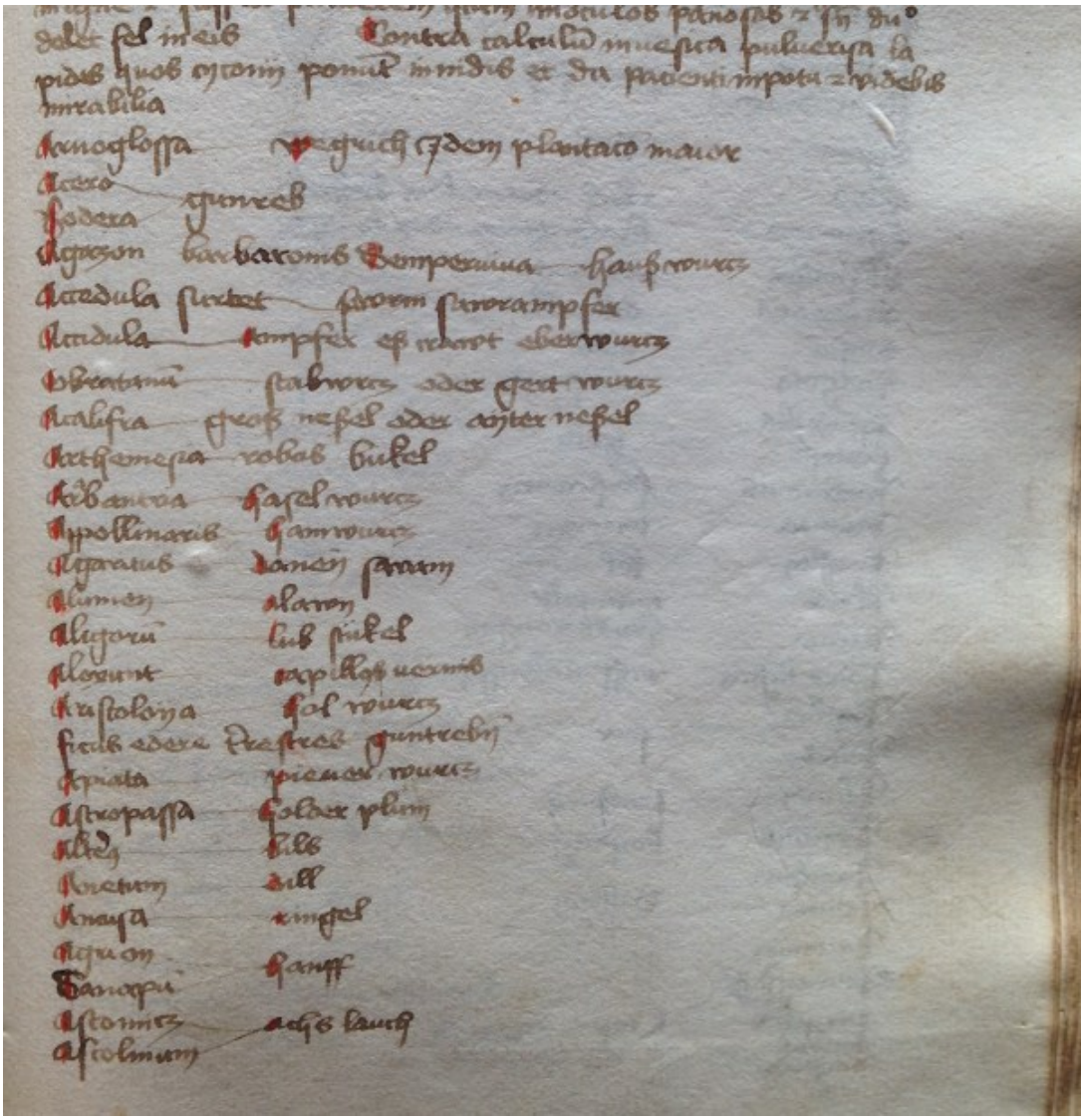

Abb. 15: CCl. 1059, fol. 149r

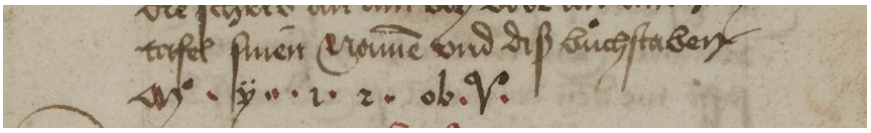

Abb. 16: CCl. 1107, fol. 1r

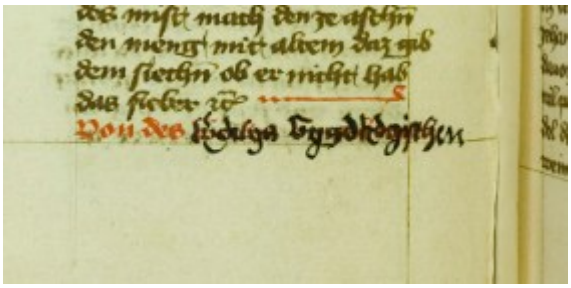

Abb. 17: CCl. 681, fol. 23v